LD 75.13
4

Das
graue Ungeheur.

von

Wekhrlin.

Vierter Band.

1785.

Déformais je ferai fage
Encore celui-là.

Aus dem
Nachlass von
Gustav Flesch

Vorredner.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Durch die Vermittlung meiner Freunde erfahre ich, daß mir in einigen Zeitschriften die Ehre erwiesen wird, ausgepfiffen zu werden. Es ist mir leid zu sehen, daß diese Bemühung verlohren geht, weil ich gerade jene Schriften nicht benüze: ich lese weder den teutschen Merkur, noch die Hefte über Empfindeley, Kraftgenies ꝛc. ꝛc.

Um den Herren Verfaßern darzulegen, wie empfindlich ich für die Aufmerksamkeit bin, womit sie mich beehren: so specifizire ich anmit meine Lectüre, damit sie sich nimmer irren, wie sie mir das Vergnügen verschaffen sollen, ihre Persiflage zu erfahren.

Was sie in's

teutsche Musäum;

die Staatsanzeigen;

das Journal in und für Deutschland;

die Ephemeriden der Menschheit;

das politische Journal;

den deutschen Zuschauer; oder

das Magazin des Kunst- und Buchhandels

einzurücken belieben werden, das wird mir nicht entwischen.

Ich werde mich zwar nie im Fall sehen, auf Etwas zu antworten, weil ich es für eine Beleidigung des Publici halte, auf seine Kosten meine Eigenliebe zu vertheidigen; aber immer wird es mir lieb seyn, das Urtheil zu wissen, das andere Gentlemen von mir fällen.

Gegeben, an der Spize des Vierten Bands.

Vom Ungeheur.

Die Geschichte des Professor Weishaupt.

Sereniss. Elector.

Es kommt vor, daß der Professor Weishaupt vom Universitäts-Bibliothecar schon wiederholtermalen, und zwar jüngsthin sogar bei versammeltem Senat, die Beyschaffung des Bayle und Richard Simon in die Universitätsbibliothek anverlangt habe.

Da nun höchstbefremdlich fallet, daß ein öfentlicher Lehrer, zumal Jener, welcher das

Kirchenrecht docirt, solche gottlose Bücher, worinn die christliche Religion in ihren ersten Grundwahrheiten angefochten, und der Saame des Unglaubens zur weitern Fortpflanzung mit voller Maaß ausgestreuet wird, in einer der studirenden Jugend offenstehenden Bibliothek, nicht ohne große Gefahr ihrer Verführ- und gänzlichen Verderbung, eingeführt wissen will; so hat der Rector Universitatis ex Commissione speciali von demselben sogleich seine schriftliche Verantwortung hierüber zu begehren, sofort solche mit seinem Bericht, längst inner 2mal vier und zwanzig Stunden à Dato Recepti, ad Intimum anher einzuschicken, anbenebens ermeltem Professor zu bedeuten, daß er sich selbst anher zu begeben bey schwehrster Ungnad nicht unterstehen, sondern die weitere churfürstliche Resolution in Ingolstadt abwarten soll. München, den 1. Februar 1785.

Carl Theodor.

Freiherr von Kreitmeyr.

Ad Mandat.
Sereniss. Domini Electoris propr.

Dumhof.

An den Rector der Universität Ingolstadt.
Den Prof. Weishaupt betreffend.

Sereniss. Elector.

Das Baylische Dictionaire historique et critique, dessen Beyschaffung in die Universitätsbibliothek von dem Professor Weishaupt so sehr betrieben wird, ist bekanntermassen wegen des gegen die christliche Religion und gute Sitten laufenden abscheulichen Inhalts ein höchstärgerlich und gefährliches Buch, welches in einer öfentlichen Bibliothek, worinn junge und unerfahrne Leute den Zutritt haben, nicht nur nicht geduldet, sondern auch in den übrigen indifferenten Passagen gar leicht entbehrt werden kan. Der von ermeltem Professor in seiner ad Rectoratum abgegebenen Verantwortung gebrauchte Vorwand, daß er solches zu seinem Collegium über die philosophische Geschichte bedörfe, dient ihm zu keiner Entschuldigung, sondern zeigt vielmehr an, daß er der nehmlichen philosophischen Sekte, wie der Urstifter Bayle

 selbst

selbst ebenfalls beigethan sey, und sein Werk in keiner andern Absicht beyzuschaffen verlangt habe, als, damit auch solches denen Schülern in die Hand gespielt, und ihnen das Gift auf solche Weise beygebracht werden möge.

Seine churfürstliche Durchlaucht befehlen demnach, daß mehrberührter Professor Weishaupt zur christlichen Glaubens-Professions-Ablegung bey versammeltem akademischen Senat apertis januis angehalten, und statt des Baylischen Werks die in 2 Octavbänden bestehende Fabulantische crit- und historische Nachrichten in die Universitätsbibliothek beigeschaft werden, damit man den Bayle, Voltaire, Rousseau und andere dergleichen neue Afterphilosophen, welche von Fabulant in ihrer wahren Gestalt geschildert sind, recht kennen lerne, und sich vor ihren Religionswidrig- und ansteckenden Lehrsäzen desto eher zu hüten wiße.

Gleichwie sich übrigens Professor Weishaupt in seiner Verantwortung des Collegii über die philosophische Geschichte selbst schon entsagt: so soll auch ein so unnötig und über-

flüßi-

flüßiges Collegium cessiren, und statt dessen die philosophische Geschichte nur mit den andern Theilen der Philosophie Einschaltungsweise tradirt werden.

Man hat auch gegenwärtige Resolution alsofort in pleno Senatu, ohne weitere Remonstration, zu publiziren und sich hiernach gehorsamst zu achten.

München. Den 6 Februar, 1785.

Carl Theodor, Churfürst.

a. v. von Kreitmeyr.

Ad Mandatum
Sereniss. Domini Electoris proprium.
Dumhof.

Sereniss. Elector.

Demnach Seine churfürstliche Durchlaucht auf der Universität zu Ingolstadt das Ius canonicum wieder durch einen Geistlichen, wie es vor diesem allezeit gewesen, dociren zu laßen entschloßen sind: so hat man solches dem Pro-

Professor Weishaupt anzudeuten, damit er seinen Antrag hiernach mache, und mit Ende des heurigen Schuljahrs seine Professur niederlege, sofort sich um andere Dienste zu bewerben wiße, bis dahin man ihm eine Pension von jährlichen Vierhundert Gulden ex Cassa Universitatis verreichen laßen wird, welche er jedoch weder hier noch in Ingolstadt, oder selbiger Revier zu genießen habe, auch die höchste Stelle bei ohnausbleiblicher Ahndung hierüber unbehelligt lassen solle.

Mit den von der Weishauptischen Besoldung ad Cassam zurückfallenden 600 fl. aber gedenken Seine churfürstliche Durchlaucht den künftigen Professorem Canonum zu salariren.

München, den 11 Febr. 1785.

Carl Theodor, Churfürst.

a. v. Kreitmeyr.

Ad. Mandatum Sereniss. proprium

Dumhof.

Sere-

Sereniss. Elector.

Seine churfürstliche Durchlaucht haben aus dem Universitäts-Bericht vom 16ten huj. und der beigefügten Erklärung des Professor Weishaupts mit mehrerem ersehen, was gestalt derselbe das heurige Schuljahr nicht mehr ausgehalten, sondern seine Professur allschon wirklich niedergelegt, und die ihm verwilligte Pension schlechterdings ausgeschlagen, und sowohl die Stadt Ingolstadt als das Land längst inner 10 oder 12 Tägen zu räumen sich erklärt hat. Da man nun an diesem hochmüthigen Pocher weiter nichts als einen reduzirten Logemeister verliert: so wird er auch hiemit sogleich verabschiedet; und hat man ihm von gegenwärtigem Rescript, so wie er es von den vorhergehenden verlangt, ebenfalls eine vidimirte Abschrift auf die Reise mitzugeben.

München, den 19 Febr. 1785.

Carl Theodor, Churfürst.

A. B. von Kreitmeyr.

ad Mandatum
Sereniss. Domini Electoris proprium.

Dumhof

An's Ungeheur.

Unter den Preisfragen, welche ohnlängst die Göttingensche Akademie den dort Studirenden zur Ausarbeitung aufgegeben hat, befindet sich für die theologische Fakultät die Frage vom Selbstmord.

Wäre ich ein Theolog, so würde ich mir angelegen seyn laßen, zu beweisen, daß der Selbstmord einerley sey mit demjenigen unvergeblichen Laster, welches die Schrift die Sünde wider den heiligen Geist nennt.

Alle Geschöpfe rücken Progreßionsweis fort. Durch den Selbstmord aber wird eine ganze einmal mühsam zurückgelegte Progreßionsreihe wiederum vernichtet, die Fortschreitung aufs äusserste erschwehrt, oder gar unmöglich gemacht.

Alle andere Vergehungen können wieder redressirt, gut gemacht werden, der Selbstmord nicht, dessen eigener Karakter in einer gänzlichen Verzweiflung an sich, an Gott, bestehet, worauf also der Nahme einer Sünde, wider

den

den heiligen Geist sehr wohl anpassend zu seyn scheint.

Gesezt auch diese Meinung wäre an sich nicht ganz richtig: so würde es doch gewis dem gemeinen Besten vorträglich seyn, dieselbige gäng und gäbe zu machen.

Man wünschet daher die Gedanken eines so einsichtsvollen Schriftstellers als der Herr Verfasser des G. U. ist, über diesen Gegenstand zu vernehmen.

Anonym.

* * *

Moi parler theologie? —
Moi aveugle par destin?

Gewis Niemand scheint weniger berechtigt zu seyn, sich in die Theologie zu mischen, als Ich. Inzwischen ist ihre Einladung so verbindlich, daß ich es wage, mich einzulassen, auf Gefahr, Thorheiten zu sagen.

Wo ich mich nicht irre: so liegt die Spuhr, welche uns die Schrift von der Sünde wider

den

den heiligen Geist giebt, ganz in der Stelle Matth. XII. 31.

„Alle Sünde und Lästerung wird den Men„schen vergeben; aber die Lästerung wider „den Geist wird den Menschen nicht ver„geben.

Liest man diese Stelle, so wie sie da stehet, so kahl weg: so scheint es, man könne sie unmöglich, ohne dem Sinn Gewalt anzuthun, anderswohin deuten, als auf die Atheisten, Teufelsbanner, Freigeister ꝛc. ꝛc.

Sie ändert sich aber unendlich, wenn man annimmt, daß der göttliche Disputator den 33sten Vers mit verbunden habe:

„Dann an der Frucht erkennet man den „Baum.

Noch mehr aber, wenn man das Ganze in der Bahrdt'schen Uebersezung liest:

V. 31.

„Alle Vergebungen gegen (den unerkannten) „Gott, sie geschehen mit Thaten oder Wor„ten,

„ten, und wenn es auch Lästerungen wären,
„sind der Vergebung fähig. Aber Läste-
„rungen des (in seinen Wirkungen sichtba-
„ren) Geists der Gottheit sind unverzeih-
„lich. (Dann)

V. 33.
„ein guter Baum giebt gute Früchte, und
„ein verdorbener giebt verdorbene Früchte.
„So kan man aus den Früchten sicher auf
„die innere Beschaffenheit des Baums schlies-
„sen.

Hier fällt es ins Aug, daß das Evangel unter der Sünde wider den heiligen Geist nicht einen einseitigen Fehler, sondern den durchaus verderbten Gemüthszustand des Menschen, gänzliche Verzweiflung, verstehe. Auf wen paßt nun diese Sünde mehr, und auf wen allein, als den Selbstmörder?

Vergebens würde man einwerfen, daß man Selbstmörder gesehen, die mit der vollkommensten Ueberzeugung der Wahrheit und in den wärmsten Regungen der Religion gestorben, und

und Andere, deren körperliche Verrückung sie von Sündenschuld auszunehmen scheint.

Hierauf antwortet sich, ohne die Theologie zu bemühen, blos philosophisch. Unverzeihliche Sünde ist vermutlich jene, die den Verbrecher in alle Ewigkeiten verfolgt. In so fern nun der Selbstmörder die Stufen, so ihn zu dem ihm bestimmten Grad der irdischen Vollkommenheit führen sollten, abbricht: so langt er unreif in der Ewigkeit an. Er trägt auf immer den Makel einer Unvollkommenheit an sich. Und da nach der gelindesten Auslegung der Philosophie die Strafe eine Entbehrung ist: so verfolgt ihn die seinige ihrer Natur nach ohne Ende.

Ohne Zweifel müßten dergleichen Begriffe, in Gang gebracht, ihre Wirkung haben, wenn wir noch im Jahrhundert des Glaubens und der Theologie lebten. Aber heut zu Tag sind sie für uns verlohren. Wem immer sollen wir sie vorhalten: dem Poebel? der ist selten im Fall des Selbstmords; der schönen Welt? die hört weder unsere Predigten, noch liest unsere

Bücher.

Bücher. Edler Mann! Schön ist ihr Gedanke — weil er äußerst wahr ist: aber um ein volles Vierteljahrhundert kommt er zu spät.

Dort sizen sie, die Sinnlosen, denen
ihr Leben zur Last ward.
Ach! Wie wünschten sie sich izt
an's Licht! Wie gern möchten sie
ihre Laufbahn, so elend sie war,
erneuren! Aber das unerbittliche
Schiksal fesselt sie. Die schauerlichen Abgründe
der Hölle sezen unübersteigliche Gränzen
zwischen sie und die Sterblichen.

Eneis VI, 434 u. s. w.

Wie kömmt's, daß troz der Schönheit dieses Verses das Laster des Selbstmords doch bei den Alten gemein war. Ach! Freund, ich fürchte, wir kennen die Oekonomie der Vorsicht, und insbesondere die Bestimmung des Menschen noch nicht ganz; wir wissen noch nicht genug vom System der sogenannten göttlichen Zulassung. Es ist eine bedenkliche Reflexion, daß sich der Mensch tödten, aber nicht zernichten kann.

Lassen sie uns nicht vergessen, daß der Selbstmord bei uns zunimmt, so wie wir uns von der Andacht entfernen, und zur Philosophie zurückkehren. Einst war, wie wir wissen, eine Zeit, wo diese Sünde heroisch war: diß war die Zeit der Katone, des Antonius, des Otho. Damals war es schön, unter seiner eigenen Faust sterben. Die Religion kam an: nun änderte sich die Mode. Sollte ein Biron, ein Montmouth, ein Montmorency etwan weniger Herz besessen haben, als die Brutusse, weil sie den Henkertod wählten? Nein: sondern die Gewonheit brachte es mit sich. Fünfzehn Jahrhunderte zuvor würden sie sich mit so kaltem Blut den Degen in die Brust gestossen haben, wie Andere.

Sie wird wiederkommen, die Religion. Dann, so wie ich die gegenwärtige Revolution unserer Denkungsart nirgends anderswo suche, als in jenem sichtbaren und ewigen Gesezz der Natur, vermög dessen alle Dinge sich im Kreislauf drehen: so mus sie, meinem Vermuthen nach, ihre Periode haben. Eine neue Religion wird sie ablösen.

Als-

Alsdenn, biederer Mann, wird man den Werth ihres Gedankens einsehen. Einstweilen bleibt ihm das Verdienst, daß er immer grösser, wahrhafter und löblicher ist, als jene, so uns unsere Juristen gegen den Selbstmord vorschlagen.

* * *

Aus dem Innersten einer Provinz kam der Herr von Chateaubrun nach Paris, um sein Glück zu machen. Er meldete sich um ein Brod bei der Finanz: abgeschlagen. — Was denken sie nun anzufangen? fragte ihn ein Freund. — Hui! das weiß ich nicht. Ich schwanke zwischen der Kirche und dem Theater. — Verstehen sie sich dann aufs Versemachen? — Nichtsweniger: aber sollte man nicht ein Schauspiel machen können, ohne Poet zu seyn. Der Herr von Chateaubrun schließt sich ein, und innerhalb vier Wochen legt er seinen Mahomet II auf.

Das Stück gelingt. Der Staatsminister Marquis Torcy verliebt sich in den Verfasser,

giebt ihm eine Stelle bei der Staatskanzlei, und trägt ihm auf, seine Denkwürdigkeiten in Ordnung zu bringen.

Der Herr von Chateaubrun läuft zu seinem Freund, und erzählt ihm sein Glück. — Haben sie Gabe für einen Geschichtschreiber? fragt ihn dieser. — Nein: aber ich bin arbeitsam. Ich werde mich der Sache widmen. Er schließt sich drei Jahre ein, und verläßt seinen Schreibtisch nicht, als um täglich eine Stunde Luft im Parc von Versailles zu schöpfen. Wie er fertig ist, sieht er sich vierzigtausend Livres reich.

Nun ist sein erster Flug wieder zu seinem Freund. — Was werden sie mit diesem Geld machen? — Handeln. — Verstehen sie sich auf die Handlung? — Im mindesten nicht: aber mich dünkt, das Glück will mir. Der Herr von Chateaubrun legt sein Geld an: innerhalb sechs Jahren hat er fünfmal hunderttausend Livres gewonnen.

Izt kauft er sich eine Maitre d'Hotel-Stelle beim Herzog von Orleans. Seltsame Unfälle

treffen

treffen ein. Binnen zwei Jahren hat er sein Geld wieder los. Sein Freund eilt, ihm Trost zuzusprechen. — Kränken sie sich nicht, sagt der Herr von Chateaubrun, über mein Schiksal: was ist es in Vergleichung jener Unglücksfälle, welche einen Priam, einen Orpheus und die Wittwe Hektors betrafen. Ich werde dem Schiksal trozen: indem ich mir mein Unglück zu Nuz machen werde, um mein Herz zu verbessern.

Mit diesen Worten sezt er sich nieder, und schreibt seinen Philoktet: der nebst den Trojanerinin und dem Astianax ihn in Umstände sezten, daß er unter Gütern und Lorbeern ein hohes Alter erreichte.

Ungeheur!

Sie schmeichlen sich das Pamphlet, so man ihnen unter dem Titel: Warnungen einzusehen gab, recensirt zu haben? Sie irren

sich. Sehen sie, wie sie es hätten beurtheilen müssen, wenn sie das Schiksal zum Recensenten darüber berufen hätte. Ein Bayer zeigt's ihnen.

Anonym.

Auch
eine Beylage
zur ersten
Warnung über Freimäurer.

Die Warnung hat, wie jedes Ding auf dieser nicht besten Welt, ihre gute und ihre nicht gute Seite.

Nicht gut ist's, daß sie so allgemein lautet, dann Alles was da gegen die Freimäurer im Allgemeinen vorkommt, ist vorlängst schon gesagt, geschrieben, gedruckt, aber auch vorlängst beantwortet und widerlegt. Ich möchte dem Herrn, oder denen Herren Warnern zu bedenken geben, ob, wenn ihr vermuthlicher Ordensbruder Zakkaria wider Kezer einen Ausfall thun wollte, er wohl daran thäte, die kristliche Kirche anzugreifen, weil denn die Kezer auch Kristen

sind;

sind; und ob sie wohl meynen, daß, wenn die Freimäurerei in sich so böse wäre, sie wohl so lange bestehen, so allgemein ausgebreitet und geduldet werden könnte? Diß sind sehr triviale Bemerkungen; ich weiß es, und gestehe es; aber auch ist nichts Trivialer als der Bonsens, und es ärgert mich eben, wie man, so trivialen und auffallenden Säzen entgegen, noch immer schaale Gemeinpläze dem lesenden Publikum aufdringen mag und kan, die dem flüchtigen Leser einen Widerwillen, dem Ernsthaften einen schlechten Vorgeschmack der vielleicht sonst hin und wieder guten und nüzlichen Schrift geben, und also gerade die entgegengesezte Wirkung eines Vehikulums thun, was doch Einkleidung und Styl eigentlich seyn sollten.

Noch ein sehr einfaches Dilemm ließe sich auch den Warnern vorlegen. Haben sie für die höhere und denkende Klasse oder für das ganze Publikum geschrieben. Erstere Klasse weiß wohl zwischen Freimäurer und Freimäurer zu unterscheiden, und kann also nur die Unerfahrenheit, Unüberlegtheit und vielleicht Unwissenheit der Warner bedauren. Das Publikum aber

 wird

wird irre geführt, und der ehrliche zunftmäßige Meister wird mit Pfuschern von Denen verwechselt, die nur auf des Handwerks Nahmen sehen und die Arbeit nicht verstehen.

In keinem Fall also erreichen die Warner mit ihrer allgemein lautenden Deklamation den Zweck, von dem ich voraussetze, daß sie ihn nüzlich haben wollten.

Nicht gut ist, daß in einer Schrift, welcher nichts als die Nahmensunterschrift fehlt, um eine Hochverraths= Meuchelmords= und Gotteslästerungs=Anklage zu seyn, die Kennzeichen sich finden, welche niemals die ganz reine, nackte Wahrheit, so wie sie vor Richteraugen gehört, begleiten. Eines der verdächtigsten Zeichen sind die Widersprüche, und für solche mus man die wiederholten Aeusserungen von einer guten Freimäurerei halten, nach und neben den ernstlichsten Ausfällen gegen Alles was Freimäurerei heißt.

Kennen die Warner einen wesentlichen Unterschied zwischen Systemen und Systemen, und

Logen

Logen und Logen? Warum dann die höchstungerechte Allgemeinheit in ihren Beurtheilungen der ganzen Freimäurerei? — Wissen sie keinen? Warum wollen Warner, die heldenmütig gegen eine von ihnen als ruchlos geschilderte Sekte auftretten, sich dem beschämenden Vorwurf aussezen, als hätten sie diesen oder jenen Mann, der zwar nicht illuminirt, aber doch als Freimäurer öfentlich bekannt ist, schonen wollen? Oder wären wohl gar von einer Sekte gegen die andere gedungen worden? Wären also keine Kämpfer für Religion, Vaterland und Fürsten, sondern Miethlinge des Partheigeists.

Nicht gut ist, daß die ganze Freimäurerei der Bayer'schen Kuhrlande zum illuminirten System gezogen worden; dann diß ist falsch. Es giebt (dem allmächtigen Baumeister aller Welten sey's gedankt,) noch ächte und rechtschaffene Maurer in diesem deutschen Lande, die weder Illuminaten noch Lammsbrüder, weder Ritter noch Kohlenblaser, weder Materialisten noch Geistesbeschwöhrer sind; welche kecklich einen Gott glauben, ohne zu erröthen, die Bibel für Gottes Wort halten, und sich sogar des

Evan-

Evangeliums nicht schämen; lieber Bayer als Kosmopoliten sind; für ihr Vaterland, ihren Fürsten und sein Haus eher als für den ganzen Orden Gut und Blut hingäben; von keinem Winde (er mag dann von Westen oder Norden, oder gar von Osten blasen,) sich drehen lassen; die Alles, was der dumme Christ und der einfältige Bürger Pflichten nennt, erfüllen, und diß Alles desto eifriger thun, als sie eifrige wahre Freimäurer sind.

Nicht gut ist, daß in einer Schrift, die für eine Staatsschrift gelten solle, die merkwürdigsten Fakta nur mit gebrochenen Worten vorgetragen werden, ja wohl gar die Innzicht gegen Dioskorides *) in dem Ton des Scherzes und epigrammatisch eingekleidet werde. Da die

War-

*) Diesen Zug verstehe ich nicht: es wäre dann, daß man für Dioskorides (der in den Warnungen nahmentlich nicht erscheint,) jenen Gewißen nehmen müste, welcher (Ungeh. III. Band, S. 140.) zu einem heimlichen Geschäft gebraucht wurde ꝛc. ꝛc.

Anmerk. des Ungeheur's.

Warner den Weg der Presse gewält: so kan ich ihnen die Anonymität nicht verüblen. Aber der Vortrag hätte immer simpel und ernsthaft, die Erzälung immer rein, klar und umständlich seyn sollen.

Entweder wissen sie Was, oder nicht Vollkommen, oder gar Nichts. Im lezten Fall hätten sie schweigen, oder ihr Pamphlet an Pasquins Kloz aufhängen sollen. — Im ersten Fall ist's abermal

Nicht gut, daß sie sich eigenmächtig zu Warnern aufwerfen. In Umständen, wo Staatsverfaßung, wo Religion, wo Sitten in Gefahr stehen, hat Niemand das Recht zu warnen, als die gesezzliche Obrigkeit, und wegen Religion und Sitten die Diener des Volks. Kläger kan, Kläger soll aber Jeder seyn, der so was weiß. Man kan aber nicht wissen ohne Beweise.

Haben nun die Warner Beweise: so haben sie selbst gröblich gegen die Pflicht eines Bürgers gesündigt, daß sie solche nicht statt

der

der illegalen Warnung dem guten Pater *) mitgaben, der sie vor den Thron brachte. Anonymische Klagen verwirft zwar — die Zensoren Bayern's mögen dagegen schimpfen Was und wie sie wollen — das dem Despotismus nicht geneigte Bayer'sche Gesezzbuch, aber die Politik wird sie allemal annehmen. Und wenn sie so gefaßt sind, daß zur Rechtsförmigkeit nichts, als ein unterzeichneter Nahme, mangelt: so wird ein das Gute wollender Fürst doch wissen, bei welchem Ende ein ordentlicher oder ausserordentlicher processus inquisitorius anzufangen sey; das man nun nicht weiß, und also die Warnung die Wirkung eines Brandbriefs thut, wo ich nicht weiß, von wem ich mein Haus oder meinen Hof loskauffen soll, mittlerweil aber in Angst und Furcht lebē, und zur Rettung und Vorsicht nur desto ungeschickter werde.

Kön-

*) Abermal ein Räthsel. — Oder wäre es etwan Pater FRANK?

Das Ungeheur.

Können die Warner wol gut stehen, daß nicht ihre zu aller Vorsicht, zu aller rechtlichen Hilfe unzulängliche Schrift nur die Ruhe eines friedlichen Fürsten gestöhrt, und ihm durch die schüchterne Zurückhaltung der Feinde fürchterlicher gemacht worden sey, als er wirklich ist?

Können sie gut stehen, daß nicht die Angegriffenen selbst durch diesen schiefen, halb furchtsamen Angrif eine höhere Idee von ihrer eigenen Stärke, von ihrer Furchtbarkeit geschöpft? — Und wie viel gewinnen sie nicht dardurch! Die Idee, die man in solchen Fällen von sich hat, ist wie das Kredit im Kommerz: sie verdoppelt das Kapital.

Können sie gut stehen, daß nicht zum Austritt oder Eintritt in die von ihnen verrufene Gesellschaft noch wankende Halbköpfe (dann nirgends giebt es der Brüche mehr, als bei der Köpfeberechnung,) durch die Rotomontade der B—schen Loge, die ihre Zagbaftigkeit veranlaßt hat, eben zu dem, was sie vermuthlich verhindern wollten, determinirt werden?

Können sie gut stehen, daß nicht durch ihre bey den Tribunalien unbrauchbare Schrift die ganz gut gemeinte patriotische Klage zu einem Logen- und Sektenzank herabgewürdigt, litterarischen Gefechten gleichgestellt und so (da man des Schimpfens in solchen Fällen schon gewohnt ist,) in höchstgefährliche Vergessenheit gesezt werde?

Wissen sie aber endlich, was sie wissen, nicht vollkommen: so ist

Nicht gut, daß sie in einer Sache, wo es um Crimen laesae, um Verschwöhrung, um vim publicam und privatam zu thun ist, mit solchen Nachrichten angezogen kommen, die den angeschuldigten Verbrechern keinen Schaden, den gutmeynenden aber ungeschickten Denuncianten nur den Ruf und Lohn der Pasquillanten zuziehen können. Hier denke ich wie oben bei der vollen Probe, daß, wenn die Warner indicia proxima haben, und außer Stand sind, sie durch eigene Macht und Verwendung zum vollständigen Beweise zu reifen, sie, statt eine Bombe aus einem halbgeladenen Mörser inner

ihrer

ihrer eigenen Linie zu werfen, selbe indicia als solche ebenfalls vor den Thron hätten bringen sollen.

Was ich hingegen an dem Pamphlet gut finde, ist,

daß in einem Land, wo dermalen allgemeine Schlafsucht, öfentliche Langweile, Mißtrauen und Schüchternheit herrschen, noch von dem alten, deutschen, festen Sinn, von der ursprünglichen Schnellkraft soviel übrig ist, daß man es wagt, eine Kabale (dann diese sind die ***aner unstreitig,) eine so kolossalische Kabale geradezu anzugreifen;

daß die Illuminaten-sekte endlich einmal nahmentlich mit treffenden Zügen geschildert worden;

daß die den Staat unmittelbar angehenden Beschuldigungen ziemlich deutlich ausgedrückt sind, worunter ich besonders die Veruntreuung der Staatspappyre, die vorgerichtliche Schlichtung der Rechtshändel und die so patriotische

Sorge für unsere künftige Thronfolge und Regierung zähle; die einen Grad der Wahrscheinlichkeit dardurch erhalten, daß ohne Veruntreuung der Pappyre das ganze deutsche Publikum unmöglich so genau von unserer innersten Verfaßung unterrichtet seyn könnte, als es täglich durch ganz ohne Umstände abgedruckte Staatspiecen wird;

daß man die Unzulänglichkeit der leztern kurfürstlichen Verordnung *) gerüget — Unzulänglichkeit; weil sie nicht genug bestimmt war, und, wie bekanntermassen in öfentlichen Zeitungen und periodischen Schriften geschehen, die mentaliter Betroffenen sich aus der Schlinge gezogen und den Strick andern ehrlichen Leuten um den Hals geworfen haben; weil der Verbot, Zusammenkünfte zu halten, einer Gesellschaft gar nichts verschlägt, die mehr schrift- als mündlich, mehr in Privatkreisen als großen Versammlungen zu wirken scheint, die äußerst selten in Corpore auftritt, ihre ganze Kraft aber in den einzelnen, doch planmäßigen Handlungen

*) Ungeh. II. Band, S. 141. u. s. w.

lungen der Glieder ausübt; weil die Verordnung nur wie ein Knall war, der Anfangs Alles aufschreckt, dann aber, wann er ohne Folgen bleibt, zulezt wohl gar belacht wird *).

Diß ists, was an der Warnung gut und nicht gut ist. Wären alle Augen, die es seyn sollten, wach und scharf: so wäre sie bes-

*) Das Betragen der Herren Illuminaten gleich nach der Verordnung und die noch izt immer ungestöhrte Fortsezung ihrer Versammlungen in Celsus, in Diomed's, in Alfred's Häusern rc. rc. in B— in K. B— und andern Gärten (von mehrern, als der Athenischen Kirche, gar nicht zu reden,), das Betragen der gesezzgebenden Macht dagegen, die so sanftschlummernd zusieht, das Betragen des Hofes, der sich noch immer von der fortminirenden Kabale unvermerkt hinreissen läst, und wichtige Aemter (wie neulich dem Attilius Regulus) unter sie ausspendet: Alles diß rechtfertigt mein Gleichniß, und die erkannte Unzulänglichkeit des ersten Gesezzes wird vielleicht ein zweites Gutes gebähren; dann nur das Gesezz ist gut, das wirksam ist.

Note der Urschrift.

ser unterblieben. Indeßen ist es immer gut, eine Schildwache aufzuwecken, und dem Myops eine Fernbrille zu leihen. Und diß dünkt mir auch das ganze Verdienst dieser nicht wohl verdauten Schrift.

Gutes Ungeheur,

oder böses, sollte ich vielleicht sagen. Wo denken sie hin, eine so ungestalte Geburt, wie die Warnungen, mit Publizität zu beschenken? Noch kan keine Warnung so ohne Erweis angeschuldigt seyn, so wider Erfahrung angestossen haben.

Wie: Freimäurer sollen in Justizkollegien auf Einen Schlag votiren, die Sache mag recht oder unrecht seyn ꝛc. ꝛc. ꝛc. Ich habe ja gesehen, daß in Justizkollegien und außer ihnen ein Freimäurer den andern untergrub. Ich fand ja, daß überhaubt unter den zahlreichen Gliedern einer sehr ächten Loge ein Krieg Aller

mit

mit Allen war. Wenige davon konnten einander sich ausstehen; höchstens ins Gesicht, und das nicht immer, erschienen sie freundlich gegen einander.

Das muste nun wohl auf ihren großen Bau keinen Einfluß haben. Hierüber möchten sie etwa Alle einstimmen. — Nur vielleicht nach dem Irrthum meines innern Sinns, und meines zu weichen Gefühls von Dem, was edel und treu heißt, nach meiner absoluten evangelischen Foderung von Brüderliebe — bebte ich vor dem Gedanken zurück, nach dieser Weise ein Bruder meiner Brüder zu heißen.

Es ist schlimm, daß bei einem gemeinen schlichten Menschen das Abscheuliche mehr Eindruck macht, als sublime, mystische Theorien irgend wieder austilgen können. Und so rief mir bisher Alles, was ich an Erfahrungen über Freimäurer sammelte, insgeheim zu:

sic te seruauit Apollo!

Die ganz neuerliche Erklärung, welche Joseph II an die Landsstellen seiner Staaten ergehen

geben lies, „daß man der Freimäurerei hilfreiche Hand bieten und sie in keinem Stück scheniren möge„ fängt an, mich zu beruhigen. Ich will die gesammelten Hefte meiner Erfahrungen — verbrennen. Dann Joseph, der Allerleuchtete, sagt, „Er sey gewiß, daß nur die edelsten der Menschen unter die Freimäurer aufgenommen werden könnten, und daher ihre große Ausbreitung nicht wahrscheinlich sey.„

Lieber will ich mich also überwunden bekennen. Ich sehe allzuwohl, daß wenige Provinzen so viel edelste der Menschen besitzen können, als die, in der ich wohne, wo fast der ganze Adel, eine große Menge Studenten der Landsuniversität, ja der gröste Theil der Landsdienerschaft, vom Commandanten der Residenz bis zum Bürgermeister der Landstadt, dem ehrwürdigen Orden angehören.

Seid gegrüsst, will ich sagen, Edelste der Menschen, so nahe um mich herum! Superlativen der Humanität: der Glaube an euch soll künftig meine tägliche Vernunft gefangen nehmen!

Und Sie, gutes — oder böses — Ungeheur, thun sie desgleichen.

Anonym.

Nicht aus Lehrgeiz, sondern zu meiner Selbsterbauung, sammle ich einige Züge aus der Skizze des Lebens eines jüngst verstorbenen Gelehrten.

Riedel las die Philosophie zu Erfurt, als Winkelmann an der Küste des adriatischen Meers ermordet wurde. Der kaiserliche Hof übernahm, wie man weiß, seinen Schriftennachlaß, um der Welt jene Ausgabe seiner Geschichte der Kunst zu liefern, deren Unternehmung der Größe des Hofs soviel Ehre, und deren Erscheinung ihren Arbeitern, troz der Vorrede eines Schöngeists, soviel Schande machte.

Der Freiherr Sperges war es, der die Sachen leitete. Als ersten Hofrath beim wälschen Departement der Staatskanzley, und als

geweihten Priester der schönen Künste, berief ihn Amt und Natur dazu. Damals hatten die Kinder der Muse kaum einen wärmern Freund in Wien.

Der Baron suchte einen Kopf, die Winkelmann'schen Pappyre in Ordnung zu bringen, auszuarbeiten und allenfalls die vorhandenen Lücken zu ergänzen. Kunst- und Alterthumskunde nebst Sprachstärke im Griechischen, Wälschen und Deutschen waren also die nächsten Gaben, die der Gegenstand foderte.

Er schien in der Wahl der Gelehrten, die vor seinem Gesichtspunkt lagen, unschlüssig zu seyn, als er in einem Buchladen abtrat, um sich die neuesten Schriften und Autoren in diesem Fach vorlegen zu lassen. Der Buchhalter, ein Sachs, gewann seinen Geschmak. Der Baron eröfnete sich ihm.

Zum Unglück kannte dieser Mensch sonst keinen Nahmen im Reiche der schönen Künste als Riedel's. Dieser hatte unlängst eine Theorie der schönen Wissenschaften herausgegeben,

die

die eine flüchtige Sensation erregte, gegenwärtig aber, so wie sie es verdient, ganz vergessen ist. Er schlug ihn vor.

Aesthetik ist nicht Kunst. Der Buchhalter hätte also für Riedel'n einen ganz andern Mann, einen Heyne, einen Leßing vorschlagen sollen. Eines der sonderbarsten Verhängnisse lenkte das Loos auf Riedel'n.

Diese Bizarrerie mischte sich, wie man sehen wird, in der Folge in seine ganze Rolle. Zum Vorboten der schiefen Auftritte, die er in Wien zu geben beschloß, sendete er eine der insignesten Etourderien voraus. Der Buchhalter hatte den Auftrag erhalten, an Riedel'n zu schreiben. Die Sache war bald im Gang. Riedel erhielt ein Appointement nebst dem Dekret eines kaiserlichen Raths. Izt las man in verschiedenen Reichszeitungen: der bisherige Professor Riedel zu Erfurt tritt in kaiserliche Dienste als Rath mit 1500 Gulden Besoldung, unter der Condition bey der evangelischen Religion zu bleiben.

Dieser unpolitische, lächerliche, ganz und gar unwahrhafte Zug machte eine verdrüßliche Wirkung bei Hof. Das Geschäft war auf dem Punkt, aufgehoben zu werden; und der Baron Sperges hatte alle mögliche Mühe nötig, um den billig indignirten Hof zurückzubringen.

Nun erschien Riedel selbst. Seine Figur, seine Manieren, seine Lebensart kündigten ihn schlecht an. Man fand ein unerträglich lächerliches Geberdenspiel an ihm — vielleicht die Erbsünde der Kanzelredner — keine Welt, und keinen Wiz: kurz einen baaren Pedanten. Da er als Professor der schönen Künste angekündigt war: so lief die feine Welt im Strohm, ihn zu besuchen, seine Verbindung zu suchen. Ein kleinstädtischer Nachtrock, der ihn, nach Spießbürger Mode, vom Morgen bis zum Abend nicht verlies und das Bollwerk von Bierkannen und Tabackpfeifen, das ihn umgab, verscheuchte Alles. In weniger als vier und zwanzig Stunden hatte er seine Wohnung in eine Vogelscheu verwandelt.

Noch

Noch schlimmer gieng es mit seiner Aufwartung beim Fürsten Kauniz. Riedel hatte sich ein massiv grünes Kleid mit leonischen Tressen besezt, das ist, einen wahren Zahnbrecherhabit, machen lassen. Diß mag nun damals auf den deutschen Universitäten Galla gewesen seyn: in Wien wars Livree. Nachdem die Bedienten im Vorsaal sich genug über ihn lustig gemacht hatten: so schickten sie ihn zurück. Nun erbarmte sich ein Freund über ihn. Er rieth ihm, sich schwarz zu kleiden. Izt kam er vor den Fürsten.

Am Aergsten, ists wahr, lief es mit seiner Visite beim Baron Sperges ab. Der Baron kam auf eine Reise nach Wälschland, welche nötig seyn würde, Winkelmann'en richtig zu verstehen, und die vorhandenen Lücken zu ergänzen. Nun bat sich Riedel vorerst Zeit aus, Wälsch zu lernen. Hier fiel der Hofrath aus den Wolken. Natürlich vermuthete er, daß man unmöglich Professor der schönen Künste seyn könne, ohne wälsch zu können. — Liebenswürdige Ignoranz! Ihm war nicht bekannt, daß man in Deutschland von tausend Sachen zu

schrei-

schreiben und zu kunstrichtern gewohnt ist, die man nicht kennt, nicht ahndet, nie gesehen hat.

Nun waren Hof, Kauniz und Sperges in der That mit dem Mann in Verlegenheit. Geradezu wollte man ihn nicht wieder zurückschicken: diß lief wider die Maximen der Grosmut des Hofs. In diesen Umständen ergrif der Hof einen Endschluß, der eben so fein als edel war: man baute Riedel'n eine Brücke, um mit Vortheil und Ehren selbst darüber zurückzukehren: für 200 Dukaten fand man sich gegen die Rückgabe seiner Vokation mit ihm ab.

Izt hieng er von sich selbst ab. Er konnte sich wenden wohin er wollte. Er wendete sich zu sich Selbst. Mit freykünstlen und schriftstellern brachte er einige Jahre hin. Von ohngefähr wurde er mit Gluck'n bekannt. Gluck, sagt man, suchte damals einen Vorleser, oder vielmehr einen Schöngeist, der ihm die Situation und Ideen in Hermann's Schlacht, die er, wider der Menschen und der Götter Dank, in Musik sezen wollte, zergliedern und erklären sollte.

Ach!

Ach! wo war damals Alxinger?

Er nahm Riedel'n zu sich, beherbergte ihn zwei Jahr. Ihre gelehrte Lukubration fiel übel aus. Wie das Stück fertig war, so fehlten die Barden, das ist, die Kehlen, welche den Schlachtlärm in freiem Felde überstimmen musten. Izt stund das Stück da, wie die esopische Maus. Man wuste nicht, wer lächerlicher war, der Tongott oder sein Vorleser.

Binnen dieser Zeit verlor Riedel seinen trauten Sattler. Dieser in der That verdiente Mann, den ein Lehrstuhl auf der Universität zu Hermannstadt erwartete, starb in seinen Armen. Sein Tod vermehrte Riedel's Melancholie unendlich.

Was er nach der Entfernung seines Freunds Gluck nach Paris für Schiksale hatte, weiß ich nicht genau. Ein Wochenblatt und einige andere Unternehmungen machten, wie man sagt, ein schlechtes Glück.

Es scheint, daß der erhabene Seelenkarakter des Fürsten Kauniz, welcher einen Menschen,

schen, der in gewißer Maaße sein Geschöpf war, nicht verlassen wollte, erweicht wurde, weil Riedel als Vorleser in des Fürsten Diensten starb.

Riedel war von einem festen und gesunden Körperbau. Er untergrub ihn aber durch eine Unnüchternheit, die den Musen wenig Ehre machte, die ihn ganze Tage zu den Geschäften des Lebens untüchtig machte, und die ihn um die Huld aller seiner Gönner hätte bringen müssen, wäre diese nicht noch grösser gewesen, als seine Lüderlichkeit selbst.

Was die Wissenschaften an ihm verlohren haben, überlasse ich seinem Biographen. Er hatte einen sehr undankbaren Genie; dann wenn man seine Gelehrsamkeit bewundern mus, so fehlte ihm Geschmack, Einbildungskraft und Ton ganz.

So rächten sich die Grazien am Glück, daß es ihnen einen Riedel zum Professor der schönen Künste aufdringen wollte.

Als an dem Thron des ewigen Schicksals den Sterblichen ihre Bestimmung angewiesen wurde, fiel mir ein trauriges Loos. — Du bist, sprach mein Genius, in die Zunft jener Eingeweidewürmer geschrieben, die man auf der Unterwelt Gelehrte nennt. Mit ihnen sollt du das Geschäft gemein haben, den Verstand der Menschen zu verwirren, und ihre Leichtgläubigkeit zu täuschen.

— Gut „antwortet' ich„ die Bestimmung ist edel und groß. Geschöpfen, welche die Macht des Himmels mit Vernunft in die Welt sezte, den Verstand nehmen, verdient Belohnung. Schon hebe ich meinen Blik in die Zukunft, und sehe meinen Nahmen an der Seite E* A* und T* in den Annalen der Menschlichkeit glänzen.

— Du schmeichelst dir mit einer leeren Hofnung „fuhr der Unsterbliche fort und faltete die Stirn. — Höre und zittere! deine Zunftgenossen sind es, die dir den meisten Verdruß verursachen werden. Du wirst im Gefilde der Gelehrsamkeit die Hummel seyn, welche die

Bie-

Bienen, sobald sie sich ihrem Gebiete naht, mit ihren Stacheln tödten, und über die Gränze hinauswerfen. Hebe deine Augen auf. Siehest du den Vorhang sinken? Nur wenigen Sterblichen ist ein Blik in diese unentweihten Sphären vergönnt: der größere Haufe bethet immer den Irrthum, den Wahn, das Vorurtheil als seinen Gözen an. Dieser wird Anfangs deine Sprünge verlachen; dann wird er sie bewundern; dann nachmachen. Diß ist deine Periode. Du hast die Wahl vor dir, entweder ihren Spott zu erwidern, oder, wenn du klug bist, dich auf deine Lorbeern niederzulegen.

Hier ist meine Apologie, wenn das kleine Häufchen der Gerechten folgenden Gedanken Beifall versagen sollte.

Ist's Bequemlichkeit, ist's Eigendünkel; oder ist's gar Druk der eisernen Nothwendigkeit, daß wir aufgehört haben, die besten Schriften unse-

unserer Zeit in der Sprache Latiums abzufassen? Ein Gott mag diß beurtheilen. Indeß ist die Sache von Wichtigkeit. Sie verdient Beherzigung.

Wir sind in allen Wissenschaften unendlich weiter fortgerückt als unsere Väter. Diß läugne, wer gesunde Augen hat! Aber wer gab unserer Denkkraft diesen glüklichen Stoß? Das Genie der Vorwelt war's, welches die Menschen so stark rieb, daß nur wenig Friktion erfodert wurde, den elektrischen Funken hervorzubringen.

Unser Fleiß kommt hier in keine Rechnung. Die vasten Kataloge beweisen Nichts für unsern Fleiß. Sie belehren uns, daß wir Viel träumen. Was prahlen wir doch mit unserer Nachtlampe, wenn wir die Nächte zälen, die ein Groot, ein Burmann, ein Petav, ein Saumaise, ein Morhof durchwacht hat. Oder ist unser Geist erfindungsreicher? Seine Federkraft stärker?

Man bejahe diese Frage, beweisen wird man sie niemals. Wie: unsere abgespannten

Nerfen, unsere verdorrten Knochen, unsere natürliche Nahrungsmittel, unser vergiftetes Blut sollte eine Stärke der Seele zeugen, die jene Kolossen im Geisterreich aufwöge? Wäre diß nur Möglichkeit, so wären unsere Begriffe von Ordnung — Hirngespenste. Die weise Verbindung aller Dinge wäre aufgehoben.

Das Alterthum ist also unsere Schule. Dann daß wir Unterricht bedörfen: Freunde der Weisheit: soll ich's euch erst sagen müssen?

Wem es demnach Ernst ist, das Gebiet seiner Kenntnisse zu erweitern, wird nicht gleichgültig bleiben, wenn man ihm die schönsten Aussichten verschließt. Man sucht uns gegen den Gebrauch der lateinischen Sprache in Schriften gleichgültig zu machen, das heißt, man legt unserm Geist eine Mäusefalle.

Man nehme an, daß jährlich in England nur 6, in Frankreich 4, in Italien 3, in Deutschland 2 gute Schriften zum Vorschein kommen. Uns Deutschen werden also 15 Meisterstücke des menschlichen Verstands nicht mehr

nüzen,

nüzen, als dem Blinden die Farbe. Wir müssen erst die undankbare Mühe übernehmen, Zeit, Kopf, Geld mit Erlernung fremder Sprachen zu zersplittern.

Aber unsern Wünschen bleibt Nichts übrig, wenn diese Vier Nationen — die gegenwärtigen Tribune in der gelehrten Republik — ihre Gerichte in einer lateinischen Schüssel auftischen.

Ohne Zweifel werden unsere neuern Sprachen, wie Alles in der Welt, immerhin dem Gesezz der Veränderung unterworfen seyn. Den Beweis giebt uns die Geschichte aller Sprachen und die Eitelkeit der Menschen. Der Franzos würde sich heut zu Tag mit Glossarien versehen müssen, um die unnachahmliche Geschichte des de Thou zu lesen, hätte der Präsident in dem damaligen französischen Harlekinston geschrieben. Aus Unmuth würde der Engländer seinen Kopf an die Wand rennen, wenn sein allwissender Baco das Kauderwälsch der englischen Zunge zu den Tönen seines Organons gewält hätte.

Dieser Wechsel ist in der lateinischen Sprache nicht zu befürchten. Sie hat niemal den Gipfel der Vollkommenheit erreicht. Das Volk, welches sie redete, ist aus der Welt verschwunden. Unser Körpersystem ist nicht stark genug, um ihr mehr Vollkommenheit zu geben. Sie kan aber nicht sinken. Die Angeln, von welchen sie gehalten wird, stehen noch. Die Klassiker der Römer sind in unsern Händen. Sie sind die Norm unseres Glaubens.

Die Erlernung der lateinischen Sprache ist ein nothwendiges Uebel. An ihr müssen nach dem Ausspruch des Musengottes die Kinder die Sünden ihrer Väter büßen. Diese Tiranney herrschet über uns, wir mögen eine Wissenschaft wählen, welche wir wollen. Warum denkt man aber auf Vermehrung des Menschenelends? Warum erfindet man Foltern für den unglücklichsten Theil des Menschengeschlechts; dann die neuen Sprachen sind eine wahre Marterbank, auf welche man uns spannt.

Man kennt die Waffen, mit welchen die Gegnere fechten. Sie mögen den Ungestümm ver-

verantworten, womit sie die lateinische Sprache aus der Schule werfen. Sie sagen uns, daß wir nichts als leere Worte einer todten Sprache lernen: Worte, die nicht das mindeste zu Vermehrung und Aufhellung unserer Begriffe beitragen.

Diesen Vorwurf kan man ihnen mit Wucher zurückgeben. Was lernen wir immer, wenn wir sechs und mehr Jahre zu französischen, italiänischen und englischen Sprachmeistern traben, um sie in unsern Beuteln wühlen zu lassen? Nicht genug. Wann wir hundert Jahre in der Litteratur einer Nation zurückgehen, so müssen wir von Neuem lernen.

Recht hast du, heiliger Pansa: es ist nicht alles Gold, was gleißt. Die schönsten Jahre seines Lebens muste der feurige Jüngling bei seinem geschwinden Lateiner verschlafen. Dieser Poltron besas die teufelische Fertigkeit im höchsten Grad, den Verstand seiner Sklaven mit einem schwarzen Schleyr zu überziehen, daß sie die Strahlen des Lichts nicht mehr aushalten konnten. Unwissende sollten uns die Sprache der Gelehrsamkeit beibringen?

 Ja,

Ja, nur allzulange herrscht schon das schändliche Vorurtheil, daß man den Troß der Gelehrten, Leute, die an Leib und Seele verstümmelt sind, an die Schwelle der Schulen postirt. Endlich fängt man an, das Unwesen einzusehen. Man hebt an zu kalkuliren, und einzusehen, daß ein Geist, der 12 bis 16 Jahre an eine Sprache gefesselt ist, der Drach sei, welcher auf seinen Schäzen krepirt.

Glükliches Aug, das diese Wahrheit bemerkt! Aber der Mensch liebt Extremitäten. Kaum erkennt man Jenes, so zwitschern schon neue Schwindelköpfe, daß Latein schreiben eine unnüze, eine schädliche Sache sey. Diese Herren mögen sich gefallen lassen, daß man sie vor das Gerichte der Vernunft zieht. Lang genug haben sie die Welt geäffet.

Nur zween Gründe können sie zu ihrer Entschuldigung anführen. Auf den ersten thun sie sehr stolz. Die Miene, mit welcher sie ihn vorbringen, zeigt, daß sie keine Einwürfe erwarten. Die Kultur unserer Muttersprache, sagen sie, ist ein Gegenstand, den jeder Patriot

beher-

beherzigen mus. Solang sie noch das rohe Kleid trägt, welches ihr unsere Grosväter angelegt haben, werden unsere Begriffe ewig dunkel, unsere Gesellschaften immer Saufgelage, wir selbst in den Augen der Ausländer immer Barbaren bleiben.

Man kan nicht läugnen, dieser Grund hat Gewicht. Aber kan denn unsere Sprache nicht kultivirt werden, wann unsere Landsleute jährlich etliche Schriften in lateinischer Sprach abfaßen? Diß braucht keines Beweises. Schöne Wissenschaften und Philosophie geben einer Sprache ihren Schwung und ihre Bestimmtheit. Aber wehe euch, wenn ihr durch eure Grille der Nachkommenschaft und dem grösten Theil eurer Zeitgenossen Lamberts Organon, Polignac's Anti-Lukrez, die Argenis des Barclai, u.s.w. unbrauchbar machen wolltet. Dann wünschte man, daß ihr an den Felsen des Prometheus geschmiedet wäret.

Und was haben alle Werke der Urgenies, die der Ewigkeit trozen können, zur Kultur ihrer Sprache beigetragen? Nichts. Dann es

ist beinahe eine ausgemachte Wahrheit, daß die grösten Geister am schlechtesten schreiben.

Von weniger Bedeutung ist ihr zweiter Grund. Er wird Niemand täuschen, als Den, der getäuscht seyn will. Sie suchen gute Schriften in die Hände der Leser zu spielen. Was sind gute Schriften in den Augen des großen Haufens. Krause Pamphlets, buntscheckigte Journale, wässerige Romanen, und seit einigen Jahren, flüchtige Reisebeschreibungen. Diß sind die Speisen, womit sich die litterarischen Wollüstlinge den Gaumen kützlen. Wer weiß nicht, daß der Magen eines Wollüstlings starke Speisen nicht verdauen kan.

Ihr Götter: die ihr die Folien des Schiksals nach eurem Gefallen wendet, erhöret mein Gebet! Lasst es nicht geschehen, daß wir noch ferner vom Klubb der Bösen angefochten werden. Ihr winktet, und die Schriften der Vorwelt wälzten sich durch so viele Jahrhunderte bis auf uns herab. Menschen suchen euer Werk zu zerstören. Neue Giganten drohen eurem Olymp. Auf! Eure Donnerkeule über sie! Eure

Eure Lieblingssprache, die Sprache Roms, ist in Gefahr. O, gebt uns einen neuen Sinn. Sonst ist die nächste Generazion verdammt, den Nahmen eines Livius, eines Tacitus nicht mehr zu kennen, folglich weder Grazie noch Schönheit mehr zu fühlen.

Also ein neues Institut *)! — Und diß zu einer Zeit, wo der ganze Erdkreiß bereits mit obrigkeitlichen und kirchlichen Verordnungen überschwemmet ist! Ich läugne es nicht. Der Vorschlag zur Errichtung einer Bürgerkanzel hat vielen Schein. Allein, dieser Schein verfliegt eben so schnell, als wie eine Seifenblase in der Luft zerplazt.

Man sage noch so viel Schönes von den Zeiten der Perikles, der Demosthene, der Cicerone und wie die Helden der griechischen und römischen Beredsamkeit alle heissen, ich wünschte nicht in dieselbe versezt zu werden. Es ist wahr, in

*) S. das graue Ungeheur. II B. S. 184.

der Jugend gewinnen wir den Redner lieb, der unsern Geist mit schönen Redensarten, ungesuchten Wendungen und natürlichen Sophistereyen, als mit den vernünftigsten Spielwerken unterhält. Denn wir haben in dieser Zeit die erste Tugend mit dem Redner gemein — die Schwazhaftigkeit.

Dieß ist der Geschmack der Jugend, und dieser ist, wie man weiß, nicht immer der sicherste. In unsern reifern Jahren, wenn wir Etwas weiter in dem Feld der Wissenschaften fortgerückt sind, stampfen wir mit den Füssen, wenn uns der Redner mit einem leeren Schall täuschen will. Denn er trauet sich zu vieles. Er greift unsere Eitelkeit im freyen Felde an. Und wir lassen uns Alles nehmen, wenn nur diese nicht beleidigt wird.

Man belausche immerhinn den Schüler Pauls und bemerke jede seiner Schwachheiten, die er auf der Kanzel begeht. — Dieß wird den Werth einer Religionskanzel in meinen Augen nicht schwächen. Wenn der Schüler Pauls Unsinn von seinem Rednerstuhl aus vollen Bakken

über

über seine Zuhörer bläßt. — Wenn er einen geheiligten Ort zum Tummelplaz seiner Laune, seiner Leidenschaften, seiner Bosheit und seiner Dummheit macht, so ist er kein wahrer Schüler Pauls — er ist die ausgeartete Pflaume, die vom Aste fällt, und die zu nichts als zum Dünger nüzt. Aber man begeht die gröste Ungerechtigkeit, wenn man diese fürchterlichen Irrwische, mit den ächten Schülern Pauls und was mehr ist, Christus in eine Reihe stellt.

Um von einer Sache ein gesundes Urtheil zu fällen, muß man sich die Mühe nicht verdriessen lassen, auf ihren innersten Grund zu sehen und die Absichten aufzusuchen, die dabey herrschen. Die Folgen kann man immer dem Ohngefähr, oder wenn man lieber will, der ewigen Vorsicht überlassen. Ich glaube nicht, daß je ein Grund rühmlicher, eine Absicht liebenswürdiger war, als die Menschen bey einer öffentlichen Versammlung von ihren Pflichten zu unterrichten und ihnen die Strasse des Glücks vorzuzeichnen.

Ein Blick in die Geschichte Christus wird uns zeigen, was die Religionslehren seyn sollten,

ten. Wir finden an diesem Einzigen keine burleske Kleidung, keine wichtige und dreiste Amtsmiene, kein vernunftloses Gewäsche. Er zeiget in seinen Reden und Handlungen simple und unverfälschte Natur, so wie er ein unverdorbenes Kind der Natur war.

Ich will nur ein Fragment aus einer von seinen Reden hersezen. Hier ists.

„Die Alten lehrten Liebe gegen die Freunde und begünstigten den Haß der Feinde. Mein Rath, den ich euch gebe, ist dieser: Liebet eure Feinde, segnet die, die euch Böses wünschen. Euren Hassern erzeiget Wohlthaten und betet für das Wohl derer, die euch beleidigen und verfolgen. Nur auf diese Weise werdet ihr Kinder des himmlischen Vaters. Denn auch er läßt seine Sonne über Böse und Gute aufgehen und Regen fallen über den Tugendhaften, wie über den Sklaven des Lasters.„

Was kan ein neuer Demosthen oder Cicero stärker, was besser sagen, um das Band der Menschheit auf das festeste zu knüpfen? Welcher

cher Staat wird blühender, welcher Unterthan wird glücklicher seyn, als sie, die Gesellschaft der Christen, wenn sie diese Lehren befolgt! Welche Menschenkenntniß begreifen diese wenigen Worte! Welch allgemeines Wohlwollen ist darein geprägt, das seinen Grund in einem edlen Herzen hat!

Nur noch eine Stelle aus dieser Rede, die so wahr und treffend ist, daß man sich nicht enthalten kan, sie ganz durchzulesen, wenn man angefangen hat. Im Verfolg warnt er seine Zuhörer vor falschen, tückischen und heuchlerischen Lehrern, und zeichnet sie mit einem so starken Colorit, daß man nur wenig Erfahrung nöthig hat, um Kopien im Ueberfluß zu finden.

„Hütet euch, spricht er, vor Irrlehrern — vorzüglich vor jenen Heuchlern, die die Miene der Unschuld affektiren, in deren Herzen aber Blutdurst und Raubsucht kocht.„

Ist hier nicht der Geist der Priesterschaft mit einem einzigen Zug richtig bezeichnet? Wer kennt diesen Geist so wenig, daß er nach einem Kommentar über diese Stelle fragen sollte?

Laßt

Laßt uns nach Rom und Athen gehen und sehen, was von den dortigen Kanzeln herabgepredigt wird!

Cicero, der Weltweise, der so viele schöne Sachen aufs Blatt hinschrieb und so wenig republikanische und philosophische Thaten ausübte. — Dieser geheiligte Schwäzer darf in den feinsten und aufgeklärtesten Zeiten der Republik vor eine Versammlung hintreten und sein Gift über einen Mann ausspeyen, der unter die Vornehmsten des Staats gehörte. —

„Ihr kämpft, o Römer! nicht mit einem Feinde, dem man Friedensbedingungen geben könnte! Izt trachtet er nicht mehr wie zuvor nach der Herrschaft über euch. Er will seine Wuth mit eurem Blute stillen. Er kennt kein angenehmers Schauspiel als Blutvergiessen, Morden und Abschlachten der Bürger. Ihr habt es nicht mit einem lasterhaften und nichtswürdigen Menschen, sondern mit einer reissenden und abscheulichen Bestie zu thun. Da sie in die Falle gerathen, so ergreife man solche. Entwischt sie, so müssen wir den grausamsten Tod be-

befürchten. Von unserer Armee ist sie in die Enge getrieben, und sie wird von den neuen Truppen, die unsere Konsuls zusammenziehen, noch fester eingeschlossen werden. Fördert ihr Römer! die Sache nach eurer Sitte. In keinem Geschäfte seyd ihr noch mit so vieler Eintracht zu Werke gegangen. — Nie war euer Wille so ganz der Wille des Senats, als hier.„

Es ist hier der Ort nicht zu untersuchen, was Anton für Absichten hatte, als er sich an die Spitze einer Faktion stellte. „Er wollte den Mord Cäsars rächen.„ Dieser Grund mag wahr oder falsch seyn; zu unserer Sache thut er nichts. Aber so viel siehet man gleich beym ersten Anblick aus dieser Stelle, daß auch auf der Bürgerkanzel eine Menge von Sottisen ausgekramt werden könne.

Anton war Einer von den ersten Männern Roms. Er war General, Staatsmann, und was die Geschichte an mehr als Einem Orte zu seiner Ehre sagt — Mensch. Und diesen seltenen Mann darf eine Lästerzunge mit ihrem giftigen Stachel anfallen — mit einer Wuth anfallen,

fallen, die man nur unter den Horden der Barbarn findet! Wir müßten die Römer, die diesen Plazregen von Schimpfworten auffiengen, für die einzigen Unmenschen ihrer Art halten, wenn uns nicht die Biographen Cäsars und Augusts bessere Züge ihrer Sitten, ohne Affekt, ohne Eigennuz und ohne alle Rednertiraden aufbewahrt hätten.

Diß ist nicht alles. Der Blutdurst ist auf die Stirn des elenden Schwäzers gebrandmarkt. Anton sucht die Asche des grösten Römers zu ehren. Dieses Unternehmen sollte ihn zu jenen Bösewichtern erniedrigen, denen man nicht Pardon geben kan? Wer hört hier nicht die Schlange in ihrer Furche zischen! Die feige Memme zittert vor der Strafe ihrer Lästerungen, die sie in ganzen Strömen über den Mann von Ehre ausgegossen hatte. Sein Katechismus lehrt ihn also, alle Federn springen zu lassen, um einen Mann zu stürzen, von dem er mit Recht alles zu fürchten hatte.

Man sage mir, ob eine Religionskanzel diese Bosheit, diese Unverschämtheit, diese Raserey

serey aussprudeln könne! Wenn auch der Schüler Pauls ganze Geschlechtsregister von einem stinkenden Volk herkalkulirt, so ist dieß Unnüze nicht schädlich. Aber der Pöbel bleibt zu allen Zeiten und an allen Orten Pöbel. Man gebe ihm das Signal zum Mord, zum Aufruhr, zum Raub — alsbald wird er die Brandfackel ergreifen und seinem Mitbürger den Dolch an die Kehle sezen.

Demosthen, von dem man so vieles spricht und so wenig weiß — wo sind die heilsamen Früchte, die die Beredsamkeit getragen hat? Er schmeichelt Verwegenheit, Tollkühnheit und Raserey mit den schönsten Worten dem Herzen seiner Zuhörer ein. Einen einzigen Umstand laßt mich bemerken, der sein Andenken fluchwürdig macht. Er ists, der Athen und ganz Griechenland in sein Verderben deklamirt hat.

Um nicht das Obige wiederholen zu dürfen, will ich seine Philippischen Reden übergehen. Aus diesen hat Cicero gelernt; und wenn man sagt, daß er ein würdiger Schüler Demosthens seye, so ist alles gesagt. Die Reden

gegen Philippen sind ein Zusammenfluß von Schimpfworten und Beleidigungen, auf das gesalbte Haupt eines weisen und tapfern Königs geschleudert. Nur aus seiner Apologie gegen Eschines einige Züge.

„Was hat doch dieser Zauberer, diese Theaterpuppe zum Nuzen des Staates verrichtet, als man unsere Schiffe nahm und den Chersones verheerte — als Philipp schon auf Afrika losmarschirte und der Ausbruch des Krieges nicht mehr zweifelhaft war. Ich erinnere mich keines wichtigen oder unwichtigen Unternehmens, das durch die Betriebsamkeit eines Eschines ausgeführt worden wäre. Sollte er ein besser Gedächtniß haben: so will ich ihm dazu meinen Plaz einräumen. Aber ich werde nie in diese Gefahr kommen. Eines von Beyden muß Wahrheit seyn. Entweder wuste er keinen bessern Rath; oder wenn er solchen wuste, hat er ihn euch nicht mitgetheilt, weil er für den Vortheil des Friedens gestimmt war. Hat er Euch doch niemalen etwas von dem Unglück gesagt, welches die Götter über Euch beschlossen haben! u. s. w.

Mit

Mit diesen Waffen ficht Demosthen zwey Stunden durch mit seinem Gegner. Die Waffen der Canadischen Wilden, die sich mit Aexten und Keulen die Köpfe einschlagen, sind noch wohlthätig, wenn man sie gegen diese hält. Aber einen Mann von Ehre in der Versammlung argwöhnischer Republikaner der allgemeinen Verachtung Preiß geben, zeigt von ausserordentlicher Wuth und Rachsucht.

Wäre der Pöbel zu Athen nicht ganz taub gegen das Wohl des Staates gewesen, ihr Götter, er würde den Patrioten von seiner Rednerbühne herabgerissen haben. Was waren doch die Thaten, mit denen sich dieser Rathgeber so vieles weiß. Er sahe einen mächtigen Feind auf sein Vaterland losgeben, und diesem stemmte er eine geschwäzige Zunge entgegen. Er reißte in ganz Griechenland umher und erfüllte alles mit Argwohn, mit Aufruhr, mit Kriegsgeschrey. Nur zween Wege warens, unter denen damals Athen und ganz Griechenland wählen konnte. Entweder muste es die Waffen hinwerfen und sein Schicksal in die Hände des Siegers übergeben, oder es muste seine Spiese

und Pfeile schärfen, und mit Riesenkraft auf das Haupt ihres Feindes schleudern. Den erstern Ausweg erlaubte ihr Stolz nicht, und zu dem zweiten fehlten ihnen Muskeln und Knochen. Sie schwebten von einer Ungewißheit zur andern. Erst Demosthen hauchte den verzweifelten Entschluß in ihre Seele, ihren Feind im offenen Felde zu erwarten. Was konnte die Folge anders seyn als Untergang und Sklaverey?

Dieser Dienst wurde dem Patrioten belohnt — mit einem Lohn, der in jeder kleinen oder grossen Republik jenem Unsinnigen aufbewahret ist, der Frechheit und Glück genug besizt, seinen Mitbürgern, die er mit dem Auge eines Despoten ansieht, einen Dunst vor die Augen zu machen. Erst allgemeines Zujauchzen, am Ende Haß und Verachtung.

Nein: es mögen die gepriesenen Rednerstühle der Alten immerhin in ihrem Schutte liegen! Ich wette, der Karrenschieber und Würzkrämer schläft bey Anhörung politischer, ökonomischer und artistischer Abhandlungen eben

so

so sanft und ruhig, als izt, wenn ein debauchter Priester die Fugen, Zellen und Zierrathen der Bundeslade entziefert. Der Kenner wird sich über den unverdauten Vortrag eines politischen Raisonneurs nicht weniger ärgern, als sich der aufgeklärte Christ in unsern Tagen ärgert, wenn man ihm immer glaube! glaube! zukreuscht! Und dieß solange, als der Eigennuzen und die Selbstliebe unsern Handlungen und Gedanken Schwung und Richtung geben.

Anonym.

Die Laster der Pfaffen sind eben so alt als gemeinschaftlich. Umsonst sagen die Jünger der Reformation, daß ihre Kirche weniger davon angesteckt sei, als die römische. Die Geschichte entdeckt uns von Zeit zu Zeit Zeugnisse, daß der Stolz, der Meinungsneid, die Verfolgung, die Herrschsucht, der Aufruhr, und das Skandal in der Mitte der Theologen wohnen, und daß kein Altar, von welcher Farbe

er sei, von den Verbrechern seiner Priester unbesudelt blieb.

Ein solches Zeugnis habe ich vor mir liegen. Es bestehet in einem Stoß alter Pappyre, in einem Päckgen fliegender Blätter, die so gern rar werden, und die in einem gewißen Alter Kabinetsstücke sind.

Zu unserer Lektion aber ists genug an Einem daraus, und einigen Noten dazu.

*

* *

Relation dessen, was zwischen E. E. Rath und dem Ministerio der Stadt Hamburg, occasione der Horbischen Sache fürgefallen.

d. d. 22 Maj. 1693.

Als E. E. Rath wider Vermuthen mit höchstem Leidwesen vernehmen müssen, welchergestalt von dem zwischen Einem ehrwürdigen Ministerio allhier und dem Herrn Horbius, Pastor zu St. Nikolai wegen eines bekannten, von diesem nicht zwar verferttigten und aus dem Französischen

schen ins Deutsche übersezten, jedoch zum Druck befoderten und an leztverwichen Weihenachten distribuirten Büchleins: die Klugheit der Gerechten in Auferziehung der Kinder ꝛc. ꝛc. genannt, entstandenen Irrungen und Streitigkeiten, und folgends zu deren bestmöglichster schleuniger Assopir- und Hinlegung von E. E. Rath tragenden obrigkeitlichen Amts halber mit all ersinnlichem Fleiß und Sorgfalt angewendeten Recht- und billigmäßigen, allermeist hiesiger Stadtverfaßungen und wohlhergebrachten Observanz gleichförmigen Mittel und Wegen verschiedene widrige Meinungen geheget, allerhand Unwahrheiten spargirt und der Sache unwissenden hiesiger Stadt getreuen Burgern und Einwohnern ganz ungleiche Impressiones beigebracht werden wollen: so hat E. E. Rath, um Allen und Jeden die etwan deßfalls gefaßte irrige und zweifelhaftige Gedanken, soviel immer möglich, benehmen, eine unumgängliche Nothdurft zu seyn ermessen, aus dero Protocollo den wahren Verlauf und die eigentliche Bewandtniß der Sachen kürzlich vorzustellen, welche darinn besteht.

Als im Eingang dieses Jahrs die Distribution vorbesagten Büchleins kund worden, und Herr D. Mayer, ohne vorgängig E. E. Rath sowenig als Ehrw. Ministerio davon Part zu geben, dawider öfentlich geprediget und geschrieben, auch zugleich in solcher Schrift, wie zu Tage, Herrn D. Spener und dessen Adhärenten hart angegriffen; so hat E. E. Rath alsofort, und zwar den 1sten Februar auf vorher mit dem Collegio der Ehrb. Ober-Alten beschehene Communication, geresolvirt, per Deputatos mit dem Herrn Seniore dahin, daß man eine völlige Information von mehrerwähntem Büchlein, und wie es mit der Sache bewandt und Alles aneinanderhienge, verlange reden zu lassen.

Solches wurde auch bald bewerkstelligt, und Herr Senior (nachdem er zuvorderist bezeugte, wie er selbst mit Befremdung vernommen, daß ohne mit ihm zu communiciren dergleichen etwas gedruckt worden, und es fast das Ansehen hätte, als wenn er nicht Senior wäre,) erklärte Deputatis Amplissi. Senatus von Allen so münd- als schriftlich behörige Nachricht zu ertheilen.

Wann

Wann man nun hierauf den 8 Februar zur Conferenz getretten und ab Seiten E. E. Raths Deputirten die versprochene Information begehret, mithin aber auch die Deputati Rev. Ministerii ersucht und anerinnert worden, hinkünftig zu Verhütung mehrerer Bewegungen und aller besorglichen Weiterung, nach Maasgab hiesiger Stadt Kirchenordnung, von den hiebevor gebrauchten harten Personalien zu abstrahiren, diese auch von erregtem Büchlein ihre Meinung mündlich erôfnet, und daß es käzerisch und enthusiastisch, vorgestellt, schriftliche Information zu übergeben, deßwegen Anfangs Bedenken getragen, weil dieselbe vielleicht communicirt, und allerhand Schriftwechßlung und Weitläufigkeiten verursachen und nach sich ziehen würden: so haben sie dennoch auf fernere E. Ehrb. Raths Deputirten Instanz schließlichen denselben deßwegen nächstens etwas einzusenden promittirt. Welches dann auch Rever. Minister. durch ihre Deputirte, nachdem dieselbe sich gegen E. E. Rath für die mit ihnen dieser Sache halber gepflogene Unterredung bedankt, bei dem damaligen präsidirenden Herrn Bürgermeister am folgenden 10 Febr. wiederholt, und anbei angezeigt,

zeigt, daß in Conventu Ministerii gleichfalls beliebt worden sey, E. E. Raths Begehren zu Folge von der Sache vor der Hand auf den Kanzeln keine Erwähnung zu thun; jedoch daß nicht weniger auch Herrn Horbio davon auf der Kanzel etwas zu gedenken, alles Ernstes untersagt werden möchte.

Gestalten nun E. E. Rath solches angenommen und ein Conclusum dahin abfassen lassen, daß dem Herrn Horbio anzudeuten sey, welchergestalt man mit den Deputatis E. E. Ministerii wegen des im Druck herausgekommenen Buchs: die Klugheit der Gerechten in Auferziehung der Kinder genannt, zu Abkehrung mehrerer Weiterungen sich vereinbaret, daß sie publicé auf der Kanzel vor der Hand von den Sachen keine Erwähnung thun, sondern Alles in statu quo bis zu derselben völligen Untersuchung lassen wollen. Diesemnach lies ihn E. E. Rath anmit gleichfalls anerinnern, bis dahin sich ruhig zu halten. Innzwischen würde man auf zulängliche Mittel und Wege bedacht seyn, wie dieses so hochwichtige Werk also eingesehen und abgethan werden möchte, daß keiner von beiden

Thei-

Theilen mit Fug Rechtens sich zu beschwehren Ursach finden würde.

Einige Tage hierauf ist von E. Ehrw. Ministerio die promittirte schriftliche Vorstellung, nebst einer Erklärung Herrn Horbii zugleich bei E. E. Raths Deputirten eingegangen, welch Beides zu Rath verlesen, und bemerkt worden, daß in jener des Ministerii am Schluß, wie bereits von dessen Deputatis bei der Conferenz mündlich schon beschehen, wiederholt:

„daß sie Pastor Horbium weiter für keinen „fratrem erkennen, noch bei weiterer Unter„suchung vorbeigegangen seyn wollten:

dieser aber in seiner Erklärung, nachdem er ein und andere Passus mehrbesagten Büchleins secundum Analogiam fidei, und wie sie in der Liebe, ohne Verlezung göttlicher Wahrheit verstanden werden könnten, explicirt, schließlichen sich dahin geäußert:

„weilen er verspühre, daß durch widrige „Auslegung eines oder andern Orts dieses „Büchleins, und Entdeckung des rechten

„und

„und wahrhaften Authoris desselben, eine
„so unvermuthete Bewegung entstanden,
„und dann zu besorgen wäre, daß solche
„Sache zu größern Zerrüttungen, Spal-
„tungen, Erbitterungen und viel andern
„höchstschädlichen Inconvenientien Anlaß
„geben möchten, er es so wenig für seine
„Schuldigkeit als eine unumgängliche Noth-
„wendigkeit erachte, sich ferner des Büch-
„leins halber, und ob des Authoris eigent-
„liche Meinung dem Symbolo fidei con-
„form sey oder nicht, zu compromittiren,
„oder sich seines Werks und dessen Defen-
„sion im geringsten weiter anzunehmen.
„Vielmehr wolle er hiemit contestirt haben,
„daß er um Beibehaltung des lieben Frie-
„dens und Einigkeit, denen schädlichen Mei-
„nungen, welche daraus inferirt werden
„wollen, keineswegs beipflichte, Alle und
„Jede, welchen diß Büchlein in Händen
„gekommen, herzlich bittende, dasselbe wei-
„ter nicht anzusehen, als in so weit es mit
„der heiligen Schrift und Libris symboli-
„cis übereinstimme; die Irrthümmer aber,
„welche in des Authoris andern Büchern
„ste-

„stecken sollen, und darnach auch dieses „Büchlein interpretirt werden wolle, mei„den: und mehr seine, Pastor Horbii, gute „Intention, so er bei dieser Herausgabe „gehabt, als den widrigen unverhoften Ef„fect ansehen; vornehmlich aber mit Liebe „und ohne Bitterkeit noch weniger vorur„theilig von ihm judiciren und sich versi„chern, daß er nichts suchen werde, als „mittelst reiner und unverfälschter evange„lischer Lehre, die Heiligung göttlichen „Nahmens und seiner lieben Gemeinde, „auch aller Menschen zeitlich- und ewige „Seeligkeit.

Sothane beide Schriften nun sind zuvorderist dem Collegio der Ober-Alten communicirt, und darob einmütig resolvirt worden, daß des Herrn Horbii Erklärung per Deputatos Senatus denen Deputirten Ministerii vorgelesen, Copia aber, Weitläuftigkeit zu verhüten, nicht verstattet werden möchte. Diese verlangte das Ministerium zwar, es wurde aber unter Anführung, daß auch Pastor Horbius keine Abschrift von der Vorstellung E. Ehrw. Ministerii bewilligt

ligt worden sei, declinirt. Hierauf nahmen es Deputati Ministerii ad referendum, bezeugten aber nicht nur ihr Misvergnügen, daß Herr Horbius dieses Buch noch defendiren wolle, und wann er gegenwärtig wäre, man ein anderes Sentiment hören würde; sondern brachten zugleich an, wie daß er, Pastor Horbius, am vorigen Sonntage, Ampliss. Senatus Concluso und beschehener Inhibition zuwider, in der Predigt allerhand diese Sache concernirende und sonst andere nachdenkliche formalien angeführt: und ob er zwar sich damit, daß er in generalibus geblieben, zu entschuldigen vermeinte, wäre dennoch aus den allegirten Textibus das Contrarium abzunehmen, weßwegen Reverend. Minister. übel zufrieden; und wofern *Horbio* nicht die Kanzel verbothen würde, *resolvirt* hätte, von allen Predigtstühlen zu donnern.

Wie nun E. E. Rath den 3 März darauf sothane Declaration sowohl, als was Pastor Horbius, dem Verbot entgegen, gethan, reiflich erwogen, und beides unzuläßig befunden, hat Derselbe vor nötig ermessen, ein Conclusum abzufassen,

fassen dahin gehend: daß E. E. Rath Beides sowohl, was an abgewichenem Sonntag von Herrn Pastor Horbio in dieser Sache auf der Kanzel gedacht worden sei, als auch die Erklärung Eines Ehrw. Ministerii hierüber, mißfällig vernommen, und sich hierüber den weitern Endschluß vorbehalte. Innzwischen wäre zu veranstalten, daß Herr Horbius den bevorstehenden Sonntag nicht predigen würde. Es würde aber Rev. Minister. sammt und sonders sich dergestalt zu verhalten haben, daß der obrigkeitlichen Intention von dieser Sache nichts ab den Kanzeln zu melden, nachgelebt, und All und Jedes fernere ordentlicher und rechtlicher Untersuchung, Ueberlegung und Entschließung, welche E. E. Rath in künftiger Woche veranstalten würde, wie es sich gezieme, heimgestellt werde.

Mit welchem Concluso das Collegium der Ehrb. Ober-Alten einig gewesen, und sofort selbigen Tags noch dem Pastor Herrn Horbio ernstlich verwiesen und angezeigt worden, daß E. E. Rath mit höchstem Misfallen vernommen, welchergestalten er wider dessen Verbot sich unterstanden, am vorigen Sonntag seiner Sachen

auf der Kanzel zu erwähnen; wie dann auch E. Ehrw. Ministerium sich desfalls, so wie ihm vorgelesen wurde, über ihn beschwehrt; daher E. E. Rath um so mehr zu gegenwärtigen Schluß veranlaßt sey.

Herr Horbius beklagte sich, daß er ungehört verurtheilt werde, und ungeachtet er einiger sonstigen Irrung weder in seiner Lehre noch Leben überzeugt sey, solche Verfolgung leiden müste, und gar à Ministerio von der Brüderschaft excludirt, folgens seine Suspension verlangt werde. Er wolle der Verfügung einer hohen Obrigkeit demuthsvollest nachleben, und die Sache Gott heimstellen.

So wurde gleichergestalt mehrbesagtes Conclusum Rev. Ministerii Deputatis per Deputatos Ampliss. Senatus intimirt und vorgelesen, welche nachdem sie es ad referendum genommen, vorgängig angezeigt:

„daß sie mit solcher Resolution durchaus
„nicht zufrieden seyn könnten, weilen Hor-
„bius, ein Schwärmer, Erzbetrüger, Kä-
„zer,

„zer, lüderlicher Mann ꝛc. ꝛc. ihnen gleich
„gesezt werde. Sie hätten einmal auf des-
„sen Suspension, welche aus des verklei-
„sterten Conclusi Worten nicht inferirt
„werden könne, angetragen; hätten auch
„*Politicam* gelernt, und wüsten wohl inter
„Statum monarchicum und democraticum,
„wie allhier sei, zu distinguiren. Sie könn-
„ten versichern, daß das Ministerium von
„seiner einmal gefaßten Erklärung nicht
„abgehen, sondern, troz dem obrigkeitli-
„chen Verbot, auf den Kanzeln davon pre-
„digen würden. Kurz sie wollten lieber
„Rock und Kragen, ja Kopf und Schei-
„tel dabei aufsezen.

Ob nun zwar E. E. Rath sich noch selbigen Tags, am Sonnabend, wieder versammelt, und nebst nochmaliger sorgfältiger Ueberlegung eines so importanten Werks, benebenst dem Collegio der Ehrb. Ober-Alten dahin schlüßig worden:

„Weilen dem Herrn Pastor Horbio sich mor-
„genden Tags der Kanzel und des Predi-
„gens zu enthalten angedeutet wäre, auch

„E. E. Rath sich ausdrücklich erklärt hät„te, die Sache künftige Woche ämsig vor„zunehmen, und darin also zu verfahren, „daß kein Theil sich deßfalls zu beklagen „einige Befugniß finden würde: so wäre „dem vorigen Concluso nochmal zu inhae„riren; zu dem Ende E. E. Ministerio zu „eröfnen, daß man sich versehe, dasselbe „werde bei so gestalten Sachen acquiesci„ren, und keine öfentliche Mention erregen.

Allein dieser Entschluß, den man noch selbigen Tags Einem Ehrw. Ministerio per Deputationem beweglich vortragen lassen, fruchtete so wenig, daß es vielmehr auf seinem Eigensinn zu beharren erklärte, und unter den vorigen Bedrohungen, darauf drang, Herrn Horbium zu suspendiren:

„widrigenfalls des ganzen Ministerii Schluß „einhellig (nur daß ein Nicodemus darunter „sey,) dahin gienge, davon am folgenden „Sonntage zu predigen: jedoch daß solches „mit aller Moderation geschehen, und E. „E. Raths Authorität gar nicht touchirt „werden soll.

Wie

Wie wenig man aber von Seiten Ministerii diesen Gesinnungen, und den vielfältigen obrigkeitlichen Inhibitionen entsprochen, und was für heftige, herbe, ärgerliche, anzügliche und den obrigkeitlichen Respect violirende Expressiones einige der Ministerialen gebraucht, auch welchergestalt damit alle Sonntag und sonsten auf den Kanzeln, der Kirchenordnung zuwider, continuirt worden sey, ist mehr dann Stadt- und Landkündig *).

*) . . . . Why ſeek vve truths from Prieſts?
The ſmiles of Courtiers and the harlots thears,
The trades man's oath and Mourning of an heir
Are truths to vvhat Prieſts tell.
Oh vvhy has Prieſthood priuelege to lye
And yet to be beliered.

LEE.

. . . . Warum suchen wir Thoren doch die Wahrheit bei den Priestern?
Die Schwühre der Mäkler, die Thränen der Huren,
die Miene eines Hofmanns, das Trauren eines Erben
sind in Vergleichung dessen, was ein Priester sagt, Wahrheiten.
Ach! Warum hat der Priesterorden allein das Privilegium zu lügen,
und findet noch Glauben.

Dessen Allem ohngeachtet hat dennoch E. E. Rath zu allem Ueberfluß, um dermalen diese Sache zu terminiren, und Friede und Einigkeit, bevorab im Ministerio, wieder zu stiften, geresolvirt, Pastor Horbio seinen sowohl in Edir- und Distribuirung mehrbedeuteten Buchs, als auch in Contravenirung des Promulgations-Verbots begangenen Fehler und Unfug ernstlich, und mit Vorbehalt fernerer Verfügung zu unterdeuten, sohin kund zu thun, daß dessen gethane Erklärung nicht zulänglich sey, sondern noch Ein und Anderes derselben mit eingerückt, und sie solchergestalt eingerichtet werde müste, daß sowol E. E. Rath als Ein Ehrw. Minirium, auch etwan die ganze Gemeine deßfalls vergnüget, und seiner künftigen Denkensart versichert seyn könnte.

Allermaßen dann solches nicht allein bald darauf ins Werk gestellt, besondern auch nachgehends zu mehrerer Versicherung nötig erachtet worden, zu dessen Behuf ein gewißes Formular abzufassen. Welches auch, nachdem man die Anfangs à Reverendo Ministerio so münd- als schriftlich gethane Monita sorgfältig erwogen,

gen, und zum Theil beobachtet, sonderlich ein und andere Errores exprimirt und dem Revers inserirt, nicht weniger auch die nachgehends Ampliss. Senatui sowol, als auch insonderheit dem Collegio der Ehrb. Ober-Alten von einigen Deputatis Rever. Ministerii vorgetragene Dubia Punktsweise wohl examinirt, dieselbe aber theils unerheblich, theils unbegründet, einfolglich nicht der Wichtigkeit zu seyn ermessen *),

*) Diese Dubia, ein Original von theologischer Brutalität, bestunden, so wie solche von D. Mayer und Mag. Postel überreicht waren, in Folgendem:

1) Der Eifer Gottes und seines heiligen Worts, welcher nicht wolle, daß man sein Werk verdrehe, davon oder hinzu thue, leide nicht, daß man mit einem solchen Menschen gelind verfahre; sondern nachdem Gott seine gerechte Gerichte an Horbio, wie er nehmlich seine schon vor Jahren begangene Verdrehungen seines Wortes an ihm ahnde, bereits durch seine ehemalige Absezung zu Trarbach, gezeigt: so habe er sein Urtheil, wie mit ihm zu verfahren sei, der Obrigkeit Hos. IV—6. vorgeschrieben.

(„Mein Volk ist dahin, darum daß es nicht „lernen will; dann du verwirfst Gottes Wort, „darum

von dem vorgeschlagenen Revers abzugehen, viel weniger ein anderes bequemeres Mittel der Sache abzuhelfen und die öfentliche Ruhe wiederher-

„darum will ich dich auch verwerfen, daß „du nicht mein Priester seyest. Du vergis- „sest des Gesezzes deines Gottes, darum „will ich auch deiner Kinder vergessen.)
folglich sei nichts übrig, als Horbium abzuschaffen und des Lands zu verweisen.

Bedenken des Senats hierauf. — Es finde quoad factum sich nicht Dasjenige in Subsumtione oder Nachsaz, was in Praemissis enthalten. Also könne man nicht darauf reflectiren, indem Alles irrig und unerwiesen sei. So weise auch Gott und die Kirchenordnung einen ganz andern Weg an, wie man nach Liebe und Ordnung verfahren soll.

2) Da Horbius bereits mehrmal in reatu versirt habe, so wäre es zu wenig, wenn die bloße Handschrift eines Mannes, dafür daß er die durch Christi Blut erkauften Seelen verführen wollen, zur Genugthuung gelten sollte.

Bedenk. d. S. — Daß diese vorgebliche Verführung ungegründet sei, bezeuge das laute, einstimmige Urtheil seiner Gemeine,

herzustellen, absehen noch ausfindig machen können, entworfen, von dem Pastor Horbius angenommen, mit Hand und Petschaft bekräftigt,

 sohin

meine, und das sogar von den Kirchenvorstehern zu St. Nikola ad Senatum übergebene Memorial; welches Pastor Horbium völlig vertrette.

3) Sei keine Besserung von ihm zu hoffen. Das beweise seine Recidivation, ungeachtet er schon einmal wegen Irrlehre abgeschaft worden, und die seit drei Jahren von ihm distribuirten schwärmerischen Bücher.

Bedenk. d. S. Die von Herrn Horbio dem Senat vorgelegte Documenta sprächen anderst. Von den Büchern, die er ausgetheilt haben soll, hätte die Obrigkeit keine Wissenschaft; und werde solches nur izt hervorgesucht. Sollten irrige Lehren darin enthalten seyn: so hätte das Ministerium übel gethan, daß es so lange stillgeschwiegen, und die Bücher so lang unter den Leuten gelassen.

4) Trage er bis dato keine Reu und Leid über seine Sünde, indem er auf alle Art und Weise die Bücher zu entschuldigen suche, läugne, daß ihm

sohin Rev. Ministerio zur Einsicht mit dem Bedeuten mitgetheilt worden, daß bei sogestalter der Sachen Entledigung, dasselbe sich des Elenchi nominalis enthalten, oder aber obrigkeitlicher

ihm die Kanzel verbothen und er suspendirt sey, lasse auch gegen Rev. Minister. nicht das geringste Kennzeichen einer Demütigung vermerken.

Bedenk. d. S. Diß werde Alles durch den Revers aufgehoben, in welchem die Reue, so wie der Widerruf der im Büchlein qu. enthaltenen Irrthümmer begriffen.

5) Wäre er ein Meineidiger. Ob aber einem Abtrünnigen an Gott und seinem heiligen Worte auf einen neuen Eid wieder zu trauen sey, wäre dem Gewissen der Obrigkeit überlassen.

Bedenk. d. S. Zeugnisse, Revers und der Karakter des Beklagten beruhigen die Obrigkeit.

6) Horbius sey ein gefährlicher Mann, ein Schwärmer, ein Rechthaber u. s. w. dessen Thätigkeit und Gaben furchtbar seyen. Bleibe er im Amt; so mache er sich einen Anhang, zur Verkürzung der Ehre seiner Kollegen.

Be-

cher Ahndung, nach Anweis der Kirchenordnung, gewärtig seyn solle.

Alldieweilen aber Rever. Ministerium einen Weg wie den andern all solchen von E. E.

Bedenk. d. S. Einstweilen nichts als eine Hypothese.

7) Leide der auswärtige Ruhm des Hamburgischen Ministerii, wenn es den Sieg abtretten müste.

Bedenk. d. S. Sey eine Profanität, die nicht ad forum gehöre, und worüber Ein Ehrw. Ministerium billig erröthen sollte.

Diesemnach ersuche Ministerium Rever. E. E. Rath wolle mit ihm hierinn einig seyn, damit Horbius seines Amts entsezt werde. Sollte diese Erwartung wider alles Vermuthen fruchtlos seyn: wolle *Ministerium* solches auf seinen Knien Gott klagen, vor dem Publikum sich entschuldigen, und die Sache von allen Kanzeln ausbreiten, ja männiglich vor diesem falschen Lehrer, als einer Pest, warnen. Und darüber entstehe, was wolle! Gut und Blut, ja das Leben, sezen sie daran, den Schwärmer zu vertilgen.

Rath und dem Collegio der Ehrb. Ober-Alten einmütig beliebten Verfügungen sich widersezt, indem nicht allein desselben Deputati bei intimation des leztern Conclusi sich ausdrüklich vernehmen lassen;

„Daß sie ihre Gemeinde öfentlich vor dem „Pastor Horbius warnen würden, ihn ferner als ihren Mitbruder nicht zu erkennen, noch zu dulden, oder mit ihm umzugehen, sogar, daß auch kein Beichtvater ihn absolviren oder zum heil. Nachtmahl zuzulaßen, auch diejenigen, so es „thun würden, von andern nicht absolvirt „werden könnten *)! zumal er dem Mini-„sterio noch gar keine Satisfaction gegeben, „weniger einige Beugung gegen dasselbe „spühren lassen;

son-

*) Das Recht der Exkommunikation, jenes eben so zweideutige als misbrauchte Recht, gehört, wie uns Paulus, der Autokrat, lehrt, ganz allein dem Volk, und mit nichten den Bischöfen und Priestern, zu. Wir müssen doch einmal annehmen, daß Jesus Christus der beste Ausleger seines

sondern auch in den nächstfolgenden Kirchtägen heftig auf den Kanzeln loßgebrochen, und zum

Theil

seines Testaments war. Allein er gedenkt weder etwas von einer Exkommunikation, noch von Einsezung einer geistlichen Kirchenzucht. Wenn nun die erstere zum System des Christenthums gehört, warum schwieg er von einem so wichtigen Artikel, warum überlies er diese und soviel ähnliche Einrichtungen der Zeit, dem Ungefähr, und den unruhigen Leidenschaften entmenschter Priester!

Die Exkommunikation war ursprünglich dasjenige Recht der Kirche, solche Glieder aus der Gemeinde und der Versammlung auszuschliessen, welche sich auf eine unerlaubte Art aufführten. Diß Recht stand keineswegs Einer Person, oder Einem Apostel, auch nicht den Zwölfen zu, weil es keinem insbesondere übertragen war; sondern es gehörte der ganzen Gemeinde überhaupt. Jeder Glaubige hatte eine Stimme beim vorkommenden Fall, und alle Stimmen waren von gleichem Gewicht. Die Mehrheit entschied. Diesem zu Folge darf sich weder ein Mitglied noch ein Theil derselben, sie mögen wirklich oder nur dem Nahmen nach Nachfolger der Apostel seyn, das Recht, den geistlichen Donner loszulassen, anmaßen. Die geheiligten Usurpatoren, welche,

indem

Theil mit Anführung des Elenchi nominalis und sonsten allerhand harte und ärgerliche formalia ge-

indem sie diß Recht ausschließungsweis übten, es sich mit so gutem Erfolg zum Nachtheil der Freiheit des Vermögens und der gesunden Vernunft der Laien zu bedienen gewußt haben, haben Eine Usurpation nur mit der andern unterstüzt.

Wenn man der Geistlichkeit auch einen Augenblick zugestehen wollte, daß sie die Kirche in gewißer Maaße vorstellen könne, daß sie das Recht habe, hier auf Erde den Jupiter zu machen und mit Bannkeulen und Blizzen zu spielen, wenn man auch zugeben wollte, daß sie berechtigt sei, Beispiele zu statuiren, und Himmel und Hölle dazu zu Hilf zu nehmen: so müste doch wenigstens das Verbrechen, welches eine so schröckliche Ahndung verdiente, ins Licht gesezt, es müste so klar seyn, wie eines in den zehen Gebothen. So sprechen Religion und Menschenverstand. Wie unglücklich wären wir also, wenn Christus diese Disciplin dem Willkühr eben so niederträchtiger als unheiliger Leute überlassen hätte, welche aus System geschwohrne Feinde des menschlichen Geschlechts sind.

Aufsäze, betreffend die ungegründete Rechte der christlichen Geistlichkeit.

gebraucht: so hat zwar E. E. ihnen solches vorhalten laßen, und sich darwider verwahrt, auch davon einstens zu abstrahiren, und mit E. E. Raths rechtmäßigen, und zur Ruhe und Frieden, auch Beibehaltung der reinen und unverfälschten Lehre abzielenden Verfügungen sich beizufügen gar bewegliche Vorstellung und Anerinnerung thun; in specie aber, weil man ab Seiten Reverend. Ministerii sich darauf stüzte, daß Herr Pastor Horbius denselben noch keine Genugthuung geleistet, den Vortrag anhängen lassen, daß sie in Pto. Doctrinae gewiße Theses aufsezen möchten, worüber Herr Horbius vernommen, und nachgehends ein mündliches Colloquium in Präsenz E. E. Raths Deputirter veranlaßet werden sollte, damit solchergestalt allen fernern Misverständnißen bei der Gemeinde vorgebauet, Einigkeit und gutes Vernehmen wiederhergestellt, und eine vollkommene Aussöhnung bewirket werden möchte.

All solches hat aber Nichts verfangen wollen, vielmehr ließ man sich à parte Ministerii verlauten:

Sena-

„Senatus hätte Dasjenige was passirt, und „auf die Kanzeln gebracht worden wäre, „Ihm Selbst zuzuschreiben, indem man „dem Excommunicato die Betrettung der „Kanzel wieder erlaubt. Sie wären zu Per- „sonalitäten befugt. Senatus könne es ih- „nen nicht verbiethen. Weit entfernt zu „viel zu thun, thäten sie vielmehr zu we- „nig. Den Revers nähmen sie nicht an. „Die Obrigkeit widerspreche nicht ihnen, „sondern dem Geist Gottes, der heiligen „Schrift und Praxi Ecclesiae. Den Vor- „trag Theses aufzusezen, nähmen sie zwar „ad referendum; gäben aber vorläufig zu „erkennen, daß es nicht zureichen würde, „wofern Horbius nicht allererst suspendirt „würde, da alsdenn de modo zu conferi- „ren seyn würde.

Ob man zwar wegen der in Vorschlag ge- brachten Thesen Instanz thun, und dem Mini- sterio remonstriren laßen, daß es solang, bis solcher Punct berechtigt, beim magistratischen Concluso bleibe, und wider Herrn Pastor Hor- bium weiter nicht verfahren werden könne: so hat

hat doch Reverend. Ministerium damit in die vier Wochen gezögert, endlich aber sich dahin geäußert:

„weilen Horbius als ein Delinquent anzu„sehen, dessen Delictum aus den gedruckten „Schriften zu Tage liege, so mithin zwi„schen ihm und den Colloquenten der Zwi„schenraum zu gros sey: so können sie sich „zu den vorgeschlagenen Thesen nicht ver„stehen *). Uebrigens möchte Rev. Mini„sterium auch gern wissen, vor welchem „Iudice das Colloquium sollte gehalten wer„den. Sie erkennen E. E. Rath gern für „das Haubt der Kirche, und wollten Den„selben vom Iudicio nicht ausschließen, ver„meinten aber auch, daß sie nicht weniger „in dieser Sache, welche Dogmata fidei „und Doctrinalia concernire, dazu mit zu-

„zuzie-

*) „Seichter hat sich wol die Stupidität nie entschuldigt, und handgreiflicher lies sie ihre Furcht vor dem Talent noch nicht sehen.„

Sarpi Geschichte des Tridentinischen Conzils.

„zuziehen wären*); und ließen gern gesche-
„hen, daß ein Unterschied inter cognitio-
„nem et executionem zu machen; stellten
„deßwegen zu Bedenken, ob nicht ein In-
„terims-Consistorium zu formiren sey**).

Worauf E. E. Rath erwidern laßen.

„daß

*) Der Zentralpunkt des Streits drehte sich um die Frage: ob die ohne Taufe gestorbene Kinder in Himmel kommen? Horbius oder vielmehr sein Autor, waren dafür. Die Klerisei aber, welche Alles dem Teufel übergiebt, was die Pfarrsporteln prellt, verschloß ihnen den Himmel, und lies sie im Lymbus verschmachten.

**) Diejenigen, welche unsere Priester zu seyn scheinen, verdrehen alle Gesezze der Ordnung, leben in einem eigenen Krieg unter sich, und fangen an sich zu Tirannen aufzuwerfen, und eine unerlaubte Macht an sich zu reißen. Ach! Unsere Unwissenheit und unser Aberglaube waren ihrer künstlichen und grausamen Politik behilflich, und die Geschichte lehrt, daß übertriebener Religionseifer der gröste Fallstrick der Menschen gewesen ist.

Eusebius.

„daß man Herrn Pastor Horbium noch zur „Zeit für keinen Delinquenten halten und „ansehen könne, weil er den Revers unter„schrieben, und sich dardurch von den vori„gen Beschuldigungen, in soweit sie be„kannt, liberirt hätte. Wofern Reverend. „Ministerium seiner Lehre halber noch ein „mehrers wider ihn hätte, könnte solches „bei Abfaßung der Thesium und darob an„zustellendem Colloquio beobachtet werden. „Bis dahin könne E. E. Rath, in solang „Pastor Horbius fernerer Errorum nicht „überführt sei, keine Suspension verhängen. „Im Uebrigen wollte man nicht zweiflen, „Rev. Ministerium würde Senatum pro or„dinario iudice unstreitig erkennen. Kä„men Dogmata fidei oder Lehrsäze mit in „Quaestion: so hätte man die Bibel und „libros symbolicos, als eine Richtschnur, „vor sich, wobei man verbleiben, und dar„aus was in facto von Herrn Pastor Hor„bius entgegen etwan gelehrt oder geschrie„ben worden, ohnschwehr decidiren würde. „Sonder Zweifel würde Reverend. Mini„sterio Dasjenige, was im vorigen Säku-

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

„lum, Anno 1527—28, zur Zeit der Re„formation passirt, und wie dazumal in den „zwischen den Evangelischen und Römisch„Katholischen entstandenen Streitsachen ver„fahren, und welchergestalt Senatus was „hinc inde vorgetragen, angehört, exami„nirt und folgends decidirt worden, nicht „unbekannt seyn. Consilium nehme man „an von Reverend. Ministerio, und lasse „demselben auch was zum Kirchenamt ge„hörig. Das Ius episcopale aber, sowol „quoad cognitionem als executionem und „decisionem bleibe bei E. E. Rath und der „Löbl. erbgesessenen Bürgerschaft, das ist „hiesiger Stadt Verfassung und Herkommen. „Hievon könnte man Rev. Ministerio nicht „das Geringste einräumen. Demnach in„haerire Senatus seiner vorigen Propositi„on, und verlange, daß Rev. Ministerium „selbiger zu Folge gewiße Thesen und Puncte „entwerfen möchte, worüber Horbius ge„hört, und diese Sache dermalen dardurch „zur gedeiblichen Endschaft befödert werde. „Und weilen man ab Seiten Ministerii im„merhin continuire, den Elenchum nomina-

„lem

„lem mit gar harten Invectiven zu gebrau„chen, und sowol wider Herrn Pastor Hor„bium als auch Herrn Pastor Winckler zu „predigen, wollte E. E. Rath nochmal an„erinnert haben, sich dessen zu enthalten.

Hierauf nun hat das Ministerium replicirt, und auf die Bürgerschaft provocirt, in deren Gegenwart es mit dem Pastor Horbius conferiren wolle. E. E. Rath condescendirte, aus Liebe zum Frieden, daß das Collegium der Ober-Alten, als der Bürgerschaft Vorsteher und Gevollmächtigte, zusammtretten, und Deputatos erwählen sollte, welche nebst den Deputatis Ampliss Senatus dem Colloquio mit beiwohnen könnten.

Nunmehr erwartete man also ohne weiteren Umweg die ofterinnerte Theses, um sie dem Gegentheil zu communiciren. Nichts schien der übereingekommenen Maasregel mehr entgegen zu seyn: als Reverend. Ministerium plözzlich den Pelz umdrehte, und einen der seltsamsten Entschlüsse entwarf, um den Schlingen des furchtbaren Colloquii zu entschleichen:

„Nachdem E. E. Rath sich auf ältere „Fälle, und insbesondere den A. 1528 be„ziehe: so ändere sich der vorhandene Fall. „Und hätte das abzielende Colloquium um „so minder mehr Statt, je mehr sich aus „der Wärme, womit Senatus darauf drin„ge, veroffenbare, daß solcher partheisch „gesinnt wäre.

Hier mußten sich die Schranken der magistratischen Mäßigung endigen. E. E. Rath resolvirte also:

„Bei Strafe ewigen Stillschweigens „werde, ex abundantia authoritatis, E. „Ehrw. Ministerio auferlegt; die so oft „und vielfältig erinnerten Theses innerhalb „14 Tagen zu übergeben: sich von nun an „des ärgerlichen Spöttlens, Schimpfens, „Lästerns, Verkezerns, factionstiftens rc. rc. „auf Gottes Kanzel zu enthalten; und der „vorliegenden Kirchenordnung auch auf dem „Altar beschwohrnen theurem Eide gemäs zu „betragen; zu dem Ende zu unterlassen, die „Obrigkeit, es sey öfentlich oder heimlich

„zu

„zu richten und bei der Bürgerschaft ver„haßt zu machen, die unterhaltende Rotti„rungen und Conspirationen aufzugeben — „oder des Weitern gewärtig zu seyn.

Dieser Entschluß wurde dem Ausschuß des Ministerii per Deputationem Senatus eröfnet, welche sich dann hiebei äußerst kollerig gestellt, in Imprecationes und Drohungen herausgelassen, auch sich und die guten Sitten sogar vergessen, daß sie die Rathspersonen beim Aufstehen nicht einmal begleitet, sondern die Thüre hinter ihnen zugeschmettert. Nicht genug, bekanntlich verhöhnte und satirisirte man das obrigkeitliche Conclusum am leztern Sonntag auf allen Kanzeln.

Wie sehr nun zu bedauren, daß alle so oft wiederholte treuherzige obrigkeitliche Vermahnungen und Inhibitiones so gar verachtet, und wider die klare Ausweisung Gottes und Christi Lehre, wider die christliche Liebe, wider die allgemeinen Rechte und Reichssazungen, wider hiesige Stadt-Recesse und Kirchenordnung, ja wider Sitten und Wohlstand, nicht nur mit dem

Elencho personali, nach wie vor, auf allen Kanzeln continuirt und darinn gröblich excedirt, sondern auch mit Aufhezen, Schimpfen, Lästern rc. sowol gegen E. E. Rath und das Collegium der Ehrb. Ober-Alten, als auch gegen andere redliche Leute und Bürger öfentlich und in Privatversammlungen, es je länger, je ärger werde, und diese gute Stadt dadurch bei diesen ohne dem gefährlichen und weitaussehenden Läuften in innerliche Unruhe, Zerrüttung und Mißverständniß, auch außerhalb weit und breit in ein übles Gerüchte und große Blama gesezt werde; das stellt E. E. Rath dem Bedenken jedes Unpartheischen anheim. Gleichwie aber das Wohl und der Friede dieser Löbl. Republik ihm am Herzen liegt: so wird er seinem theuren Gewissen nach noch ferner Alles Mögliche anwenden, diese ärgerliche Sache zu gedeihlichem Ende zu führen.

Verlesen in Colleg. Ampliss. Senatus wie oben, in dem Collegio der Ehrb. Ober-Alten aber den 23 Maj. 1693.

* * *

Wie der Magistrat diese Sache geendigt, davon findet sich in den Acten keine Spuhr: wie er sie aber hätte endigen sollen, das weiß heut zu Tag jedes Menschenkind.

Astolf, einer der Grossen am Hofe zu Salerno, ist ein Mann von ungemein hohem Sinn. Man hat kein Beispiel, daß er Jemand gegrüßt hätte. Als ihn der Monarch unlängst zur ersten Hofwürde erhob, und dem Adel vorstellte: so sagte die Prinzeßin von Sandilien: von nun an, Sire, müssen wir Eure Majestät für den grösten Tanzmeister in Europa halten. — Wie so? — Weil sie uns eine Verbeugung vom Grafen Astolf zeigen.

An das graue Ungeheur.

Wollt Ihnen längst 'mal danken, daß Sie zum grauen Ungeheur ein'n Umschlag genommen, den unser einer doch ungewaschen angreifen kan.

Wissen's doch wohl, daß wir Schornsteinfeger sonst das Gspensterwegtragen, als ein'n Nebenverdienst, mit den katholischen Pfaffen gemein hatten.

War uns're Art trockner und macht auch nicht soviel Spuck.

Kamen zwischen 11 und 12 Uhr, fungen den Teufel im Sack und schleppten ihn wo in Sumpf.

Konnt ihn jeder schreien hören.

Brauchten kleine Jungens, die sich im Haus versteckt hatten, und denn in Sack h'nein krochen, darzu.

Hielt dies Stückchen Brod ganz vom Maul weggeschnappt. Les' aber S. 166, Nro 2 des Ungeheurs, daß was zu verdienen wär.

Gieng

Gieng nach Weimar zum S. T. Herrn Hofkaminfeger, erkundigte mich, wußte nichts.

Dacht es wär Brodneid.

Schlich mich auf die Gallerie im Speisesaal.

Zappelte keine Hofjungfer so als wenn sie gepeitscht würde, sassen wie die Kerzen und schluckten wie die Karpfen, nur machten's ein spizigers Maul.

Frug die ältesten Hausknechte und gebrauchtesten Waschmägde, schüttelten mit dem Kopf.

Wollt Nachricht vom Schloßvoigt einziehn, aber der grief mir an die Stirn.

Hätt' selbst 's Teufels werden mögen, daß mich so anführen lassen, dacht aber 's Ding ist doch gedruckt, muß was dran seyn.

Ließ mir 's Buch geben, wo 's Herr Anonym rausgschrieben, fand daß drin stund.

Und weil 's, wie der Herr sagt, nicht öfentlich widersprochen worden und doch nicht spucken sollte, gieng zum Hofkirchner.

Wer wird solch Zeug widerlegen, sagt mir der, da man kaum noch übers Teufel raus exorciren aus den Neugebohrnen schreiben will.

Les' er doch das, was der Herr Peter Goldschmid (Seite 157 f. des höllischen Morpheus) weiter erzählt und was derselbe mit offenen Augen, bei hellem Mittag angetroffen haben will und sag' er mir, ob das (Seite 25) repugnantiam ad esse hat oder nicht.

Findet er denn nicht, warum man nichts darauf geantwortet, so ꝛc. ꝛc.

Ich gieng zum Thor naus und grief an meine lange, lange Nase und hielt mich für den Verehrer des sanften Geschlechts, der sträcklich in Harnisch geiagt worden, dacht aber, daß Herrn Peter Goldschmids Traktat eher theologisch als philosophisch (7 Seite der Zuschrift) seyn mögte und gab den höllischen Morpheus einer Kinderfrau, die Stockhausens wunderliche Todesvorbothen hatte und mir dafür weitläuftig erzählte, was Herr Joh. Friedrich Stockhausen (Seite 103) ganz kurz von ein'm zu Weimar, vor dem Absterben einer hohen Person, brennen

nen sollenden Licht, nachschreibt. Dacht, daß das brennende Lichtlein beim Hofjungfernpeitschen gut seyn mögt. —

Anonym.

Wollt ihr lebendige Mäuse machen? Und zwar in Menge? So daß sie euch wie Pharao aus dem Hause jagen?

Nehmet

2 bis 3 Pfund Ochsenfleisch; aber vom Kopf:
Alte, wohl durchschwizte, Lappen von Kleidung: z. E. Strümpfe, Hauben, Brustflecke ꝛc. ꝛc.

Zerhackt beides klein; thut's in ein ganz neues Böttgergeschirr, das mit einem Deckel versehen ist, preßt es, vermacht es wol vor der Luft, (pappt allenfalls ein Pappyr darüber,) und grabt es so in eurem Keller, auf einen bis zween Schuh tief, ein.

Inner-

Innerhalb 14 Tagen, das ist bis der Ansaz in Fäulniß übergegangen und in Gährung geräth, wird euer Keller, eure Kuchel, eure Kammer, euer Saal, euer Vorzimmer, euer Schlafgemach so voll Mäuse seyn! Und zwar was für Mäuse? Drolligte, runde, muntere, spickfeiste Dinger, die Alles übertreffen, was die ägyptische seyn konnten.

Dieses Rezept ist von einem Zigeuner, der die gerichtliche Bewährung desselben vor einigen Jahren am Pranger zu Preßburg büßte.

Und nun tadelt noch Diejenigen, welche behaupteten, daß die sogenannten Wunder Moises und der egyptischen Magen nichts als Zigeunerstükchen wären.

— — —

Präsident. Bei ihrer nüzlichen Belesenheit, lieber Herr Justizrath, habe ich nicht nötig, ihnen viel über Verschiedenheit der Gesezze und Gewohnheiten zu sagen.

Justiz-

Justizrath. Allzugnädig.

P. Sie wissen so gut, als ich, daß man in einer Stadt Egiptens die Ziegen verehrte und die Schafe aß, indeß man in einer andern das Gegentheil that; daß man in einer Gegend die Krokodille vergötterte, indeß man sie in einer andern äußerst verfolgte.

J. R. Ersteres, wenn ich mich nicht irre, in Meudes und Thebe, lezteres am See Möris und Elephantis.

P. Sie kennen wirklich viele Gesezze, also viele Widersprüche.

J. R. Lange noch nicht alle, noch weniger aller Geist.

P. Dazu gehörte auch hohes Alter — alle Zeit — eiserner Fleiß — Sollten sie glauben, auch nur alle Gesezze ihres Vaterlands zu wissen, wornach sie gegenwärtig mitrichten sollen?

J. R. Ich habe Viel gesammelt.

P. Zuverläßig nicht die Helfte der gegebenen. Zwanzigjähriger Dienst und anhaltender Fleiß,

Fleiß, alle der Zeit benuzte Vorfälle und Gelegenheiten, beträchtlicher Aufwand, Aufspühung in Aemtern, Bibliotheken, Archiven haben meine Sammlung zu einer der vollständigsten gemacht.

J. R. Einer der vollständigsten! — also nicht vollständig?

P. Ich will ganz wahr seyn.

J. R. Wie machten sie es nun, wenn sie nach den Gesezzen richten wollten?

P. Wie sie es bald machen werden. Ich foderte jenes Gesezz, das mir unbekannt war, vom Unterrichter ab, der es allegirte, und ließ es in meine Sammlung eintragen, die so noch täglich Beiträge erhält.

J. R. Wie aber, wenn der Unterrichter aus der großen Menge der Gesezze nicht nach den der Sache angemeßensten richtete.

P. Dann müßte der Belästigte schweigen, oder das angemeßenere Gesezz anführen, und wenn es nicht zur Hand war, es aufsuchen und zu den Akten bringen.

J. R.

J. R. Ein Mittel, die Parthei um Zeit und Kosten zu bringen.

P. Leider! — Wie ist's zu ändern?

J. R. Durch Sammlung, Abänderung, Anpaßung alter vorhandener Gesezze.

P. Sie vergessen, daß ich zwanzig Jahre lang meine Nebenstunden darauf verwendet und keine Kosten gespahrt, aber die Gesezze weder abgeändert, noch auf gegenwärtige Zeiten angepaßt habe. — Doch nur die Frage, auf wessen Kosten?

J. R. Auf des Regenten, der versprach, in Recht und Gerechtigkeit Hand zu haben. Er muß also die Mittel zur Erkenntniß und Ausbreitung dessen anwenden, was diejenigen beschüzt, welche Macht und Abgaben geben.

P. Muß — Ein hartes Wort! das der Bauer, Bürger, Diener durch Uebung lernt, aber in dem Katechismus des Regenten sich nicht findet.

J. R. Wie kan man aber ein Gesezz befolgen, das man nicht kennt?

P. Lei-

P. Leider! Oft wirds durch die Mittel wordurch des Reiters Hut fester auf dem Kopf bleiben, und dessen Pferd seltner stürzen soll — durch Strafen — erneuert.

J. R. Schüzt den Uebertretter nicht Unwissenheit?

P. Dann nimmer, wie sie wissen, wenn das Gesezz existirt, und er einmal Unterthan worden.

J. R. Wie aber, wenn das Gesezz veraltet, seine Anwendung unschicklich oder selten worden?

P. Das lindert beim billigen Richter die Strenge der Strafe, hebt aber Bezahlung der Untersuchungskosten — ein langes Wort — nicht auf.

J. R. Vergeben sie die unjuristische Frage in Hinsicht meines Herzens. Hart! Bei Gott: sehr hart! Lassen sie uns, verehrungswürdiger Präsident, diß unserm guten Landsherrn vortragen.

P. Oft gethane Bitten erneuren — wäre mein Fall.

J. R. Wie, die Bitte um Aufsuchung, Zusammtragung, Abänderung, Anpaßung, Aufklärung der Landesgesezze wäre schon geschehen, unerhört gelaßen worden?

P. Ganz gewis.

J. R. Und warum? Was hinderte den nüzlichsten, den schuldigsten Plan?

P. Mangel tüchtiger, thätiger Köpfe, die das Gesammelte durchlesen, das Unnüze ausstreichen, das Brauchbare behalten, in eine unsern Zeiten angemessene Form und Sprache bringen — und dann der nothwendige Fonds.

J. R. Schlagen sie Mich vor. Gerne; bald und ohne großen Aufwand will ich mich dem Gegenstand unterziehen, unsere Gesezze sammlen, mustern, Vorschläge zur Umformung thun, und hierüber Belehrung annehmen.

P. Junger, rascher Mann: Schwürigkeiten werden sich ihnen entdecken, worüber sie izt ihr Feur wegsehen läßt.

J. R. Lassen sie uns immer daran wagen.

P. Alles gegen uns aufbringen? — uns ohne Nuzen aufzuopfern? — als Projektanten verjagen zu lassen?

J. R. (hastig.) Wer soll's dann, wenn Sie es nicht wollen, dem Erfahrung, Beruf und Herz es auferlegen!

P. Des Regenten solider Entschluß, einige Köpfe von ihrer Thätigkeit, und eine Anzahl erfahrner, alter Räthe, die so wie die Aeltesten zu Sparta, das Spiel leiten.

J. R. So viel Wille, Kraft und vereinte That gehörte zur Ausführung einer der ersten Regentenpflichten!

P. Und doch vergaß ich das Geld, das Kammer und Landschaft, oder Einschränkung einiger Plaisirs, Komödien, Jagden, Liebhabereyen, hergeben müsten.

J. R. Noch schreyt beim gänzlichen Mangel einer Sammlung, Ordnung und Klarheit in den

Ge-

Gesezzen unser plauderhaftes Jahrzehend über Advokaten, Unterrichter und Regierung!

P. Auch Kindergeschrei macht munter.

Anonym.

Ja, Gundling, du hast's geweissaget:
Hoch fliegen Menschen in die Luft.
Nur Dädal hat einst diß gewaget,
Und Ikarus fällt drüber in die Gruft.
Nun aber werden jene Atmosphären
Noch kühnere Himmelsschiffer sehn.
Von ihnen werden bald im Mond
Uns unbekannte Kreaturen hören. —
Ihr Helden, wird auch euer Mut belohnt?
O, Jason's goldenes Bliess war schön!
Hört, Mondesbürger, folget meinem Rath,
Und seid den neuen Argonauten hold,
Sie werden fragen: habt ihr Silber, habt ihr Gold?

Die neuen Bileamiten.

Die Geschichte des Esels Bileam's ist eine von den Fabeln der hebräischen Mythologie. Sie gehört zu den Episoden in den sogenannten Mosaischen Büchern. Wer ihr Erfinder ist, weiß man nicht: vermutlich irgend ein arabischer Mauleseltreiber; dann sie zeigt von einer so barbarischen und stumpfen Einbildungskraft, daß die Erzählung vom Vogel Nojen, welcher hinter dreissig Meeren wohnt, und die sieben Prinzessinin des Königs Doladai heyrathete, so sehr sie ein Tungusenmährchen, noch räsonabel dagegen ist. — Hier ist sie. Bileam, Schaman bei einer jener rohen Horden, die vor Alters im wüsten Arabien wohnten, war in solchem Ruf, daß er der Prophet aller benachbarten Horden ward. Alle Welt lief zu ihm, Orakel von ihm zu kaufen; und kein Scheich durfte, ohne eine Empörung zu wagen, Krieg oder Frieden beschliessen, ohne Schaman Bileam darum begrüßt zu haben. Ein nicht geringerer Gaukler als er, Schaman Moises, der mit einer Horde Landstreicher, Mordbrenner und Strassenräuber herumzog, war damals das Schrecken in Arabien. Wo er hinkam, zündete er die Fruchtfelder an, plünderte im Nahmen seines Fetisch die Städte, hieng die Scheichs an die Sonne auf, und raubte die Mädchen. Scheich

Ba-

Balak, der einige Dörfer an der Mündung des rothen Meers beherrschte, bekam nicht sobald von dem Anrücken dieser Henkerbande Nachricht, als er zu Schaman Bileam schickte, und ihn beschwor, irgend eines seiner Hexenstükchen zu machen, und die Armee seines Nebenbuhlers entweder zu bannen, oder sie närrisch, oder zu machen, daß sie nicht pissen könne. Bileam verstand sein Handwerk. Erstlich schickte er die Gesandtschaft wieder zurück, unter dem Vorwand, das Orakel sei nicht bei guter Laune. Balak verdoppelte die Geschenke; nun wurde das Orakel gelehrig. Izt sattelte Schaman Bileam seinen Esel, Nahum genannt, um den Landstreichern entgegen zu gehen, in der That aber sich mit seinem Kollegen Moises zu beabreden, wie sie beide Scheick Balak zum Besten haben wollten. Hier übertrift nun die Fabel sich selbst. Sie dichtet, ein Fantom wäre dem Esel erschienen. Dieses Fantom hätte einem Seraph geglichen, der ein flammendes Schwerd in der Faust schwung. Hierüber wäre der Esel scheu worden, und hätte einen Seitensprung gethan. Der Prophet aber hätte ihm die Sporn in die Lenden gesezt: nun hätte Nahum sich gebäumt, hinten und vorne ausgeschlagen, und so närrisch Zeug gemacht, bis er endlich gestürzt. Izt ergrief Bileam den Ochsenziemer, welchen die Propheten bei sich führen, und schlug Nahum zwischen die Ohren. Welch Wunder! Plözzlich seufzt der Esel mit deutlicher Stimme, im schönsten arabischen Dialekt von der Welt: womit verdiene ich eine solche Grausamkeit? Jedermann

mann erstaunte über die Wunderwirkung des Esels: nur Bileam nicht; dann Propheten erstaunen über nichts. Er bezeugte vielmehr, daß seine Wut über Dahum von nichts übertroffen werde, als dem Mangel seiner Kräfte, ihn zu erwürgen. Hierüber entstund ein höchstphilosophisches Gespräch zwischem dem Esel und dem Schaman. Die Scene endigte sich damit, daß sich das Fantom zu erkennen gab. Es wae einer von den Geistern seines Nebenbuhlers, Schaman Moises. — Erkenne die Uebermacht meines Gebieters, des gewaltigen Moises, Wicht, und bebe vor seinem Zorn! So sprach der Geist: Bileam warf sich zu seinen Knien, und versprach folgsam zu seyn. Izt verschwand der Geist, und Bileam zog seinen Weg, in dem geheimen Vorsaz, einen von beiden, entweder Moises oder Balak, zu prellen.

Bevor er sich vor dem Erstern zeigt, beschließt er beim Zweiten einzusprechen. Er schickt einen seiner Sklaven voraus, um am Midianitischen Hof seine Ankunft zu melden. Sobald man hörte, daß der Mann Gottes in der Nähe wäre: so machte man alle Anstalten zu seinem würdigen Empfang. Ein Theil der Garde und des Hofstaats erwartete ihn auf der Gränze. So wie er sich der Residenz näherte: so wurden die Kanonen gelöst und alle Glocken augezogen. Nun erschien der Bischof in Pontificalibus an der Spize einer Prozession, die vom Scheich und allen Mursen des Hofs und der Armee geschlossen wurde. Man

nahm

nahm Schaman Bileam in die Mitte, und der Schaich selbst führte den edlen Yahum am Zügel, immittelst eine der ersten Sultanin ihm mit einem Fächer aus Colibrifedern die Fliegen jagte. Auf dieses folgte eine prächtige Tafel: dann man verstand am Moabitischen Hof zu gut, was Propheten rührt, um es hieran fehlen zu lassen.

Wie die Tafel aufgehoben war: so machte Schaman Bileam seine Hokkus Pokkus. Sie bestunden in Opfer, Verzukungen, und zulezt folgte ein Zauberspruch. Balak und seine Fürsten begriefen wohl, daß es ein Quiproquo war, aus dem sich, wie aus allen Prophetensprüchen Nichts Kluges bringen ließ; aber doch schien ihnen, daß der Schaman mehr Hebräisch wäre, als Moabitisch. Diß gab man ihm nun zu verstehen: man bat ihn, sich anderst inspiriren zu lassen: man bot ihm neue Opfer an. Der Schaman wurde insolent: er trozte, daß er noch schlimmer weissagen würde, wenn man ihm den Kopf warm mache. Umsonst lies der Scheich die Dekoration wiederholen. Bileam, der sich vor Moises und seinen Geistern mehr fürchtete, als er die Freundschaft eines Königs schäzte, segnete die Landstreicherbande feyrlich.

Hierüber wurde der Scheich toll. Er gab dem Pfaffen den Fus vor den Hintern, und jagte ihn von sich.

Entschleyrtes Alterthum.
— Bileam: item: Fabellehre.

*
* *

Das Volk der Froschköpfe war mit einem schwehren Krieg bedroht. Sie hatten den grossen Tamburro, den König der fünfzig Heere, beleidigt. Er hatte bei seinem Bart geschworen, nicht zu ruhen, bis der Nahme Froschkopf auf der Erde ausgetilgt sei. Schon zogen seine Schleuderer gegen sie aus.

Vergebens hatten die Froschköpfe Himmel und Erde beschworen, und bei allen Höfen um Hilfe gebettelt: sie die zuvor Könige wie Käsestecherjungen behandelten. Niemand wollte sich mit ihnen behängen.

In dieser Noth erinnerten sie sich des berufenen Sidrophelos, eines mächtigen Hexenmeisters, der jenseits den Sümpfen wohnte. Sidrophelos war im Ruf, daß er Wetter machen, und sie wieder beschwören, Kanonen vernageln, ohne aus seiner Stube zu gehen, Armeen bannen, ohne sie zu sehen, in den Kabineten lesen, ohne eine Brille zu brauchen, und tausend andere Stückchen konnte, an die weder

Mer-

Merlin, noch Mephistofel, noch der Teufel der den heiligen Franz Xavier versuchte, dachten. Seine Geister konnten auf der Erde wandeln, unters Wasser tauchen, und in der Luft fliegen.

Man beschlos eine Gesandtschaft an den Hexenmeister. Zween der vornehmsten Fröschköpfe schiften sich auf eine Treckschuyte ein, und versahen sich mit Präsenten. Hier ist deren Faktur.

100 Tonnen Käse.
500 Tonnen Häring.
50 Tonnen Kapwein.
150 Ballen Knaster.
25 Fässer Goldstaub.

Diesem fügte man noch 2 Duzend Schnupftücher von Massulipatam für die Köchin des Hochwürdigen bei.

Sidrophelos empfieng sie auf seinem Kanapee. Nachdem ihnen Genofieve, die Haushälterin, ein Paar Tabourets gesezt hatte: so begannen sie ihre Anrede folgendergestalt.

Hochwürdigster, Allgewaltiger, Weisester.

Das Volk der Froschköpfe ist mit einem schwehren Krieg bedroht — — —

— Haben's vernommen —

Unsere vorigen Künste, Geld und Insolenz, taugen nichts mehr. Wir wenden uns zu deiner Zauberkraft. Beschwöre diß Wetter. Hier sind Präsente. Willst du mehr, so trassire kühn auf uns. Unsere Schäze sind unerschöpflich, so lang man sie es noch seyn läst."

— Weiß wohinaus ihr wollt,

Ehrbare, Freundliche, Veste.

Euer Bitten ist gerecht. Ich werde das Meinige thun. Kan aber nicht bergen, daß euer Feind unter dem Schuz einer Fee steht, der die Unsterblichen sehr hold sind. Immittelst ich meine Kunst erschöpfen werde, so empfehle ich euch Weisheit und Mäßigung. Nehmet meine Gegengeschenke an.

Die-

Diese bestunden in

24 Gläser Augen Opiat, Blinde sehend zu machen;

200 Bouteillen Baron Hirschen Visceral-Elixir, verlohrne Kräften herzustellen;

Eine Dormeuse, welche Diejenigen, so sie aufsezen, entschläfert;

50 Schachteln Obstruktionspillen;

Ein Talismann, Genies zu erwecken.

Damit reisten die Gesandten ab.

Immittelst sein Stallknecht den Esel sattelte, auf welchem er dem Heere des Tamburro entgegen zu gehen beschlos: so schlich sich Sidrophelos in sein Kabinet und versuchte einige seiner gewöhnlichen Beschwörungen. Er fand bald, daß er nichts ausrichten könne, und daß seine Kunst um ein halbes Jahrhundert veraltet war. Trostlos sezte er sich auf. Unterwegens überlegte er, wie er sich am füglichsten aus diesem küzlichen Fall wiklen möchte. Es mit der Fee Autokratia nicht zu verderben, und doch die Froschköpfe nicht ersäufen zu lassen:

diß

diß schien ihm das System zu seyn, das seine Würde erfoderte.

Weil er so in Gedanken daher reitet: so stuzt sein Esel. Ein Hexenmeister ist immer ein guter Reiter: Sidrophelos sezt sich also gehörig in Schluß, und giebt der Mähre tüchtig die Spohrn. Umsonst. Der Esel steht bockſteif. Von den Hieben und Stössen, die ihm der innigergrimmte Zauberer giebt, entseelt, fällt er endlich zu Boden, indem er ausruft: wie unbarmherzig sind die Menschen!

— Wie, du willst vernünftlen, Sklav? „fuhr Sidrophelos auf.„ Das ist lustig. Wer hindert dich, diese Schläge zu vermeiden?

— Das unhintertreibliche Schiksal.

— Man sehe mir den Schalk! Er will den Doktor spielen. Sprich, unwürdiges Vieh, lies ich dir nicht den Zügel? War es nicht in deiner Wahl, fortzugehen, oder stehen zu bleiben? Wozu ist die Freiheit des Willens gegeben?

— Grau-

— Grausame Schimäre — vom Aberwiz der Menschen erfunden! Diese Schläge laßen mich fühlen, wie viel Unheil du stiftest.

— Ich merke, daß du ein Socinianer bist, Kerl: du scheinst an der Freiheit des Willens zu zweiflen. Merk auf: ich bin nicht immer so böse, wie ich scheine: deine Unwissenheit erbarmt mich; ich sehe, daß du eine Seele hast, welche aufgeklärt zu werden verdient, weil sie zu zweiflen weiß.

(Hier wackelte Meister Aliboron freundlich mit den Ohren.)

Du siehest, daß alle materielle Körper keine angebohrne Bewegung haben; du aber hast sie. Hier ist die Frage nicht von den Einwürfen, welche die Atheistische Philosophie dagegen macht. Genug, du bist dich dieser Fähigkeit bewust: und dieses Bewustseyn wird in dir immer stärker wirken, als alle Einwürfe der Vernunft. Noch mehr, du empfindest ein Vergnügen bei dir, wenn eine deiner Handlungen wohl ausschlägt, und es schmerzt dich im Gegentheil, wenn

wenn du einen Fehler machst. Kurz, du bist Sklav aus Leidenschaft, und frei durch Reue. Was ist nun das Prinzip dieser Anlage deiner Seele? Die angebohrne Freiheit.

Oui l'âne comme le chien est libre ainsi que moi
C'est le plus beau présent de notre commun roi.
La liberté qu'il donne à tout être qui pense
Fait des moindres esprits et la vie et l'essence.
Qui concoit, veut, agit est libre en agissant
C'est l'attribut divin de l'Etre tout puissant.

— Trauriges Geschenk? Ich fürchte sehr, wenn die Götter das Geschöpf zu Rath gezogen hätten, ob es damit zufrieden sei, vorausgesezt, daß sie ihm die Augen geöfnet hätten, die Wirkungen davon vorauszusehen, es dörfte ihnen vielleicht mit dem Verse Horaz'ens geantwortet haben:

Dergleichen Schenkung mag für meine Feinde
seyn.

— Fahr fort: die Blasphemien eines Esels beleidigen die Götter nicht.

— Ich

— Ich wollte sagen, das natürliche Licht, dann ich bin kein Theolog, belehrt mich, es gehöre zu der Natur eines Geschenks, daß es wohlthätig sei. Eine Sache nun, die misbraucht werden kan, ist keine Wohlthat; und wenn es in der Macht des Gebers stund, ihr diese Wirkung zu benehmen: so handelte er grausam, daß ers nicht that. Kurz, grosser Sidrophelos, dieses Geschenk kommt mir vor, wie der Mantel Eutrapel's.

— Du begreifst also nicht, daß ohne den Begrif eines freyen Willens die Begriffe von Tugend und Laster, von Lob und Tadel, vom Verdienst aufhören müsten?

— Alles, was ich begreife, ist, daß es sich mit der Ordnung der Begriffe nicht reimt, daß eine Folge ohne Ursach sei. Wenn nun meine Empfindungen, meine Ideen, meine Entschlüße nicht mir zugehören, sondern eine Wirkung meiner Organisation sind: so können meine Handlungen, die nichts als ein unumgängliches Resultat derselben sind, nicht frei seyn.

— Du

— Du rührst mich. Ein verkehrter Begrif, den du von der Wirkung der Seele bei Hume gefunden hast, verwirrt dich. Nach deiner Meinung stünden also alle deine Entschlüße und Handlungen unter dem Gesezze der Nothwendigkeit?

— Der allerstrengsten Nothwendigkeit.

— Unser Gang ist ganz unwillkührlich, blos maschinenmäsig?

— So gewiß als der Gang einer Billiardkugel.

— Wie, es wäre kein Unterschied zwischen einem Fenelon und einem Malagrida? Henrich IV wäre nicht tugendhaft, und Alexander VI nicht lastervoll? Joseph II verdiente keine Bewunderung und ein Gengiskan keinen Abscheu?

C'est ainsi que le dieu de justice et de paix
Seroit l'autheur de trouble et le dieu de forfaits.
Ces tristes partisans de ce dogme effroyable
Diroint-ils rien de plus s'ils adoroient le diable!

Bei diesen Worten hub Sidrophelos die Peitsche auf, um den armen Esel aufs Neue zu schlagen. So widerlegen Pedanten und Kezerrichter die Logik ihrer Gegner. Plözzlich entfiel sie seiner Faust, die Brille auf seiner Nase zersprang mit einem starken Knall, und eine Erscheinung stand vor ihm.

Es war der heilige Andreas. Er schwung kein flammendes Schwerd in seiner Hand, sondern er hielt dem guten Langohr ein Bündchen Heu vor. — Halt ein, Elender! „so rief der Heilige.„ Wisse, daß ich es bin, der dem Esel eingab, was er mit dir sprach, um deine Gedanken zu verwirren. Auf was sinnest du? Das Schicksal der Froschköpfe zu hintertreiben? Nimm aus der Lehre, die ich dir durch den Mund dieses Thiers gab, daß die Schlüsse der Unsterblichen unveränderlich sind; und daß Nationen, so wie Esel, unter dem Gesezze des ewigen Geschiks stehen.

— Wer bist du „erwiederte der Zauberer„ der du dich erkühnen darfst, dem gewaltigen Sidrophelos in Weg zu tretten?

— Mäusestill, Sklav! „rief eine zwote Stimme.„ Kennst du mich? Sieh mich an: ich bin's, der deinem Freund Denis die Nasenspize weghieb. Wo du es wagst, dem Trauten Autokratize'ns fluchen zu wollen: so werde ich zu deiner Haushälterin eilen und dich zum Hanrey machen.

Hier zitterte Sidrophelos an allen Gliedern. — Ehrfurcht und Anbetung den höhern Mächten! „schrie er, als er den heiligen Georg erkannte, der im Augenblick von mehrern Gestalten vergesellschaftet ward, dem heiligen Leopold, dem heiligen Markus, dem heiligen Poppo.

Diß war für seine Erwartung zu Viel. Er fühlte, daß es klug wäre, die Segel einzuziehen, und einen andern Wind zu erwarten. Er änderte also den Ton. Ja, er versprach, seinen Weg geradezu nach dem Lande der Froschköpfe zu nehmen, und sie durch seine Bezauberung dahin zu bringen, daß sie dem erlauchten Tamburro zugeständen, was er vorschreiben würde.

Izt verschwanden die Heiligen, und Meister Aliboron trottirte frisch Babelmanien, der Haubtstadt der Froschköpfe, zu. Nachdem Sidrophelos unterwegs einigemal Halt machen muste, um eine Prise Bolongaro zu nehmen gegen den unerträglichen Gestank, der ihm aus den Kanälen und Sümpfen des Landes entgegen kam; und Baumwolle in seine Ohren zu stopfen, das trostlose Gewinsel der Glockenspiele zu vertreiben: so lies er ihm den Zügel. —

Schildbürgerhize flammte hoch auf,
Und man zog zu Feld, ohne zu wissen
Auf welch Glück.
Hohe Worte und Schwärmerei bliesen
Die Leute in Harnisch.
Für Dame Freiheit fochten sie,
Wie Besoffene für eine Hure.
Von langöhrigten Haufen umgeben
Bliesen die Pastoren zum Krieg
Auf dem Kanzelpult, der Trommel der Pfaffen. —

als Sidrophelos mitten auf dem Marktplaz ankam.

Doch vielleicht hört man's lieber in natürlicher Sprache. Sidrophelos fand zu Babelmania Alles in Bewegung. Höcker und Faßbinder zogen Schaarenweiß mit Fahnen und Paucken herum. An ihrer Spize sah man Taback s sieder, Lichtzieher und Pastoren mit Säbeln an der Seite und Federbüschen auf den Hüten, welche Rechts und Links! riefen. Ladenjungen und Weberknappen bezogen die Wachtparade, immittelst die Soldaten des Staats Pfeffertüten machten und Scharpie zupften. Hier stand ein Pfaff im Küras, mit einer wehenden Standarte in der Hand, auf der Kanzel, und rief im Nahmen Gottes zur Massacre. Dort sas ein hämischer Zeitungsschreiber auf einer Häringstonne, Pasquille zu schreiben, um das Volk toll zu machen. Alles rief: Vaterland — Freiheit — zun Waffen! — die grossen Bravourworte, wodurch man den Poebel närrisch macht.

Nicht besser auf dem Lande. Die Strassen und Felder waren mit geharnischten Schildbürgern bedeckt, die sich auf Stich und Hieb übten.

ten. Da sah man Schneider Batterien kommandiren, und Kandidaten der Theologie Freikorps anführen, immittelst die Kriegsoffizire, in die Höfe ihrer Casernen eingeschlossen, den Kreisel schlugen. Mit einem Wort, Sidrophelos sah, daß das Sprüchwort, welches man von den Froschköpfen hatte, völlig eintraf.

Viel Lärm und lächerliche Soldaten:
Ein weiser Fürst und Sieben närrische Staaten.

Der Hexenmeister schüttelte den Kopf. Da man ihm aber sagte, daß alle dieses Unwesen von dem Uebermut einer Sekte finsterer Schwärmer herrühre, welche den Mord für ein geringeres Verbrechen halten, als den Hut zu rücken: so dachte er, daß er seinen Vortrag in eine Art von Predigt fassen müste.

Er lies sich also eine Kanzel bringen. Von dieser rief er der Nation Folgendes zu.

Freunde und Bürger!

„Wozu diese Frazzenspiele? Weg mit den Waffen! Ihr Schneider zu euren Nadeln: ihr Schuster auf eure Brücken: ihr Bauren zu euren Feldern zurück: ihr Pastoren zu eurem Oremus!„

„Thorheit ist euer Beginnen. Oder glaubt ihr etwan, daß der Krieg ein Kartenspiel sey? daß man mit Knackwürsten schieße: und das Pulver nach Zimmet rieche?„

„Ins Zuchthaus mit den kriegerischen Knaben, den Ladenjungen, Weberknappen und Tabackrazzen! Die Ruthe auf den Buckel für die Flinte!„

„Ihr aber, wahre Krieger des Staats, zun Waffen! Eure ganze Kraft ist nötig; dann euer Gegner ist mächtig.„

So spricht das Verhängnis: Lange genug hat euer Stolz gewährt. Fühlt das Loos des Reich-

Reichthums: erst geehrt, dann übermütig, dann verachtet und Sklave zu seyn!„

„Vergebens entrinnt man dem Schiksal. Das Glük ist mit eurem Gegner. Dieses verbuhlte Ding wendet euch den Ruken, und droht eure Feinde zu unterstüzen.„

„Immittelst eure Soldaten sich ermannen, um euren gigantischen Feind zu empfangen: so beschwöre ich euch, Väter des Staats, wendet Alles an, achtet keine Aufopferung, erröthet über kein Gesezz, das euch euer Gegner vorschreibt, um Frieden zu erhalten.„

So sprach Sidrophelos, und ein allgemeines Gemurmel entstund. — Fluchst du unsern Feinden so? „rief eine Stimme aus dem Haufen.„ Wir haben dich rufen lassen, unserm Feinde Uebels zu wünschen: und siehe, du segnest ihn! — Diese Worte, die, wie man siehet, aus der Kehle eines fanatischen Pfaffen kamen, brachten den Pöbel in Wallung. Einige wollten, daß man den Propheten mit Theer

und Federn überziehen sollte; Andere schryen, man sollte ihn in die Bay tauchen. Die Häringsweiber trugen sich an, ihn zu kastriren.

Er lästert Gott und die Freiheit „rief dieser Schwarzrock — er ist ein Atheist, ein Anhänger der Monarchie „schrie jener Kragenträger. Kurz das Misvergnügen war so sichtbar, daß Sidrophelos voller Verachtung seine Rolle verlies. Er empfand, wie vergeblich es wäre, Froschköpfen Vernunft einzureden: das ist, einem unsinnigen Volk Mäßigung, Klugheit und Frieden zu predigen.

Allein da ein Pfaffe ungern einem Zwist zusieht, ohne daran Theil zu haben: so sann nunmehr Sidrophelos darauf, wie er seinen Nuzen dabei ziehen könne, ohne es weder mit der Parthei Tamburro's, noch mit den Froschköpfen vor der Hand zu verderben. Sein geübter Scharfsinn gab ihm einen Plan dar, der eines Schwarzkünstlers würdig ist.

Er lud insgeheim die übrigen Nationen, die er kannte, ein, sich mit ihm in einen Bund

zu begeben, um, während sich jene balgten, ihre Hilfsquellen zu entführen, und sie auf die Fluren der Bundsgenossen zu leiten. Diesem Plan gab er den Nahmen der gewafneten Neutralität.

Zu spat sahen die kriegenden Mächte die Folgen dieser Politik ein. Der über diese Erfindung erstaunte Sankt Andreas schrie in der öfentlichen Versammlung der Heiligen: Bin ich nicht ein Narr, daß ich einem Pfaffen getraut habe? Wozu brauchte ich die Unkosten, ein Mirakel zu machen und einen Esel philosophiren zu lassen! Hätte ich dem Knasterbart nicht die Daumschrauben anlegen sollen!

So geht's im Himmel wie auf der Erde: Man denkt nicht immer an Alles.

Konstantinopel'sche Chronike.

Nro 2.

Hornung 1836.

Marokko. Wie man aus Salee vernimmt: so kommt die dasige Universität immer in mehrere Aufnahm. Se. Marokkanische Maj. welche den Wissenschaften gewogen ist und für die Aufklärung der Nation eifert, hat kürzlich eine neue Professur, und zwar für die Geschichte, gestiftet. Herr Abdolla ist dazu berufen. Dieser berühmte Gelehrte, den man aus seinen Schriften, die in den Händen aller schönen Welt zu Marokko sind, zur Genüge kennt, wird die Geschichte auf eine ganz neue Art vortragen. Seine Vorlesungen werden in einer ausgesuchten Parthie Schauspieler, beiderlei Geschlechts, bestehen. Mittelst den Vorstellungen derselben wird er die Geschichte in Handlung bringen, und so den Zuhörer zum Zeugen jeder Begebenheit machen. Hiezu räumt ihm der Hof die grosse Schaubühne nebst dem Hoforchester

chester sammt all jenen Virtuosen ein, die sonst in der wälschen Opera Dienste thaten.

Zufolge des Programms, welches Herr Abdolla heute anschlagen lies, ist die Eintheilung der Lectionen folgende. Montag und Dienstag für die alte Geschichte: Donnerstag und Freitag für die neue: die Zwischentäge für die Intermezzi. So denkt er innerhalb drei Jahren den ganzen Lauf mit seinen Zuhörern zurückzulegen. Für Diejenigen, die diesen Lauf noch kürzer machen wollen: ist täglich in der Frühe von 9 bis 11 Uhren ein Privatissimum eröfnet, wo Herr Abdolla die Geschichte in seinem Kabinet, mittelst einer Zauberlaterne von seiner eigenen Erfindung, vorträgt.

Im nächsten Blatte werden wir vielleicht den Lectionskatalog für die übrigen Wissenschaften und Professoren, nehmlich die Theologie, Arzneilehre, Rechtsgelehrsamkeit und philosophische Künste liefern. Dermalen sei genug, wenn wir folgende Ankündigung noch beifügen.

Neuer Lehrbegrif
der Arzneiwissenschaft:
samt angehängtem
Versuch einer allgemeinen Heilungslehre.
Gegründet
auf eine neue Hypothese
von der Erbsünde.
Durch
Ebn — Melech — Ezra:
kaiserl. Marokkanischem Leibarzt, und der Arzneilehre ordentlichem öfentlichen Lehrer auf der hohen Schule zu Salee.

---

2 Bände, gr. 8. in der akademischen Buchhandlung.
1836.

Der Autor behaubtet, daß er zur Erfindung seiner Hypothese durch die langwührige Beobachtung und Zergliederung einer sichern Pflanze gekommen sei, welche die Eigenschaft hat, durch ihren Geruch die Kazen an sich zu ziehen. Hieraus beweist er, daß der vergiftete Baum, welcher das Unglück unserer Stammältern

ältern machte, von keiner andern als eben derselben Natur war. Er zog alles mögliche Ungeziefer, welches der menschliche Körper heget, z. B. die Läuse, den Bandwurm, die Eingeweidewürmer, die Flöhe, die Wanzen u. s. w. mit unwiderstehlicher Kraft an sich, und entledigte so Diejenigen, so sich ihm näherten, von diesem der Gesundheit so schädlichen Uebel. Solang der Baum des Erkenntnisses diese Kraft besaß, so waren die Menschen unsterblich. Durch das Verbrechen unserer Urältern verlohr er solche. Von nun an haben die Insekten eine Gewalt über den menschlichen Körper, und diese Gewalt ist der wahre Grund der Krankheiten, der Zufälle, des Todes und der Zerstörung.

Hierüber läßt sich der Autor in ein großes Detail ein, und zeigt, wo der wahre Punct der Heilungslehre size, und wie solche vermittelst der Verbeßerung der Brillen und der Mikroscope zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden müße. Der Raum erlaubt uns nicht, weitläufiger zu seyn. Genug, daß es ein Werk von seltner Art ist, welches die Aufmerksamkeit

keit Derjenigen, die eine solide Lectur lieben, an sich ziehen muß.

Den Herren Subscribenten auf die Marokkanische Encyclopädie, oder vollständige Sammlung aller Wahrheiten und aller Sottisen, welche von Adam an bis auf den Herausgeber erschienen sind: In alphabetische Ordnung gebracht von Cid-Hamet-Ben-Engeli, Doktorn und öfentlichen Lehrer der Weltweisheit; wird anmit eröfnet, daß der erste Tom in der kaiserlichen Buchdruckerei auf Royal-Folio 835 Seiten stark ans Licht getretten, und in künftiger Woche ausgetheilt werden soll.

Liebes Ungeheur.

Diß lautet freilich so paradox, als wenn ein Adon zu seiner Phyllis spräche: Vermaledeyter Engel. Aber wirklich ist doch kein Widerspruch im Beisaz. Du bist mir, wenn du um mich bist, lieber als einer Hofdame ihr Schoßhündchen, das sie, um sich eine erlaubte Gemütsergözung zu machen, mit ihren zarten Fingern bekrappelt.

Nun, nochmal liebes Ungeheur, das du selbst gegen Fürsten dich aufborstest, wenn sie nicht fürstlich denken, und ihren Schmeichlern die Zähne zeigst, oder sie mit deinem tüchtigen Wedel an die dürre Wade schlägst; das du auf die schwachen Politiker, wie auf die elenden Schriftsteller und auf die Pfäfferei Jagd machst; das du den Aberglauben mit deiner Klaue schlimmer als Hexen ihre Beute zerkrazest, und dich schon mehr als Einmal schnaubend, mit feurigen Augen und vorgerekter rother Zunge vor die Unschuld, wenigstens vor den Gemishandelten, hinstelltest — kanst du ruhig zusehen, daß ein Zapf einem Mertens Hohn spreche?

Anonym.

Da ich weder glücklich noch unglücklich genug bin, den Gegenstand zu kennen: so hat es einer meiner litterarischen Freunde, der mit der Sache vertraut ist, übernommen, auf vorstehende Zuschrift für Mich folgendermaßen zu antworten.

*
* *

Hm! Man muthet also dem Ungeheur zu, mit funkelnden, vom Heißhunger aufgetriebenen Augen hinter dem Gebüsche zu lauren, bis ihm das ekelhafte Geripp einer verfaulten Eule aufstößt? Traun! Der Gedanke wäre nicht übel. So würde doch das Aas weggeschaft, und die Luft wäre vom Unglück frei, durch seine Ausdünstung verpestet zu werden. Aber man bedenke doch, daß man dem Ungeheur zumuthet, Schirling zu freßen.

So diätetisch richtig urtheilte es, als man ihm vorstehende Pille zu verschlucken vorwarf. Das Unglück seines Bruders, weiland Drachen zu Babel, welchen der Geisterbanner Daniel mit Pechkuchen mordete, hat dasselbe klug gemacht.

Ueber-

Ueberdiß besizt das Ungeheur eine reiche Dosis von Stolz und Eigendünkel. Es hat die Ehre, mit Löwen und Tigern zu kämpfen, und würde sich seiner Meinung nach erniedrigen, wenn es nach Fliegen schnappte, die um seine Nase schwärmen, oder wenn es sich mit Käfern raufen wollte, mit denen die Knaben spielen.

Das Ungeheur hält, als ein starker Geist, nichts vom Einfluß der Gestirne. Aber als ihm heute das famose Libell: Z... Gedanken über das Sendschreiben eines reisenden Hanoveraners rc. in die Klaue gerieth, fieng es an zu glauben, daß mit dem Anbruch des Tags eine Krähe vor seiner Höhle gerufen habe.

Man mus gestehen, dieses elende Machwerk ist eine der grösten Sottisen, die je dem Publikum ins Angesicht gesagt wurden — eine lebendige Pasquille auf den Geschmack und die Sitten unserer Zeit. Diß ist das Resultat unserer Bemerkungen. Wem es zu alltäglich, zu hinkend, zu einseitig vorkommt, der bedenke, daß in dem Gehirnkasten eines Ungeheurs Bemerkungen nur dieses und kein anderes Teint bekommen können.

Und doch weiß das Ungeheur zuverläßig, daß es bei seinen Streifereyen in das Gebiete der Vernunft und Menschlichkeit schon oft reichere Beute davon getragen, als die Akademien zu M... und K....

Troz aller Theodizeen, die wir kennen von Leibniz bis auf Villaume ist die Frage: warum das heilige Wesen in seinen Staaten durch feindseelige Dämone soviel Unheil anrichten lasse? noch nicht zur Befriedigung beantwortet. Immer darf man noch folgende drei Bedenken mit allem Fug aufwerfen: warum erlaubte Gott dem Satan, den unschuldigen, den frommen Hiob zu plagen, ihn seines Vermögens zu berauben und mit der fürchterlichsten aller Krankheiten, der Elephantiasis, bis auf den Tod zu martern? — Warum lähmte er jenem Gassenjungen zu Sparta den Arm nicht, ehe er den Stein ergrif und damit dem Montesquieu Griechenlands das Aug auswarf? — Warum erschuf er die Hornisse Zapf, daß sie mit ihrem Stachel das Blut des würdigen Mertens säugen, und mit ihren Fühlhörnern ihn verwunden konnte?

Die-

Diese und noch mehrere Erscheinungen könnten die Menschen belehren, daß es seine Sache nicht sey, in die Geheimniße der Gottheit zu schauen. Solcher Erinnerung ingedenk wollen wir uns nicht über unsere Sphäre erheben, sondern aus einem alltäglichen Gesichtspunct die Sache betrachten. Unstreitig fahren wir dabei am besten.

Es ist wahr, das Ungeheur weiß von keiner Furcht. Es sträubt sich gegen den Lybischen Sultan wie gegen den deutschen Pascha. Es verliert sein Gleichgewicht nicht, wenn Stürme heulen, und verkreucht sich nicht, wenn ein Komet erscheint. Es nimmt seine Müze nicht ab, wenn die Wolken Blizze von sich schleudern, und bethet kein Ave wenn der Donner die Luft erschüttert. Bei alle Dem hat es dennoch seine Laune. Besonders wird es von einer außerordentlichen Schlafsucht befallen, wenn der Hundsstern regiert. Und dann kümmert es sich um die Plackereyen dieser Unterwelt so wenig als die Schnecke, die sich an einer Mauer angebaut, nach den Vorfällen in Nova Zembla fragt.

Das Machwerk, von dem wir reden, ist unstreitig unter dem Zepter des allgewaltigen Sirius erzeugt und gebohren worden. Man sagt von diesem Monarchen, daß Narren seine Trabanten seyen. Ist diß wahr: so ist der Knoten gelößt: dann wißen wir, was dieses Pamphlet sagen soll; wir wißen auch, an welchen Ort sein Verfaßer gehöre.

Nicht genug: eine Pflanze von der Art kan nicht in jedem Erdreich gedeihen. Sie sucht ihren eigenen Boden. Man gönnt dem Dornstrauch keinen Plaz in den Orangerien des Belvedere. Das heißt: der Verfasser würde anderwärts einen verdienten Mann nicht ungestraft haben anfallen dörfen.

Noch mehr. Der Harleking behaubtet seine Stelle auf vielen deutschen Theatern noch meisterhaft. Und wenn auf solchen Schandbühnen die Satire auftretten will, die mit Feinheit und Wiz Narren und Tagdiebe lächerlich macht, so wird sie ausgepfiffen oder gar ausgegeisselt. Diese Alltagserscheinung läßt uns das Glück erklären, welches ein Zapf in seiner Heimat macht:

sie giebt uns den Grund an, warum soviel Derwische, Bonzen, Rajah's und Fakir'e aus seinen Exkrementen Amulete machen.

Wundern sie sich also nicht, biderer deutscher Mann! über dieses Unwesen. Unsere litterarische Welt ist, so wie die physische und politische, in einer großen Gährung. Aus ihren falschen Wehen entsteht dann ein Unrath, wie die Gedanken eines reisenden Hanoveraners und dergleichen.

* * *

Keinen Augenblik würde ich mich besinnen, diese Antwort zu unterschreiben, wenn mich nicht das gewissenhafteste Gesezz, so ich mir gemacht habe, mir nichts Fremdes zuzueignen, abhielt. Es ist verdrüßlich, über eine Schmuckfeder wegzugehen, die man ungestraft aufheben könnte: aber noch verdrüßlicher ists, die Krähe in der Fabel zu spielen.

Ich nehme ein Land an, das 24,000 Feurstellen enthält. Ists nun an Dem, wie die Moralisten sagen, daß immer die eine Helfte der Menschheit mit der andern Helfte im Streit liegt: so mus es jährlich netto 12,000 Prozesse geben. Hiezu werden 100 Justiz-Appellations-Hof 2c 2c. Räthe, 50 Sekretäre, Taxatorn 2c. 2c. 150 Kanzlisten, Thürsteher, Heizer, Boten 2c. 2c. erfodert — der Unterrichter nicht zu gedenken.

Gesezt nun, es bestünde ein Institut in diesem Land, daß jeder Pfarrherr, Küster, Gastwirth, Bader, Büttel oder Söldner, dem es gelänge, einen Streit beizulegen, bevor er vor Amt käme, eine Prämie, z. E. von 1 bis auf 25 Gulden, genöße: so würde vermuthlich die Helfte dieser Prozesse unterdrückt werden. Die Regierung würde also 50 Räthe, 25 Sekretäre, 75 Automaten erspahren.

Laßt uns nun sehen, wie die Bilanz ausfiele.

Staatskasse.

Kredet.	Debet.
50 Präsidenten- und Rathsbesoldungen, im Durchschnitt à 800 . . . 40,000 Gld.	6000 Prämien im Durchschnitt à 10 . . . 60,000 Gld.
25 Sekretär-Besoldungen à 500 . . . 11,500.	
150 Automaten-Besoldungen à 150 . . . . 2,250.	
Schreibmaterialien . . . . 5,000.	
Pensionen für Jubilatos, Wittwen ꝛc. ꝛc. . . . . 10,000.	Reiner Gewinn . . . . . . 8,750.
: 68,750.	: 68,750.

Hiezu kommen:

Soviel erspahrte Seufzer;
Soviel unterdrückte Flüche auf die Gerechtigkeit;
Soviel vermiedene falsche Eide;

So-

Soviel dem Landmann gewonnene Stunden;
Soviel abgeschafte Advokaten-Klatschereyen;
Soviel unterdrückte Bestechungen;
Soviel der Regierung erspahrte Sottisen;
Soviel aus der Kanzlistenstube verjagte Schläfe.

Heilige Themis!
lehre die Deinigen rechnen!

Als von der Höhe des Thierkreises der unsterbliche Matthias *) den Schwung der Gestirne beobachtete, ihren Gehalt maß, und ihnen ihre Bahn anwies; als er mitten durch den Nimbus; der diese himmlischen Massen einwickelt, ihre Haushaltung entdeckte und ihren Einfluß berechnete; mit Einem Wort, als er im Schweif eines Kometen, im Dunkel einer Fin-

*) Matthias Landsberg, der Sterndeuter und Staats- und Wetterpropheten Anherr, weiland berühmter Kalendermacher zu Lüttich.

Finsterniß, in der Vereinigung zweyer Fixsterne die Geschichte ungebohrner Jahrhunderte las; so ließe sich die Zukunft, wo nicht ohne Mühe, doch noch mit einiger Gewisheit entwickeln. Nichts schien den Rathschlüssen zu widerstreben, welche das Schicksal der erstaunten Menschheit durch den Mund der Gestirne zu eröfnen würdigte.

Gegenwärtig ist's anderst. Gewaltsame Erscheinungen haben die Ordnung der Natur auf immer verkehrt. Alles ist verändert. Einst handelte blos der Himmel; die gelehrige Erde folgte nur den guten oder bösen Eindrücken der Planeten. Heut zu Tag spielt die Erde den Meister, und der Himmel mus schweigen. Sie erkennt nicht den mindesten Einfluß der Gestirne mehr. Sie handelt nach ihren eigenen Einfällen. Ja, sie ist's, die dem Himmel Gesezze giebt. So sehr haben sich die Dinge um ihre Achse gedreht.

Diß nötigte die Prophezeyungskunst, das beneidenswürdige Erbtheil der Apollone, der Albert Magnus, der Markus Freund'e, ihre Theo-

Theorie zu verändern. Wir lesen nimmer am Himmel; wir haben nichts mehr mit den Planeten gemein; es wäre dann, daß wir ihnen den Willen der Erde verkünden, und sie vor ihrem Schicksal warnen. Die Erde ist's, aus deren Busen wir unsere Orakel empfangen.

Wie war's auch immer möglich, daß das Ansehen der Planeten sich mitten unter den Erschütterungen, auf welche uns der Erdball aufmerksam machte, hätte erhalten können? Wie konnten Ausflüsse, die, wie der große Longomontan sagt, unendlich feiner, geistiger und subtiler sind als ein Lichtstrahl, ihre Wirkungen gegen die groben Stösse behaubten, so der Erdkörper empfindet? Sollten diese wütenden Volkane, diese grimmigen Erdbeben, welche das Eingeweide desselben erschüttern und alle Jahrszeiten durcheinander geworfen haben, nicht den Eindruck der Gestirne hemmen — sollten Meteore von der Art, wie wir sie in unserm Jahrhundertzehntl beobachten, nicht die Ordnung der Sphären zerstören müssen?

Wie: eine Kraft, die Berge einstürzt und Meere aus ihrem Becken hebt, die Städte und

Reiche

Reiche wie Trinkgläser zersplittert, und der erschrekten Welt da, wo vor einem Augenblik Saaten blüheten und Häfen emporstiegen, nichts als das Schauspiel eines schauerlichen Ruinenbaues zeigt: sollte die nicht mächtiger seyn als die sanfte Harmonie der Gestirne? Menschenvernunft steh still, erkenne deine Schwäche, sieh deine thörrichten Behaubtungen ein, und bethe an!

Man weiß den Ursprung dieser Kraft: man weiß, daß unser Erdball ein Zusammensaz von Salniter, Schwefel und Asche ist, und daß aus der Reibung dieser Grundstofe nothwendig Erschütterungen entstehen. Erlauben sie, theurer Leser, daß ich sie mit der Entwiklung dieser tiefsinnigen Philosophie verschone. Aber wie soll ich ihnen meinen Stolz verbergen über die Erfindung eines neuen Prophezeyungssystems, das ich aus diesen Grundsäzen gezogen habe? Spiz die Ohren, Poebel der Bewunderer, und vernimm!

Wie: es sollte noch Jahrszeiten geben? Weil die Sonne sich in einem gewissen Kreise

drehet

dreht, den man sehr lächerlicherweis den Thierkreis nennt, so sollte ein Frühling, ein Sommer, ein Herbst und ein Winter seyn? Thörichte Einfälle! Die Erde will, daß aller Unterschied aufhören soll: sie will die Gemälde der Poeten, welche uns so schöne Beschreibungen von den Jahrszeiten vordichteten, ein für allemal lächerlich machen. Deswegen giebt sie von nun an, nicht nur dem Himmel, sondern auch den Sterblichen Gesezze.

Glüklich Derjenige, der sie lesen kan! — der ihre Stimme versteht. Er sieht künftige Dinge voraus mit einer Klarheit, wie sie die Keppler, die Newtone und der ehrbare Matthias einst in den Sternen sahen. Vor ihm liegen werdende Jahrhunderte enthüllt. Und alle Revolutionen und Scenen, welche die mit ihrem Ende ringende Erde noch erfahren wird, weiß er aus der Anarchie der Elemente zu erklären.

— Und wer ist dieser Ausserordentliche, dieses erhöhte Genie? — Ich.

Du staunst, roher Mensch? Ja — Von Mir wirst du es erwarten müßen, wenn du in eine Zukunft sehen willst, welche dich rühren, welche deine stumpfe Seele mit Bewunderung und Entsezzen erfüllen wird. Ich werde dich von Zeit zu Zeit mit meinen Beobachtungen unterhalten. Sei weise, und nimm's zu Herzen.

Matthias Landsberg sah den Fall der Staaten, den Wechsel der menschlichen Angelegenheiten, das Schiksal der Nationen und der Künste, indem er die Augen in die Höhe hub: ich sehe sie, indem ich die Augen niederdrüke.

So sehen, zum Beispiel, blödere Geister, wie die Naturforscher, die Meßkünstler, die Sternwärter, mit Einem Wort, das Volk der Philosophen, in dem lezt abgewichenen langen Winter nichts als Kälte, Schnee, Nebel, oder etwan eine natürliche Wirkung der Sphäre, eine periodische Krise, einen desto mildern Sommer, kalte Fieber u. s. w.

— Ich — ich sehe was Anders, Die traurige Verfinsterung des Firmaments auf ei-

nen der heitersten und schönsten Sommer der Welt, die allgemeine und langwührige Erstarrung der Natur, ein sechsmonatlicher kalter Schlaf ist mir weder mehr noch weniger als das Wahrzeichen einer der Welt bevorstehenden sittlichen Verdümmung, des Falls der Philosophie, der Aufklärung, der Toleranz.

Die Menge Wellen und Holz, welche dieser denkwürdige Winter entzündete, erinnern mich an soviel Scheiterhaufen einer in der Hefe der Zeiten verborgen liegenden neuen Inquisition.

Alle Hasen, Füchse, Raben, Krähen, die der unerbittliche Winter tödete, scheinen mir das Bild der Journalisten, der Freigeister, der Genies zu seyn, welche bei diesem Spiel die Zeche zalen werden.

Die armen Feldhüner, Finken, Kaninchen, Erdmäuse, Sperlinge, Rohrspechte ꝛc. ꝛc. aber, so der Hunger in die Dörfer und Häuser trieb, die sich so gemächlich fangen und an Spieß stecken ließen, bedeuten das Volk, das der See-

lenhunger, welcher auf die heutige gute Kost folgen wird, in die Nezze und Richtgarne des neuen Fanatismus jagen wird.

So wie in der Mitte der Weihenachten der Thermometer plözzlich unter Null fiel, und ein dummer, finsterer, erstarrender, trostloser Winter einbrach: so plözzlich wird das Licht der Philosophie, die heute so schön leuchtet, mit einem neuen Aberglauben abwechßlen. Neue Vorurtheile werden sich thürmen, wie sich die Eisschollen im abgewichenen Winter thürmten; und wie die Schneeflocken stäubten, so werden neue Schwärmer sich durchkreuzen.

Wehe euch, sublime Erscheinungen, die aufgeklärte Philosophie, und die schöne Toleranz! Eine schaudervolle Katastrophe steht euch bevor. Alle Umwälzungen der Erde, die einander jagen, verkündigen dieses Wunder.

Wo wird es alsdenn mit unsern Menschlehrern, mit unsern Weltverbeßerern, mit unsern Schöngeistern hinaus! Gestäupt, mit Ruthen ausgestrichen, mit abgeschnittenen Ohren und

Nasen in der Wildniß irrend, sehe ich dieses heilige Geschlecht Gras fressen. Vergebens reden sie: man giebt ihnen kein Gehör; umsonst fließen Lehren von ihrem goldenen Mund: man spottet ihrer; zürnen sie: so lacht man; lachen sie: so zürnt man. Mit verzweiflender Wut stürzen sie sich in die Spize ihrer Federn, und machen so ihrer elenden Existenz ein Ende.

An ihrer Stelle sehe ich aufleben — was? Gerechte Götter! — Pedanten mit umstrahlten Stirnen; Systemschmiede, Silbenklauber, Nachbeter düftend von Lorbeern; die ganze Schulphilosophie, die Kategorien des Scots und des Bannes, alle Sottisen der Theologie, der Metaphysik, der Logik wiedererstanden!

Ihr Heiligen, ists möglich! ich sehe neue Geister, Hexen, und Schazgräberlehren; eine neue Gattung von Theosophie und Alchymie; neue Verfolgungen, neue Verkezerungslehren; neue Heucheleyen —

Und — kan was Aergers seyn? — ich sehe die Welt über unsere heutige Weisheit gerade

rade so sehr lachen, wie wir über die Weisheit der vorigen Zeit lachen.

Billig sollte uns die Geschichte weder ein rührenderes, noch ein anziehenderes Gemälde darreichen können, als den Fortgang der Sitten und des menschlichen Geists. Hier ist's, wo sie dem denkenden und empfindsamen Mann eine Ruhestelle verschaffen sollte, nach dem erschöpfenden Schauspiel der Verbrechen, der Gewaltthaten und der Laster ganzer Jahrhunderte sich zu erholen, und über das Loos der leidenden Menschheit sich zu trösten.

Aber wie weit ist sie davon entfernt. Welches Blatt man aufschlägt: so findet man nichts als Züge der Barbarei, der Entehrung und Ausschweifung des menschlichen Geists. Die Geschichte bleibt sich immer gleich. Unterdrückung, Mord und Raub ist die Devise aller Zeiten.

Umsonst schmeichelt man uns mit der Verfeinerung unserer Sitten und unserer Begrife. Wir sind die alten. Einige Nüanzen abgerechnet unterscheiden wir uns in Nichts von den Vandalen, von den Gothen und Hunnen. Kurz wir sind nicht-Mehr, als erleuchtete Barbarn.

Wenn war die Menschlichkeit am unglücklichsten? Diß ist ein Problem. Die Zeitbücher aller Alter und Völker seufzen über den Misbrauch der Macht und über die Wut der Vorurtheile. Vielleicht war sie es beim Ursprung jenes seltsamen Throns der Meinung, der sich mit der verhaßten Lehnsherrschaft verband, und eine Reihe Verbrechen und Laster ausbrütete, vor der sich der Tag verbirgt.

In der That, wenn die Grausamkeit der barbarischen Jahrhunderte blos abscheulich war: so hat die unsrige diß zum Voraus, daß sie lächerlich ist. Wie kan man sich, zum Exempel, der Laune erwehren, wenn man jenen Orden betrachtet, der geharnischt aus dem Kopf eines Pfaffen entsprang.

Diese

Diese seltsame Gattung von geistlicher Ritterschaft, die in ihrer Art einzig ist, weil sie ihres Gleichen in der Welt nicht hat, ist ein trauriger Beweis, wie nahe wir noch an die Barbarei unserer Voraltern gränzen. Lasset sehen, ob unsere Ideen gerecht sind.

Krieg führen ist, wenn man will, noch erlaubt. Es ist in gewißer Ansicht eine Heldenschule; und der grausamste Krieg ist nicht so hartnäckig, daß er sich nicht mit einem Frieden endigen sollte. Aber einzelnen Menschen auflauren, sie plündern und niedermachen, immerwährende Streifereyen unterhalten, und blos von der Beute leben, ist eine Strassenräuberschule.

Mit dem Rosenkranz in der einen und dem Dolch in der andern Hand die Reisenden überfallen, die Gottheit täglich zum Zeugen und Beistand solcher Glückshiebe nehmen, und diß Religion nennen — ist eine würdige Erfindung jener Epoche.

Und nach einem solchen Zug, der nur allzuwahr, weil er die Geschichte des Tags ist, will man noch von dem Vorzug unserer Sitten, von der Erleuchtung unserer Begrife reden?

Ich empfand sehr wenig Fürwiz, spricht einer der neuesten und aufgeklärtesten Beobachter *) „die Verfassung des Ordens zu studiren, als ich auf Malta war, wo, Dank den Kommenden, die der Grosmeister vergiebt, der Kriegsgeist vom Ränkegeist verschlungen wird; wo die Artigkeit der neuen Ritterschaft noch mit der Barbarei des alten Mönchthums sich vermischt; wo man, ohne die mindeste Schwäche für's Vorurtheil zu hegen, gleichwol Jedem, der die Taufe nicht erkennt, das Messer ins Herz sticht; wo man aus zween Gründen verfolgt, aus Beruf und aus Tradition; mit Einem Wort, wo die Armut aus Gelübden unermeßliche Schäze besizt, und die Keuschheit aus Andacht eine ganze Stadt zum Serrail. Ich würde fürchten hier zu viel zu sagen, wenn mir nicht die Ritter selbst unendlich mehr gesagt hät-

*) Abbe de Lille.

hätten. Ich beklage ihren Stand, ohne ihrem persönlichen Karakter meine Hochachtung zu versagen, der durchgängig höflich, aufgeklärt und liebenswürdig ist; und es thut mir wehe, wenn ich betrachte, daß die einzige Heldenschule, die wir in der Welt haben, eine Stiftung gegen die Menschlichkeit ist.„

Gewis diese modernen Flibustiers werden die Ansprüche unsers Jahrhunderts bei der Nachwelt immer lächerlich machen. Sie wird nicht ermüden, sich über ein Zwittergeschlecht von Mönch und Soldat, mitten in Lacedämon, zu belustigen. Und so oft die Lobredner auf die Verfeinerung unserer Sitten und unserer Begrife ihre Pfeifen stimmen: so wird sie sie erinnern, daß nichts barbarischer ist, als die Strasse unsicher zu machen, zu einer Zeit, wo man von einer allgemeinen Verbrüderung der Nationen durch den Handel und die Toleranz spricht, und nichts unedler, als das Verdienst, Heiden zu plündern.

Sollten wir es glauben müssen, was gewisse Rezensenten sagen, daß in Bayern noch so dichte Finsterniß ist. Die Zeugnisse, die sie anführen, sind wenigstens nicht zureichend. Es ist keine Kunst einzelne Fälle zu generalisiren und ein Urtheil darauf zu bauen. Diß war die Schwachheit Rousseau's in seiner berühmten Preisschrift für die Akademie zu Dijon. Auch versezte die Akademie sehr richtig, daß sie nicht das Paradox gekrönt hätte, sondern die Beredsamkeit.

Welches sind die eigentlichen Kennzeichen, ob ein Land barbarisch ist, oder sich der Aufklärung nähert? Sicherlich nicht die Menge seiner Scribenten, eine glänzende Schwazhaftigkeit, eine Selbstgefälligkeit, die alles Fremde verachtet; sondern die Milderung seiner Sitten und das Wachsthum der Gesezze.

Um den Grad des Lichts in Bayern zu bestimmen, müsten wir also wissen, was für den Ackerbau, die Manufacturen, die Künste, das Schulwesen gethan ist; dann diß sind die Grund-

pfeiler

pfeiler der Nationalaufklärung: die Litteratur ist nur das Schnizwerk daran.

Alle Länder kamen nur nach der Reihe zur Aufklärung. Ueberall war ihr Anfang schwach. Das Licht glimmte, blos den Philosophen sichtbar, geraume Zeit für sich hin, bis es den Nebel durchbrach und es in allen Gassen heller Tag ward.

Zween Zeugen sind unverwerflich, daß diese Epoche Bayern bevorsteht: das Predigerinstitut, und die akademischen Preise für den Fleiß und die Industrie. Mit solchen Anfängen rückt man der Aufklärung wirklich entgegen.

Die Religion bleibt immer der erste und beste Grundstein der Sitten und der Erleuchtung. Wo weder die öfentlichen noch die bürgerlichen Gesezze hin reichen, da dringt Sie durch. Ihre Priester sind also unstreitig die tüchtigsten Volkslehrer: so wie die öfentliche Belohnung des Fleißes und der Künste die beste Nationalschule ist.

Lasset uns also gerecht seyn. Wenn wir vom Himmel die Gnade erhielten, einige Schritte voraus zu seyn, müssen wir deswegen die Nachkommenden verachten. Wie alt ist die Aufklärung bei uns Uebrigen? Oder haben wir die Zeiten schon vergessen, wo wir kein Schauspiel ohne Hannswurst kannten, wo eine Banise unser Lieblingsbuch war, wo unser Geschmack in der Musik sich nicht weiter erstreckte, als auf eine Zittar, wozu unsere Dichtkunst sang: **Ey jagt mir doch die Käfer weg u. s. w.**

Gewis, wenn die Bayern etwas spat sind: so mus man gestehen, daß sie desto lebhaftere Schritte machen. Athen, Leipzig, Berlin hatten weder eine so blühende noch so reife Jugend wie München. Und die Geschichte des Geists liefert uns, aufrichtig zu gestehen, kein Beispiel, daß eine barbarische Erde zu gleicher Zeit so viele und so vollkommene Sprossen trug, wie die **Westenrieder**, die **Zaupser**, die **Braun**, die **Grünberger**, die **Schuhbauer**, die **Baumgärtner** u. s. w.

Diß sind die Erscheinungen, auf die man bliken mus, wenn man billig seyn, und wenn

man

man als Philosoph von der Sache urtheilen will; nicht eine verunglükte Klageode eines Bayers an seine Landsleute, ein Brief von Jesuit Gruber und dergleichen Armseligkeiten *).

Selbst das Klopfgefecht zwischen den Illuminaten und Patrioten, das gegenwärtig Bayern unterhält, so sehr es die Quelle einer Menge Skarteken ist, widerspricht der Aufklärung nicht. Gieng nicht die Fehde der Welfen und Gibelline der Auferstehung der Wissenschaften in Italien unmittelbar voran? Dergleichen Kriege sind unverfänglich, so lang sie wie dieser, nichts als Gelächter erregen.

Wahr ists, das Ebentheur des vortreflichen Bayle zu Ingolstadt ist ein Schandfleck für die Aufklärung in Bayern. Aber dieser Flek wird auf die edelste Art wieder durch einen Universitätsbürger allda ausgelöscht. Sailer's Logik — vielmehr Organon — ist vielleicht unter den neuesten Erscheinungen des menschlichen Geists eine

*) Allgem. deutsche Bibliothek. LX. Band 1 Stück.

eine der frappantesten und merkwürdigsten *). Dieses in Anlgge und Ton ganz sonderbare Werk, das zuverläßig eine gewiße Epoche machen und auf die Nachwelt reichen wird, vertilgt alle die kleinen gedruckten Sottisen, worüber man sich beschwehrt, und versöhnt den Kenner ganz wieder mit der Universität zu Ingolstadt wegen der an Bayle begangenen Sünde.

Ob die Berliner Bibliothek dieser Meinung seyn wird, das mag dahin gestellt seyn. Was sie auch immer sagen wird: so wird es das Axiom bekräftigen.

La critique ne vaut jamais le talent.

* * *

Wo mag dann das Land der Vernunft liegen? — so frug ich gestern meinen Schuzgeist. Mich dünkte Alaciel, dieser ists, ergrief mich beim

*) Vernunftlehre für Menschen wie sie sind. Nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Von Dr. M. Sailer. München, 1785.

beim Haarschopf, und stellte mich auf die Spize des Atlas. — Schau und denke! sagte er, indem er mir die Augen salbte.

Ein unermeßliches Gefilde breitete sich vor mir aus. Rechts erhob sich ein beschränktes Gebiet. Säulen von Ambra und Weihrauch, welche an die Wolken stiegen, verkündigten, daß man einer Gottheit opferte. Männer in weissen Kleidern, auf deren Stirne Flammen wimmerten, schienen Priester dieser Gottheit zu seyn. Nachdem die Versammlung eine Stunde lang in stillen Betrachtungen gelegen war: so erschallte eine Stimme — Bethet an! In diesem Augenblik brach ein Conzert von Zimbalen, von Trommeten und Flöten aus, das die Luft erschütterte. — Preis und Lob und Dank der allmächtigen Vernunft! antwortete der Chor.

Diß war also das Land der Vernunft. Das Opfer endigte sich. Die Leute begaben sich wieder zu Haus. Mein Aug folgte ihnen in das Innere ihrer Städte. Die Eintracht, der Fleiß, die Gerechtigkeit, die Menschliebe, die Dultung und ewiger Friede blühte unter

ihnen.

ihnen. Ihr Verstand wollte Nichts, als was ihrer Herzen würdig war, und ihre Herzen Nichts, als was der Verstand genehmigte. Ihre Gesezze waren die weisesten, wozu der menschliche Geist fähig ist, und ihr Gesellschaftssystem war die Ordnung der Natur selbst.

Ihre Priester: dann deren hatten sie; und diß entdeckte mir, daß eine vollkommen weise und glückliche Gesellschaft nicht ohne diesen Stand bestehen kan: bestunden aus den edelsten und erleuchtetsten Bürgern. Nach einem simplen Gottesdienst, der ihnen nicht mehr als eine Stunde entzog, weihten sie den übrigen Theil des Tags der Menschheit, dem Krankenbesuch, der Erleichterung der Armut, der Ermunterung der bürgerlichen und häuslichen Tugenden, und dem Unterricht in einer reinen Moral. Der Fürst hatte keine beßern Freunde, das Volk keine beßern Räthe. Ihre Wissenschaft bestund weder in Zeremonien noch Litaneyen. — Die Himmel verkündigen seine Werke: diß war ihre Messe: Seid gerecht, und liebet! diß war ihre Predigt. Und diß bewiesen sie weder durch Kategorien, noch durch Sylogis-

logismen, sondern durch das einfache und lichte Beispiel ihrer Sitten.

Die Juristen, diese schimmernden Klätscher, hatte das Land der gesunden Vernunft ganz ausgeworfen. Aerzte gab es, aber keine Arzneiwissenschaft. Dieses Studium beschränkte sich im Lande der Vernunft auf eine bloße Beobachtung der Natur; und da vermöge eines der Gesezze des Staats kein Arzt bezalt werden durfte, sondern bei Strafe der Verbannung, sein Amt umsonst treiben muste: so fielen die Scharlatanerei, der Wissenschaftsneid, die Stuzerei, die Systemsucht — diese Feinde unseres Daseyns — weg.

Auch gab es Philosophen, das ist, eine an Einsichten und Regungen über den Poebel erhabene Klasse. Ihr System war gereinigter Epikuräismus. Nehmlich sie glaubten an die Moral Epikurs, aber weder an seine Physik noch an seine Theologie. Diese Philosophen brachten ihr Leben durchaus nicht in müßigen Speculationen hin; sondern der Fürst besezte die Regierungsämter, besonders jene bei der

Justiz, beim Gesezzgebungs-Departement und beim Geheimenrathe mit ihnen; dann ihr Studium bezog sich weniger auf die Kenntniß der Natur, als auf die Kenntniß des Menschen. Deswegen war ihr Urtheil immer simpel, immer begreiflich und ihre Schlüsse giengen immer zum Menschen. Fragte man sie, zum Exempel, über die Natur des höchsten Guts: so antworteten sie mit keiner von den zehntausend Chrien, welche über diese philosophische Frage erfunden wurden — Eine gesunde Seele in einem gesunden Leib: war ihr kurzer Bescheid. Oder wollte man wissen, was Gut oder Böse sey: so erfolgte die Antwort: Frage dich selbst. So bündig, so gründlich beantworteten sie alle Dinge, die sie wusten; dann auf das Uebrige versezten sie ein freimütiges: das weiß ich nicht.

Ein unendlich grösseres Gebiet breitete sich Links aus. Oede Fluren, vertrocknete Flüsse, ungeheure Wälder, darniederliegender Fleiß, und ein Geräusche von Fesseln verriethen das Land der Unwissenheit.

Mit-

Mitten in demselben erhob sich ein Thron, dessen Aerme an den Himmel zu reichen strebten. Seine Säulen bestunden aus Kanonen, Dolchen, Rädern, Galgen, Fackeln und Marterwerkzeugen. Zu den Füßen lag das Volk den ganzen Tag hindurch mit zur Erde gekehrtem Angesicht wie Sklaven; und auf tausend Altären, von einer Million Priester gewartet, thürmten sich Früchte, Wein und Geldsäcke, der Tribut, den man dieser unersättlichen Gottheit bringen muste.

Diese Gottheit war der Aberglaube; deßwegen war die herrschende Regierung im Lande die Pfaffen. Mehr als ein Drittheil der Nation machten sie aus: der Rest derselben bestund aus Schülern, Musikanten, Henkern und Bettlern.

Hier gab es keine andere Gesezze, als jene, wordurch das Eigenthum und das Leben der Unterthanen dem Regenten zugeeignet wird, wordurch Widersezlichkeit zum Staatsverbrechen gemacht ist, und der Wille des Herrn für Gründe gilt. Diese Gesezze waren überdiß in einer

fremden Sprache geschrieben, und an eiserne Ketten gelegt, damit sie Niemand kannte, als der Regent.

Die Schikane, die Fallstricke, der Unsinn herrschten in der Mitte der Gerichtsstuben. Richtere und Advokaten sprachen nicht anders als in Digesten, in Pandekten und in biblischen Oertern: eine Sprache, die der Poebel am wenigsten versteht.

So sah es überall aus. Auch waren die Sitten des Lands dieser Verfaßung würdig. Weder Ackerbau, noch Künste, noch Handel schlugen fort. Selbst die Natur war verstokt: die Blumen rochen nicht, und das Obst hatte keinen Geschmack: das Gras war nicht grün, sondern bleichgelb, und der Wein versauerte am Stok. Dafür wurde das Land von allen Flüchen der Dummheit und Barbarei gedruckt, der Langweile, dem Mangel, der Unsicherheit, der Tiranei, der Verzweiflung und der Sklaverei.

In der Mitte zwischen diesen beiden Gebieten lag ein mäßiges Thal. Dieses war von

einem

einem Menschengeschlecht bewohnt, welches sich der Wahrheit geweiht hatte. Unter Hütten von Tamarinden und Mirthen wohnten diese stillen Weltweisen. Hier fanden die Bürger aus dem Lande der Vernunft einen Lustplaz, ihren Geist zu erquiken, und jene aus dem Lande der Barbarei ein Asyl wider die Unterdrückung.

Diese unschäzbaren Menschen, welche sich dem reinen Gefühl der Natur überließen, und durch deren aufrichtiges Betragen ihre Köpfe und ihre Herzen erleuchteten, dachten auf Nichts als was Menschwohl und Menschwürde betraf. Deswegen waren sie immer bereit, die Schwachheit mit ihrem Talent zu unterstüzen, die Unschuld durch die Macht ihres Genie zu schüzen, die Rechte der Menschheit und der Natur auszubreiten.

Diß war also das Land der Philosophie: nicht jener schulgerechten Weltweisheit, die man unter diesem Nahmen gemeiniglich begreift, sondern derjenigen Lebenswissenschaft, welche man die Philosophie der schönen Seelen nennen sollte.

In der That, erhaben über jede Art von Vorurtheil, gestählt gegen den Troz der Tirannen und der Dunse, umfaßte ihre Philosophie das ganze menschliche Geschlecht, und suchte überall den Grundsaz der allgemeinen Vernunft (Sensus communis) einzuführen.

Erklärte Feinde des Systems, des Paradoxes, der Hypothese und der Autorität boten diese wahren Schüler Zeno'ns nichts als nüzliche Wahrheiten dar, und beschäftigten sich nur mit brauchbaren, den Menschen und sein Wohl unmittelbar interessirenden Gegenständen.

Hier wohnte ein ewiger Frühling. Von der Menge unbemerkt, und auf den Beifall des Poebels wenig stolz, arbeitete jeder Bürger im Lande der Philosophie in einsamer Laube für das Glük seines Nebenmenschen. Zuweilen empfiengen sie Besuch von himmlischen Geistern, die ihren Studien beistunden und ihnen Einsichten mitheilten.

Nicht selten würdigte die verewigte Seele eines Sokrates, eines Epiktet, eines Plato, eines

nes Newton in die Wohnungen dieser glüklichen Sterblichen herabzusteigen, und bei nächtlicher Lampe sich mit ihnen zu unterhalten.

— Du siehest „sagt Alaciel„ daß das Reich der Dummheit so nahe an die Aufklärung gränzt, als das Land der Vernunft: daß aber der Weg von einem zum andern durch das Gebiet der Philosophen geht.

— Was ist Spaa? — Diese Frage sollte sich die Helfte Europens machen, und drei Viertel von Denen, die dort waren, könnte sie sich wiederholen. Ist's ein Bad, ist's ein Gesundbronnen oder vielmehr ein Spielplaz? Hierüber läßt sich sehr viel sagen. Ist's der Gesundheit zuträglicher, als es den Sitten und dem Glück schädlich ist? Diß verdient noch mehr Erwägung. Da die Meisten, welche es beziehen, nicht über das Vauxhall hinausbliken: so wollen wir versuchen, ob wir mehr davon angeben können.

*
* *

Die Römer hatten eine eigene Polizei der Bäder. Die genauesten und vortreflichsten Verordnungen waren über diesen wesentlichen Theil der menschlichen Gesundheit vorhanden; und der Magistrat hielt mit einem Nachdruck und Wachsamkeit darüber, die ausnehmend war. Aber sie hatten ihre Brunnen zum trinken und baden.

— Zu was haben wir sie denn? — Je, mein Herr, was sind sie für ein Landsmann, daß sie eine solche Frage machen?

*
* *

Pouhon. Allerliebster Plaz! Du führst den Namen eines der fünf Bronnen zu Spaa: aber wer weiß nicht, daß du mehr nicht bist, als ein Rendevouz, um in der Frühe im Morgenkleid hinzugehen, und verliebte Ränke zu stiften, oder auch in dem unweit liegenden Gebüsche deren zu entwikeln.

Vor dreissig Jahren stand man des Morgens frühe vier Uhr auf, um einen Spazirgang

nach

nach dem Pouhon zu machen und bis Neun dort zu weilen. Eine Truppe Fiedler suchte die Gesellschaft zu entlangweilen. Heut zu Tage geht Niemand mehr hin, als wer in die feine Welt nicht taugt, oder wer ein verliebtes Ebentheur aufsucht.

Wenn man zu Hause kam: so blieb man den ganzen Tag hindurch bis zur Abendkühlung auf seinem Zimmer, und unterhielt sich mit seinem Arzt, mit einigen Freunden, mit einem Buch. So nimmer. Sobald man aus den Händen seines Friseurs kommt: so fliegt man zum Pharo — — Doch zu dieser unermeßlichen Materie haben wir noch allzuviel Gelegenheit.

— Thörichtes Geschlecht! Welcher Wahnwiz konnte die Menschen bereden, daß fremdes Wasser besser wäre, als jenes, so die Natur ihnen auf ihrem Geburtsfleck entspringen läßt! Welche Erdadern, welche Kräuter, welche Minern sollten was Anpassenderes für seinen Körper erzeugen, als sein väterliches Klima?

Diese Beobachtung ist so gewis, daß jeder Brunnengast vorbereitet wird; das ist, daß ihn

die Aerzte zu Spaa einige Wochen purgiren, klystiren, hungern, bis er seine angebohrne Natur mit jener im Lütticherlande vertauscht hat.

*

* *

La Sauveniere. Einst war der Weg bis dahin eine Uebung für Fußgänger, das ist, für Gäste die ihre Gesundheit liebten. Izt ist er eine Wettbahn für Wägen und Reutter, das ist für den Lüx in Equippagen.

Die Alleen, welche in das umgränzende Holz gehauen sind, hat man den Engländern zu danken: die Landsherrschaft wäre zu so einem Aufwand nicht fähig.

Wüste man nicht, daß Spaa ein geistlicher Ort ist: so müste es das Loch des heiligen Remaclus beweisen, welches man den Badegästen beim la Sauveniere zeigt. Dieses ist ein Ueberbleibsel der groben Finanzerfindungen des geistlichen Zeitalters. Es stellt einen in Stein gebildeten Fußstapfen vor, und die Ueberlieferung sezt hinzu, daß wenn eine unfruchtbare

re Frau ihren Fuß darein stelle, und darauf vier Wochen lang den Brunnen zu Spaa trinke: so würde sie schwanger.

Es ist wahr, daß die Quelle la Sauveniere wegen dem düftenden Lustwäldchen, das sie einschließt, und einigen andern Bequemlichkeiten ungemein geneigt ist, die Dames fruchtbar zu machen. Aber es sei, daß der Heilige entweder, über die Sünden der Lütticher geärgert, der Quelle seinen Schuz entzogen, oder daß die Abnahme des Glaubens unter den Menschen Schuld ist: genug, das Mirakel zeigt sich nimmer, ohne gewisse Vorbereitung. Umsonst geht eine Frau allein, oder auch am Arm ihres Gemahls hin, umsonst ist ihre Andacht noch so warm: es gehört ein gewisser Freund dazu, der ihr bethen hilft, und auf dessen Vorspruch sich der Heilige ergiebt.

*
* *

La Geronstere. Der Paphos zu Spaa. Hier sammelt man Stof für Reinigungsbäder und Gesundbrunnen. Der Prinz hängt am Arm

einer

einer Lustnymfe: die Comtesse am Arm eines Ebentheurers. Beide weihen eine Terrasse, ein Bosquet, oder auch einen Rasen zum Altar der Göttin. Die Frau, welche am Loch des heiligen Remaclus grausamerweis unerhört blieb, findet öfters beim la Gonstere die Wirkung ihrer Gelübde.

Um zehn Uhr ist die Zeit der Mysteren vorbei. Nun fliegt Alles zu Hause. Die Dames zur Toilette: und die Herren in ihr Kabinet, um sich fürs Pharo, fürs Biribi, fürs Creps zu präpariren, das heißt neue Kalkuln und Combinationen zu erfinden. Immittelst laufen die Bedienten bei den Wucherern und Leihjuden um, Geschmuk für 60 bis 100 Prozent zu versezen.

*

* *

Gros-Bec. Ein Marmor, von einem Prinzen von Croy gestiftet, zum Andenken, daß er bei diesem Brunnen seine Gesundheit wiedergefunden, ist eine Kleinigkeit, die man im Vorbeigehen besiehet, und die belehrt, daß die Einbil-

bildung der Prinzen so schwach seyn könne, als gemeiner Menschen.

* * *

Tonnelet, der fünfte Brunnen. Er wird heut zu Tag nimmer getrunken, sondern blos als Bad gebraucht. Man räth ihn den Lungensüchtigen an. Unsäuberlichkeit, Mangel an Einrichtung und alle möglichen Fehler eines Bades zeichnen dieses aus. Tonnelet ist ein stehendes Denkmal der Knauserei und Unaufmerksamkeit des Lütticher Hofs. Unmöglich begreift man, wie dieser Hof jährlich, durch die Pharobank, die Gastwirthe und Juden, zwanzigtausend Louisd'or von den Fremden ziehen kan, ohne so billig zu seyn, für ihre Bequemlichkeit auch nur einen Stüver aufzuwenden.

Tonnelet ist für Fußgänger schlechterdings unbrauchbar. Da sie im Rukweg der ganzen Wut der Sonne auf einem freyen und unbeschatteten Weg ausgesezt sind: so müsten sie das Wasser eben so bald wieder durch den Schweiß von sich dünsten, als sie es genoßen.

Also

Also in einem Ort, wo sich Europa jährlich versammelt, um Millionen zu verschwenden, ist nicht einmal dafür gesorgt, daß der Gast einen Ruheplaz hat, Athem zu schöpfen. Wo er sich hinwendet, so befindet er sich auf einem Feurheerd, wider welchen weder Alleen, noch Bäume, noch Lauben vorhanden sind, ihn zu schüzen: und mit glühendem Angesicht kommt er zu Hause, um sein Blut in verfälschtem Wein abzukühlen!

*
* *

— Sie kennen also das Vauxhall nicht? — Um Vergebung, Madam: ich weis, daß es der einige intressante Gegenstand zu Spaa ist. Seine Lage ist in der That schön und reich, und die Architectur des Saals ist von einer gewissen Eleganz und Geschmak, die man in Paris selbst bewundern würde. Aber beobachten sie nicht, wie sehr diese Reize durch die äußerst gemeine und filzige Beleuchtung verunstaltet werden? Man sagt, daß diß eine Finesse der Unternehmer sei, welche zuträglich finden, die Spieltische in eine gewisse Finsterniß zu hüllen.

In der That ist so wenig Licht im Saal, daß die Spieler öfters im Fall sind, die Farbe der Karten mit den Händen zu suchen.

Auf den Schlag Neun bezieht eine Fiedlerbande den Saal, welche bis auf den Abend ein ewiges Einerley aufmacht. Der Badepoebel versammelt sich zu dieser Zeit im Vauxhall, um zu frühestücken. Die feine Welt sieht man nicht eher als zur Mittagstunde. Hier entfernt sich der Poebel, und zween Pharotische und eine Biribitafel werden vorgerückt.

Immittelst Narren das Glück, und Griechen die Narren verfolgen: so halten die süssen Frauen in der Mitte des Saals Hof, und liebsprachen mit ihren Aufwärtern.

Izt schlägt's Ein. Die Pharo- und Biribitische verschwinden. An ihren Plaz drehen sich ein Trent-un- und ein Crepstisch. In diesem Augenblik entfernt sich das schöne Geschlecht, um seine zwote, oder dritte, Toilette zu machen. Das Spiel dauert bis zur Tafel, das ist bis Vier Uhr.

Vor

Vor einigen Jahren erschuf ein sinnreicher Kopf zur Bequemlichkeit der Spieler eine Tafel auf dem Saal selbst. Sie war vollkommen prächtig. Aber er bekam so viel leere Couverts, daß er Bankerutt machte; dann es ist den Elegants zu Spaa nicht genug, die Fremden im Spiel zu plündern, sondern sie machen noch die Schmarozer und berauben sie an ihren Tafeln.

*

* *

Niemals hat ein Plaz seinen Nahmen mit mehr Recht geführt, als die Redoute. Sie ist gefährlicher und verwüstender als jene mit Kanonen besezte Werke, von welchen der Ausdruck herstammt.

Die Redoute ist eigentlich für die Bäle und das Theater; aber der Plaz ist so künstlich mit Pharotischen umringt, daß, zu welcher Thüre man hinausgehen will, so fällt man unvermeidlich in eines dieser Neze.

Hier ists, wo jene ungeheure Summen verschwendet, jene Ausbrüche von Flüchen,

Verwünschungen und Blasphemien gehört werden, welche Spaa jeder honnetten Seele zum Abscheu machen: wo sich die Spizbüberei mit der Unverschämtheit paart, und der Betrug privilegirt ist.

Die Redoute zu Spaa ist der große Markt aller Räuber, Taschenkrebse und Beutelschneider von Europa, die in galonirten Kleidern, Uniformen, und nicht selten mit dem Ludwigskreuz auf der Brust, Prinzen braviren; immittelst es sehr oft nichts als entlaufene Köche, milzsüchtig wordene Frisörs, ausgediente Kammerdiener, Läufer, bankerutte Krämer oder höchstens abgedankte Offizire sind.

Lasset uns in dieser Materie nicht zuvorlaufen.

*

* *

Im Anfang der Brunnenzeit hat man wöchentlich nicht mehr als drei Bäle: zween auf der Redoute und einen im Vauxhall. Vom ersten des Aehrenmonds bis zum ersten des

Herbstmonds kommt noch der vierte im Vaux-hall hinzu.

Der Eintritt kostet nur drei Livres. Diß würde sie erträglich machen, wäre nicht eine eben so unsinnige als lächerliche Etikette eingeführt. Diese verbeut alle Vermischung, und schließt die Bürgerlichen völlig von einem Tanz aus, der adelich zusammengesezt ist.

Dieses barbarische Gesezz, das nur unter dem Schuz eines Domherrenstifts entstehen konnte, verscheucht also das wahre Vergnügen der Bäder und des Tanzes, das blos in Freiheit und Gleichheit bestehet, völlig von den Bälen zu Spaa, und macht solche zum Exil der Gäste.

Auch bestehet die Gesellschaft gröstentheils nur in Damen. Die Männer gehen seit einiger Zeit nimmer hin, als bis die Musik aufgehört hat, und die Spieltische vorgerükt werden.

Hier ists, wo man den lächerlichsten Reigen in der Welt sehen kan, einen französischen

oder

oder englischen Tanz aus lauter Frauenzimmer. Dergleichen ereignet sich sehr oft; dann da es die Herren ennuyrt, mit Denjenigen nicht tanzen zu können, die ihnen gefallen: so rächen sie sich dafür an den Dames, daß sie vom Bal bleiben.

Zu London und Paris fragt man sich zum Scherze: sind sie tanzfähig zu Spaa? Dann hiezu „sagen die Spötter„ gehört gerade soviel als Stiftsdame zu werden.

— Und noch man erröthet nicht!

*

* *

Raum und eine ziemliche Dekoration würden die Schaubühne zu Spaa brauchbar machen, wenn sie nicht von den elendesten Gaucklern bedient wäre, welche Europa besizt.

Wie ist's anderst möglich! Vermöge der Weisheit der Gesezze zu Spaa ists nicht genug, daß der arme Teufel vom Impressar, den sein unglücklicher Stern hieher wirft, 200 Louisd'or

dem Hof für den Erlaubnißschein giebt; daß ihm noch überdiß für jedes Spiel die Unternehmer der Redoute 1½ Louisd'or auspressen; daß die Zal seiner Vorstellungen dem unerbittlichen Willkühr dieser Vampyre heimgestellt ist: so daß er zuweilen die schönste Saison mit Thränen vorbeigehen lassen mus; sondern er ist noch verbunden, die Schulden seines Vorgängers, sie mögen sich nennen, wie sie wollen, zu bezalen.

Es ist wahr, dafür steht ihm frei, wieder soviel Schulden zu machen, als er immer kan, und sie seinem Nachfolger zu überlassen. — Muster vortreflicher Polizei! Ganz der Republik des Betrugs, der Beutelschneiderei und Spizbüberei würdig.

Vergebens hat man dem Hof vorgestellt, daß eine stehende, wohlgebildete Schaubühne den Brunnen zu Spaa ungemein interessanter machen würde, daß diese Polizei von unsern heutigen Sitten unzertrennlich, weil das Schauspiel unser Lieblingsgeschmack sey. Vergebens hat man ihm Plane an Hand gegeben, wie ein

der glänzendsten Versammlung in Europa würdiges Theater (das den Sommer zu Spaa und den Winter zu Lüttich zubringen könnte,) einzurichten und zu unterhalten wäre. Die Unternehmer der Redoute sind dagegen — und warum? Weil ein erträgliches Schauspiel der Pharobank zu viel Zeit entwenden würde. O, Zeiten! O, Sitten!

* * *

Die Promenaden zu Spaa haben ihren Rang. Sie richten sich nach einer strengen Etikette. Abends vier Uhr beim Pouhon: Sechs Uhr beim Boulingrie: Acht Uhr beim Geronstere. Diese Promenaden bestehen in einem flachen, offenen Weg, der mit hölzernen Bänken besezt ist, um den Bettlern und den Freudenmädchen einen Standpunct zu geben; dann die Bäume, womit sie ehemals besezt waren, haben die heutigen Unternehmer unbarmherzig abgehauen.

Die Barbarn! Warum ließen sie die Bäume nicht, und bauten eine Pharobank darneben?

Diß ist ihr grausames Prinzip. Um den Spieltischen keine Leute zu entziehen, verfolgen sie jeden Baum, jede Staude, welche dem Spaziergänger Schatten geben könnten, mit Mordbrennerwut.

Am Tag ist also die Promenade zu Spaa unbrauchbar: und des Nachts? — O da haben diese Herren fürgesehen. Mit teuflischer List unterhalten sie eine Anzahl verlorner Dirnen. Diese zerstreuen sie des Abends auf die Promenaden, in die Boskets und auf die Terrassen. Hierdurch wird der honetten Welt unmöglich gemacht, sich dieser Gegenden zu bedienen.

Für ihr eigenes Geld haben die Engländer auf den benachbarten Hügeln eine Art von Parc angelegt. Aber man sieht, daß diese Promenade nur für Diejenigen ist, die Bewegung nötig haben.

* * *

Seid mir gegrüßt, ehrwürdige Väter Kapuziner! Euer Garten ist noch der einige

Plaz,

Plaz, wo man freye Luft schöpfen kan. Wenn man auch nicht die feinste Welt antrift, so findet man doch Bäume und Schatten darin.

Sollten die Hamadryaden, die ihn bewohnen, reden können, wie manche Dame, wie manche Bürgersfrau, wie manche Zofe, deren Geheimniß euer Gartten mit seinem heiligen Laub umschattet, würde erröthen. Und ihr selbst, galante und artige Pfaffen! Wie oft dienen euch seine Lauben, den Gürtel des heiligen Franz mit dem Gürtel der Venus zu vertauschen?

Die Kapuziner! Hier athmet man. Der Zufluß der schönen Welt macht diese Geistlichen zu den feinsten und wohlbelebtesten unter allen Seraphinen. Sie wissen ihre Welt vollkommen wol aufzunehmen. Sie sind völlig entdiogenisirt.

Man besucht in der Frühe ihre Messe; und bringt man eine Angelegenheit des Herzens mit sich, so findet man entweder eine artige, verschwiegene Sakristei hinter dem Hochaltar, der

man sie anvertrauen kan; oder ein Duzend Jasminlauben im Gartten bieten dienstferttig ihren Schatten und ihre Gitter an.

Wahr ists, hier trift man nur bürgerliches Frauenzimmer an; dann die Dames halten ihre Andacht in der Sakristei. Die Promenade bei den Kapuzinern ist an sich selbst blos für jene Gesellschaft, welche in der großen Welt nicht erscheinen kan. Aber dafür ist man desto freyer und sicherer: dafür ist die Sphäre balsamischer und kühler.

Daß die ehrwürdigen Väter von Zeit zu Zeit sich bei den Brunnen, auf der Redoute, und selbst in den Häusern sehen lassen, um eine honete Sammlung zu thun; das ist der Natur der Sache, dem Zweck ihres Daseyns gemäs. Ohne diß würden sie nicht Söhne der Armut seyn. Auch giebt man ihnen gern. Wer würde so höflichen und gefälligen Pfaffen Etwas abschlagen? Dann — welch Wunder! Sie sind so erkenntlich, so menschlich, daß sie unter der Hand auf Pfänder leihen, und Nothdürftigen für Wechselbriefe gegen 50 Procent aushelfen.

Von

* * *

Von welcher Seite man also Spaa betrachtet, von der moralischen oder physischen: so scheint's nicht anziehend zu seyn. Erstlich hat seine Lage durchaus nichts Verführerisches. Es ist ein Sack, von Bergen umringt, welche weder Naturscenen noch Aussichten darbieten. Der beste Landschaftsmaler würde zu Spaa sein Handwerk vergessen.

Die Luft ist ums Mindeste nicht heiterer, noch gesünder als anderwärts. Vielmehr ist die Sommerhize heftiger, weil das enge Gebürge, welches den Ort umzirkt, die Flammen der Sonne auf solchen zurükwirft. Weder ein Bach, noch ein Teich ist vorhanden, diese abzukühlen. Bei der geringsten Luftbewegung hingegen, bei einem bloßen Sonntagsregen, beim Puppenspiel der Weste verändert sich das Klima so schnell, daß aus dem glühendsten Sommer plözzlich Winter wird.

Die Häußer, so gut sie äußerlich aussehen, bieten innerlich weder Bequemlichkeit noch Geschmack an. Es sind kaum ehrbare Schneider-

wohnungen. Dafür ist die Miethe und der Preis aller Lebensmittel unerträglich.

Kurz es gehörten just Engländer dazu, um Spaa in Ruf zu bringen. Ihnen — ihnen allein — ist der Ort sein Daseyn schuldig. Ihr häufiger Besuch seit 25 Jahren machte ihn merkwürdig, und zog mehrere Welt herbei. Die eingerissene Anglomanie vollendete vollends sein Glück.

Allein wenn diese Wildniß gerechte Reize für einen Engländer hat: so hat sie desto weniger für Andere. Wie ist's immer möglich, daß der Fürst seinen Pallast, seine Lustgärten; der Kammerherr die Reize des Hofs; der Finanzier sein Sommerhaus und seine leckere Tafel; die Dame ihre Loge in der Opera aufgeben kan, um nach Spaa zu gehen? Der geringste dieser Gegenstände übertrift Alles was Spaa darbieten kan. Die gemeinste Luft, die ihre Lusthäußer umwehet, ist besser als die zu Spaa; das simpelste Wasser, das vor ihren Füssen entspringt, ist geniesbarer und gesünder als der Schwefel, und Vitriol-Trank im Lütti-

cherlande; die geringste Entfernung von ihren Häußern gewährt ihnen mehr Freiheit und Vergnügen als der Pouhon und das Hölzchen beim Geronstere.

— Je nun: was mus es also seyn, das die Leute anzieht? — Hier bringen sie mich auf den Punkt.

* * *

Nirgends spielt man grösser und mit mehr Freiheit als zu Spaa. —

Die Geschichte der Pharo- Biribi- Creps- Trente Quarante 2c. 2c. Tische ist merkwürdig. Sie ist's, worinn der Zielpunkt meiner Materie besteht.

Wie eine Bande Beduinen in den Wildnissen Arabiens auf die Karawane lauert, auf die Gipfel der Bäume klettert und mit Ferngläsern spähet, ob sie bald ankommen werde, dann sie überfällt, harselirt, beraubt, und sich in die Beute theilt: so lauren die Griechen zu Spaa,

und

und ihre Patrone die Unternehmer, auf den Anbruch der Brunnenzeit, berechnen zum Voraus die Zal, das Vermögen, die Dummheit der Ankommenden, hofieren sie alsdenn, und wenn sie sie an den Spieltisch gelokt haben: so ziehen sie sie ohne Erbarmen aufs Hemde aus. Diß ist das wahre und passende Bild, worein man sich sezen mus, wenn man sich eine Idee von der Scene zu Spaa machen will.

Zuverläßig bleiben drei Viertel von den Sechs Millionen, welche jährlich, wie man berechnet, nach Spaa kommen, in den Händen der Bankhalter und ihrer Beiständе, der Unternehmer, der Juden, der Gastwirthe, der Krämer und der Advokaten.

*

* *

Viel! wird man sagen. Aber erinnert man sich nicht an den Spruch des verewigten Alembert? — Welches ist das beste Spiel im Pharo? fragte man ihn. — Die Bank halten „antwortete er. Niemals wurde ein Problem geometrisch richtiger aufgelöst.

Gehen

Gehen sie hin nach Spaa, und sehen sie, wie immer zwanzig Karten auf die Seite des Abziehers fallen, gegen Einer, die auf die Seite der Halter fällt. Beobachten sie, wie gewiße Ponten dreissig, fünfzigmal an einander verlohren gehen. Drehen sie sich um, und werfen sie einen Blick auf die Fauteils, womit der Saal garnirt ist. Welche Anzal auf die Elnbogen gestüzter Leute, deren Miene Trostlosigkeit, und Verzweiflung ausdrückt. Es sind Unglükliche, welche die Bank heut ruinirt hat.

Aber wie unsinnig ist die Leidenschaft der Menschen. Man dringt sich um die grüne Tafel. Dames und Herren wettlaufen nach den vordersten Stühlen. Es ist nicht mehr Getz, nicht mehr Spiellust, nicht mehr Zerstreuung: es ist Wut.

Beim Ursprung Spaa's gab es nicht mehr als eine Pharobank. Die Bankire nahmen sie zuweilen auf den Bukel, und wanderten mit von Brunn zu Brunn. Diß war die Zeit, wo die Gäste noch die Bewegung, die Promenade liebten, und bei den Quellen weilten. Heut zu

Tag ist die Bank zu stolz, den Spielern nachzulaufen: sie weiß, daß man ihr selbst nur allzugern nachläuft. Nicht genug, die Mutter hat eine Tochter gezeugt. Man nennt sie das kleine Pharo; ob es schon nach der Sitte aller Töchtern die Mutter überwachsen hat.

Vom 1sten bis 20sten Heumonds ists erlaubt, Laubthaler auszusezen. Aber nach Verfluß dieser Zeit wird auf beiderlei Banken nur mit Gold pontirt. Der Gewinn der Pharobank wird im Durchschnitt jährlich auf 18 bis 24,000 Louisd'or berechnet. Bei der schlechtesten Witterung gestehen die Unternehmer 12, bis 14,000 Louis ein.

*
* *

Wenn man bedenkt, daß es ausgerechnet ist, daß beim Biribi der Gewinn für den Bankirer gerade 47mal sicherer ist, als beim Pharo: so hat man genug, um dieses Spiel zu kennen. Seine Erscheinung zu Spaa ist noch neu: sie fällt ins Jahr 1780. Im Biribi pontirt man mit Marken zu 15 Sous: und der höchste Saz

darf

darf nur ein halber Louis seyn. — Und mit diesen kahlen fünfzehn Sous hat die Bank inner 4 Jahren 18,000 Louis gewonnen!!

*

* *

Das Creps scheint, weil es englisches Gepräge, dem Betrug am wenigsten unterworfen zu seyn. Aber wer übertrift die Griechen an List. Lange hatten sie mit innerlichem Verdruß der sinnreichen und unverfälschten Verbindung dieses Spiels zugesehen: endlich bemerkten sie, daß eine wälsche Dame mit falschen Würfeln zu spielen wuste. Diß hätten sie sogleich abstellen können: aber sie fanden für besser, den Fremden die Ehre der Bank abzutretten, und sich zu begnügen, daß sie starke Wetten auf das Spiel der Wälschin machten. Dieses Spiel würde noch heute fortwähren, wenn nicht ein Engländer den Geist davon entdeckt, und man die Dame gebethen hätte, abzureisen.

*

* *

So simpel das Trente et Quarante (oder wie man es bei seinem neuern Nahmen nennt,

Rouge ou Noir) aussiehet: so hat es alle übrigen Spiele zu Spaa betrogen. Kaum erschien es, und das war nach seiner lezten Verweisung aus Paris: so wurden das Pharo, das Biribi, das Creps leer und Alles lief nach Roth oder Schwarz. Im vorigen Jahr schäzten die Bankire ihren Gewinn auf 14,000 Louis.

*

* *

Drei- Vier- bis Fünfhundert Louis in Einer Parthie sind gewöhnliche Verluste. Sie machen keine Sensation. Wenn man von dieser Materie spricht: so führt man zween an, welche man sich gemerkt hat. Den ersten machte ein Engländer, der vor 6 oder 7 Jahren 25,000 Louis in einer Parthie verlor: den zweiten ein Holländer mit 40,000 Louis.

*

* *

„Möchte die Hölle und alle Satans wider das Pharo, das Biribi, das Trente et Quarante loß brechen! Möchte sich die Erde öfnen und alle Spieltische verschlingen! Möchte mitten im

Spiel

Spiel der Donner ins Vauxhall schlagen und Saal und Gallerie sammt den Bankiren und Aufwärtern zerschmettern! Ich habe mein Geld, mein Regiment verlohren, und auf mein Ehrenwort bin ich Zweitausend Louisd'or schuldig.„

„Käm es auf Mich an: so müsten die ***, die ***, die ***, mit den Füßen aufgehangen, in der Luft ersticken: eine ***, eine ***, eine *** müste, mit den Franzosen im Halse, im Lazaret krepiren! Bicetre, der Fleet, das Rasphuis enthalten tausendmal ehrlichere Leute.„

„Die Pest, das Podagra, die Hämorrhoiden sollen die Obrigkeit heimsuchen, welche diese Spizbubenhölen duldet! An der Dörrsucht, an der englischen Krankheit, am Tripper sollen Unternehmere und Bankire sterben!„

„Da steh ich. Unglükliche Mutter! Verehrungswürdiger Vater! Bin ich also nur hieher gereist, um euch das Herz zu durchbohren! Zärtliches Weib! Bedaurenswerthe Kinder! Dein Mann — euer Vater ist ein Schelm. Er

hat das Eurige durchgebracht. Er hat euch ewig unglücklich gemacht, er hat euch ermordet.„

„Und ich, Elender — lebe noch! — Nein. Nichts ist übrig als Verzweiflung und — Tod. Adieu, Geliebte! Vergesset mein Verbrechen. Ich stürze mich in diesen Teich. — Doch, nein! Zuvor mus ich dieses verdammte Nest anzünden: ich mus Bankiren und Wirth die Gurgel abschneiden.„

„Das mus ich! Lebt wohl. Meine Gebeine suchet entweder im Wasser — oder auf dem Rad.„

„Spaa,
den 18 August 1784.

***.

*

* . *

Welche Züge!

— Und man läßt dieses Wesen so bestehen? Man sieht ihm mit offenen Augen zu?

— Hier

— Hier liegt der Haas im Kraut. Die Seele dieser Unordnungen ist der Hof zu Lüttich. Auf den Gewinn der Banken ist ein großer Theil seines Trains pensionirt.

— Gerechte Götter! Ein geistliches Stift lebt von einem Tripot! Die Religion beschüzt den Betrug, die Flüche, die Blasphemie, den Selbstmord, den Zweikampf — Früchten desselben!

— Das thut sie zu Spaa. Von der Million Thaler, welche die Bank als reinen Gewinn jährlich rechnet, kommt ein Zehntel an die Croupiers, zwei Zehntel an die Unternehmer, ein Zehntel an die Unterhaltung der Brunnen, ein Zehntel an die Polizei, ein Zehntel an zufällige Ausgaben und vier Zehntel an Pensionen.

— Und an die Armut?

— Nichts! Vor vier Jahren stellte ein Ungewitter unsägliches Elend zu Spaa an. Ein großer, und der gröste, Theil des Orts war

ruinirt, an Bettelstab gebracht. Diß rührte den armen Schächer vom Schauspiel-Direktor, der damals anwesend war. Er schlug seiner Gesellschaft vor, eine Vorstellung zum Besten der Verunglükten zu geben. Alle Badewelt klatschte ihm zu, und versprach, ihn reichlich zu unterstüzen. Nie schmeichelte eine Vorstellung mit einer glänzenderen Einnahme. Wie giengs? Die Einrichtung der Schauspiele lies hiezu keinen andern Tag übrig, als einen Baltag. An sich selbst war es nichts Neues, Schauspiel und Bal an Einem Tage beisamm zu geben. Dißmal aber würde man dem Bal entsagt haben. Darwider protestirten hingegen die Unternehmer. Sie traten keinen Tag zu diesem Projekt ab. Vergebens drang man in sie, daß sie dißmal ihren Vortheil einen Augenblick der Menschlichkeit aufopfern möchten. Alle Vorstellung war vergebens. Die Schauspieler erhielten keinen Tag. Sie verloren das Verdienst, sich edel zu zeigen, die Armut den Genuß, und Wir die Gelegenheit, gutthätig zu seyn.

— Ewiger Himmel! Geschah diß unter Kaffern, unter Hottentoten, oder in einem geistlichen Staat?

— Blind

— Blind mus man freilich seyn, um bei solchem Licht nicht zu sehen; gichtbrüchig an Leib und Seele, um bei solchen Beispielen nicht zu fühlen. Wie: ein Bischof und eine Heerde Apostel beschüzen das abscheulichste Sittenverderbniß öfentlich! In einem der Religion geweihten Lande siehet man Ausschweifungen, die der unpolizirteste weltliche Staat nicht dulden würde! Das erkläre, wer kan.

Ja, wer wollte es wagen, die Religion hier zu vertheidigen? Warum leben die Laster, worwider anderwärts die Kanzeln donnern, im Lande eines Bischofs sicher? Nie hat sich das Christenthum mehr widersprochen, als zu Spaa. Nie hat es deutlicher zu verstehen gegeben, daß die sogenannte Kirche nichts als ein System von Heuchelei ist; daß Christenthum, Religion, Heiligkeit bloße Schallwörter sind, diejenigen zu betrügen, die sich dardurch fangen laßen wollen; und daß die Religiosität von Ewigkeit her nur eine Larve war, das Wohlleben, den Wucher, den Raub desto sicherer zu treiben.

*
* *

Hundert bis hundert fünfzig Tagdiebe kommen zur Schwalbenzeit nach Spaa, ihr Glük zu machen: Einige mit der Post, Andere baarfüßig. Die Unternehmer nehmen sie in Verhör, und, bestehen die Geschiktesten darunter für Bankire und Beistände (croupiers). Die Uebrigen vertheilen sich in die benachbarten Städte, Lüttich, Mastricht, Namur ꝛc. ꝛc. Hier formiren sie Sozietät, z. E. mit andern Griechen, mit einer Lustnymfe; borgen bei einem Trödler oder Juden Kleider und Ringe. Wenn nun die Brunngäste angelangt sind: so erscheinen sie wieder in Spaa als Starosten, als Marcheaux de Camp, als Michaels-Ritter.

Ihre Ambition geht nicht auf die öfentlichen Banken; dann die Unternehmer und ihre Croupiers, welche ihre Vögel kennen, würden sie nicht leiden; sondern sie halten geheime Tripots bei sich. Diß kostet nichts als eine kleine Formalität bei der Polizei, und einen Ehrentrunk für ihre Beamten.

Das Verhängnis führt einen Pflanzer von Surinam nach Spaa. Vielleicht dachte er bloß die Brunnen zu besuchen. Vielleicht hatte er in seinem Leben keine Krone aufs Spiel gewagt. Die Mooßhabichte sehen ihm an, daß er Geld hat. Sie umflattern ihn, zwitschern ihm zu, und scherwenzlen unendlich an ihm. Er will nicht ins Garn gehen. Izt sucht man zween der feinsten Lokvögel, die sich vor Edelleute ausgeben, welche Handlungshäuser zu Marseille besitzen, aus: diese verstärkt man mit einer Nymfe. Sie nähern sich dem Amerikaner unter dem Schein der Geschäfte.

Kaum hatte er angebißen: so wird er zu Soupees bei seinen neuen Freunden geladen. Diesen kan er nicht ausweichen. Endlich folgen Diners mit Musik. Eine Zeit lang stellt man sich ganz fromm. Es wird von keiner Karte gedacht. Man sucht nichts, als Herrn Saßaparill mit Höflichkeit zu überladen, ihn zu überzeugen; wie hoch man die Ehre seiner Verbindung schäze.

Immittelst wird er immer wärmer. Er lernt mit der Nymfe scherzen. Sobald seine

Aufpasser sehen, daß er ferttig, und daß alle moralische Sicherheit vorhanden ist, den Vogel zu rupfen: so winken sie der Dame.

Plözzlich fällt ihr die Kaprize ein, Karte zu schlagen, um zu versuchen, ob ihr Liebhaber treu wäre. Das surinamsche Viehe geht blind in die Falle. Er lacht sich buklicht, wie die Karte seine Treuheit errathen, und das Fräulen über ihr Mistrauen beschämen würde.

Diesen Spaß lies man ihm einige Augenblicke. Unvermerkt kommt man auf ein kleines Commerzspiel — blos zur Entlangweilung, weil es heute regnet — von diesem auf eine Parthie mit Würfeln. Erst läst man Herrn Sassaparille 12 bis 15 Säze nach der Reihe gewinnen. Welches Korn für einen Holländer vom Schlag des Herrn Sassaparille! Ganz ungezwungen schanschirt das Spiel: und noch ehe man die Lichter bringt, ist der Amerikaner 7,500 Dukaten ins Spiel schuldig.

Hiefür verlangte man Sicherheit. Der ehrliche Mann erbot sich zu allem Möglichen: nur

nur sezte er zum Beding, daß die Sache geheim bleiben soll. Diß versprach man ihm, und nachdem er sein Ehrenwort von sich gegeben hatte, keinen Fuß aus Spaa zu sezen, bis die Wechsel, so er auf Amsterdam stellte, honorirt wären: so trug man ihm ein Nachtessen, und ein Tete a Tete mit dem Fräulen an.

Inmittelst sezten sich zween von den Habichten auf die Post, um das Comptoir des Herrn von B*** zu Amsterdam zu gewinnen. Wie sehr waren sie betroffen, als ihnen dieser den Wechsel nicht nur auf der Stelle in blanken Dukaten zahlte, sondern hinzusezte, wenn die Summe noch dreimal so hoch wäre: so würde er sie mit eben dieser Bereitferttigkeit bezalt haben.

Izt erkannte man seinen Fehler, Herrn Sassaparille durch das ihm geäußerte Mißtrauen beleidigt zu haben. Man bereute es, ihm sein Ehrenwort abgedrungen zu haben.

Auch Griechen denken nicht immer an Alles.

Herr Sassaparille hatte genug. Er nahm seinen Rukweg nach seiner Pflanzung, wo er vielleicht sich an einem armen Teufel von Negre rächte, ihm einen Arm oder ein Bein abhauen lies.

Seine glüklichen Freunde, welche ohne Schuhe und ohne Hemd zu Spaa angekommen waren, schlenderten nun in goldenen Kabriolets, auf englischen Hengsten von Brunnen zu Brunnen und fuhren Prinzen nieder.

Diß ist die tägliche Geschichte Spaa's.

* * *

Die Gesezzgebung zu Spaa ist in den Händen der Unternehmer und ihrer Kartenschläger. Unter ihnen steht der Kommendant und die 24 Sbirren, welche die Polizei versehen. Alles entledigt sich nach dem Recht des Reichern — zuweilen des Frechern. Mit Geld und Unverschämtheit kan man ungestraft beleidigen: ausgenommen einen Lütticher Domherrn.

Diesem Kodex gemäs betrügen die Bankiren ungescheut: in den Spielwinkeln treibt man privilegirtes Gewerbe mit Kuppeln, mit Diebshehlen und Versezen: die Gastwirthe verfälschen ohne Bedenken den Wein: die Juden und Wucherer nehmen arabische Zinnse. Der geringste Hausknecht, wenn er Protecktion von einem Croupier hat, speyt Prinzen ins Gesicht.

Am schlimmsten sind die Töchtern der Liebe daran, welche zu Spaa Glück suchen. Der gröste Theil der Dames, die den Brunnen brauchen, sind blos hier, um desto freyer zu buhlen; und ihre Reize kosten Nichts. Was soll also eine Buhlerin von Gewerbe thun? In der Gesellschaft würde sie nicht fortkommen, und auf Hausbesuch würde sie vergeblich warten. Dann zu Spaa hat man keine Zeit zur Galanterie. Alles athmet nur das Spiel. Die Liebe nimmt man blos im Vorbeigehen, im Flug, mit. Venus selbst würde hier verhungern. Trift sich's jemals, daß man Amour sucht: so ists nach einem beträchtlichen Verlust, in einer gewißen Verlegenheit; und dann wendet man sich nicht an die Schönheit, sondern

an eine alte Prinzessin, ein kützliches Weibchen, eine verlaßene Wittfrau.

Auch weiß man keine Courtisanne, die zu Spaa ein Glück gemacht. Beinahe alle ließen das Hemd zurück, wie das Beispiel einer Grandval, einer Lefevre, einer Desbrieules u. s. w. lehrt.

* * *

Hättet ihr vor zwanzig Jahren zu Spaa nach einem Hotel gefragt, man hätte sich zu todt gelacht über euren Einfall. Damals kannte man Nichts als ehrbare Häuser von Einem Stockwerk. Sie waren nur von Holz, höchstens Backsteinen. In ihnen regierte die Einfalt, die lachende Freiheit, die Gemächlichkeit, der Friede, die Wollust und die liebenswürdige Gleichheit — diese wahren Reize der Gesellschaft und der Bäder. Das war jene Zeit, wo man noch nach Spaa kam, um den Brunnen zu trinken, sich einige gute Wochen zu machen, seiner Gesundheit zu pflegen, mit seinen Freunden zu klatschen.

Aber

Aber seitdem das Spiel der herrschende Ton zu Spaa wurde: so sind die simplen Häuser, die ländlichen Freuden, die gesellschaftlichen Reitze entflohen. Dieses Ungeheur hat alle Furien seines Gefolgs mit sich gebracht, die Unruhe, die Melancholie, den Zank, das Misvergnügen und die Verzweiflung.

Seit dem Spaa auf diese Art sich entnaturt hat, seitdem unter dem Schuz eines Hirten der Kirche jenes Laster hier zu Hause ist, welches jeder Souverain, der die Ruhe und das Glück seiner Unterthanen für Etwas schäzt, und jeder Staat, der auf die Weisheit seiner Gesezze stolz ist, aus seinen Gränzen verbannt hat: so hat sich vornehmlich auch der Prachtaufwand eingefunden, um das Verderben der Gäste zu vollenden.

* * *

Welche Betrachtung unterhält den philosophischen Zuschauer zu Spaa? Es ist der Kontrast zwischen den Engländern und Franzosen.

Brit-

Brittischer Sitte getreu, leben die Engländer mit einer Art von Simplizität. Einfach in Kleidung, in der Equippage, in den Dingen des Geschmaks, machen sie fast keinen Aufwand als für Wohnung und Tafel. Diß ist ihr einiger Lux. Die Hotels und die Weine: hier ist die Verschwendung der Engländer; dann ihr Spiel ist sicher und mäßig.

Der Franzos aber mus überall zu Paris seyn. Er mus Wind machen, mit Geräusch leben, und sich ruiniren. Er spielt also nicht nur höher und rasender als der Engländer, sondern er mus seine vergoldeten Wägen, sein Englisch Gespann, seine Läufer, seine Brillianten, seine Jagd, seine Fantasien haben.

Die Engländer zu Spaa leben in einer Art von Clubb. Selten findet man Einen an der öfentlichen Gasttafel. Sogar im Vauxhall, auf der Redoute und allen übrigen öfentlichen Oertern werden sie rar, seitdem sie, Ausschließungsweis gegen alle andern Nationen, die Erlaubnis haben, ein Creps in ihrem Clubb zu halten.

Der

Der Franzos aber mus verbreitet seyn. Er mus alle Zirkel und alle Tripots täglich ablauffen. Er mus den Ton an der Table d' Hote geben.

Der Kredit der Engländer ist größer, und sie genießen mehr Achtung. Die Franzosen aber verthun mehr, und sie sind zahlreicher.

Selten findet man, daß eine Engländerin Gemeinschaft mit einem Franzosen macht; desto mehr hofiren die Franzosen dem englischen schönen Geschlecht.

Die Engländer sind bescheiden im Umgang, zurükhaltend im Gespräch, treu in der Erfüllung ihrer Verbindungen: kurz, sie wissen sich selbst zu ehren. Die Franzosen müssen klatschen, und sie haben die unverzeihliche Wut einander anzuschwärzen, zu verläumden, verächtlich zu machen.

Die Engländer halten zusamm. Ereignet sich jemals, daß ein Engländer sich ruinirt: so schießt die Landsmannschaft sogleich, ehe der Ruf ausbricht, in der Stille zusamm, zalt für ihn und schikt ihn mit der ersten Post zu Hause.

Jener

Jener Windkopf, der sich Lord nennt, ist nichts als ein Kohlenhändlerssohn. Alle anwesende Engländer wissen es. Aber sie schweigen dazu, so lang er sich schön aufführt, und lachen mit sich selbst darüber.

Der Franzos aber macht den Stammbaum aller anwesenden Franzosen. Er erzählt Alles was er weiß und nicht weiß von seinen Landsleuten. Er prävenirt Jedermann vom Wirt bis zum Hausknecht von ihren Umständen, von ihrem Kredit, von ihren Ressourcen. Er ist die lebendige Kronik aller Abentheuren und verliebten Geschichten der anwesenden französischen Herren und Dames: und die ordentliche Zeitungspost zwischen Europa und Spaa.

Und gleichwohl dringen beide Nationen so sehr, in Spaa zusammen zu treffen!

*

* *

Nochmal: was ist Spaa? Der Ort, den Gottes Feur vor vierzehn Tagen heimsuchte, und über die Hälfte einäscherte!!

Wenn die Bewohner des Orions Liebhaber von Reisen sind, so hat der erste, welcher sich auf unsern Erdplaneten verirrt, ein ausserordentliches Abentheuer zu erwarten. Wenn es nur das Zwerchfell kostet: so prüfe er sein Schiksal. Seinem unmittelbaren Nachfolger wird der Aerger das Herz zersprengen. So unnatürlich sind unsere Sitten und Gewohnheiten; so widersinnisch ist der Geist unserer Geseze.

Das eitle Geschlecht, welches sich im Traum einfallen ließ, daß es Herr und Meister dieses Planeten sey, nährt auch diesen Wahn im Wachen. Seine eingebildeten Rechte verleiten dasselbe, den unerhörtesten Despotism auszuüben, daß man nicht nöthig hat, an den Hof nach Hindostan zu gehen, oder durch die Winkel des Serails zu Istambul zu kriechen, um die Klauen dieses Würgengels zu befühlen. Jene Nazion, welche ihre Aufklärung, wie ein Kind seine Puppe, zur Schau ausstellt, liefert uns die interessantesten Beiträge zur Vermehrung unserer Galle.

Wehe uns! Auch zu dieser Erfahrung mus die Religion, die Pflegetochter des Himmels, Belege liefern.

Ist's wahr, daß sie in ihrer Kindheit den Mißbräuchen Eingang in die Herzen ihrer Verehrer verschaft, daß sie dem Aberglauben ein Asyl errichtet, und das Schwerd des Verfolgungsgeistes schärft; so liegt unsere Religion noch in der Wiege. Dann sind wir, die wir immerhin mit unsern Vernunftsystemen pralen, noch weit hinter den Kaldäern zur Zeit ihres Zoroasters und hinter den Griechen in den Tagen des Orpheus zurüke. Dann dürfen wir ohne schamroth zu werden, den Zendavesta in die Hand nehmen und zu Konfutsen und Delai Lama in die Schule gehen. Aber zu unserer Beruhigung werden wir von unserer ersten Jugend an, sehr eifrig in der grossen Kunst unterrichtet, unsere Narrheit für die ächteste Weisheit anzusehen und die stärkern Kinder unserer Nachbarn für Bastarte auszuschreyen, weil wir nicht Mannskraft genug besizen, die Welt mit ähnlichen Heroen anzusiedeln.

Zu den Mißbräuchen, welche die Allmacht der Religion beschönigen und erhalten muste, gehören unstreitig unsere geistlichen Abgaben, die zu gleicher Zeit die unbilligsten und die schwersten sind. Unser ganzes Leben ist ohnedieß eine ewige Kontribuzion. Wir haben ordentliche und außerordentliche Steuern in Menge zu bezahlen. Aber wir können uns nicht genug wundern, daß uns Jene ein Dongratuit um das andere abfordern, die uns immer ins Angesicht sagen, daß wir Schurken sind.

Wir werden geboren. Flugs stellt sich eine ganze Eskadron schwarzer Freybeuter in den Häusern unserer Väter ein, um solche zu brandschazen, weil sie so patriotisch dachten, und einen Menschen — merkts, einen Menschen! dem Staate gaben.

Wir fangen kaum an frey zu athmen, so sezt man uns Sittenrichter auf den Nakken, die uns zum Gebet ermuntern, statt, daß sie über unsere Moralität wachen sollten. Dieß Leztere könnten wir mit allem Dank annehmen, und allenfalls unsere Erkenntlichkeit mit Werken be-

zeugen; denn wir sind Kinder und müssen gegängelt seyn. Aber warum müssen wir die Stunden, die unsere Seelenwächter auf der Wachtparade stehen, so theuer bezahlen?

Die Bedürfnisse der Natur drücken uns. Wir finden ein zweites Wesen, das einen Theil derselben übernimmt. Dieser simple Vertrag, scheint Niemand weiters zu berechtigen, uns darüber Rechenschaft abzufordern. Nicht doch! Schon erscheint ein abgezehrter Mann in einem durchlöcherten Mantel, oder eine Frau mit dem Höcker auf dem Rücken und kalkulirt uns eine Rechnung mit arithmetischer Bündigkeit vor, daß wir zittern.

Nunmehr folgt das Schlimmste. Der Augenblik nähert sich, in dem wir in die Verwesung übergehen. Alles vereinigt sich nun, uns zu plündern, weil man überzeugt ist, daß wir keine Bedürfnisse mehr haben. Vom Gouverneur bis zum Thorschreiber. Alles will sich auf Kosten des Verstorbenen einen vergnügten Abend machen. Diese leztere Kaprize ist nicht auf ein gewisses Land eingeschränkt. Zum Unglück hat sie sich über alle Nazionen verbreitet.

Dieß

Dieß alles wäre endlich zu ertragen. Diese korsarischen Streifereyen plündern nur unsere Börse aus. Aber warum müssen wir dann noch das allgemeine Beste zerrütten, da wir nicht mehr und nicht weniger, als der abgerissene Ast eines Baumes sind? Warum müssen wir Risse in die politischen, physischen und ökonomischen Grundfesten des Staates machen, zu einer Zeit, da wir unsere Freyheit verloren haben?

Die vernünftigste Art, unsere Leichname von der Oberfläche der Erde wegzuräumen, ist wol diese, daß man uns verscharre, und uns in die Assemblee der Würmer und Maden, unserer Halbbrüder, einführe. Auf diese Weise leisten wir allen Nuzen, den man von uns fordern kan. Wir düngen die Erde.

Allein auch diese Quelle des Seegens hat ein geheiligtes Vorurtheil verstopft. Wir müssen Alle in eingemauerten Pläzen, als in einer alten Rüstkammer, aufbewahrt werden. Indessen wird durch diese Sonderbarkeit dem Staat ein grosses Stück des besten Landes geraubt,

von welchem sich viele Familien nähren könnten. Und was vollends den Schaden unersezlich macht, ist dieses: Durch die zusammengepreßte, von einem Windstos plözlich in die Höhe gejagte Dünste wird die Athmosphäre so vergiftet, daß der Wanderer in grössere Gefahr geräth, als der Pilger nach Mekka, den auf den heissen Sandhügeln Arabiens der tödtende Wind einholt.

Aber was würde aus uns werden, wenn wir nicht in unsern Familienbegräbnissen beygesezt werden sollten? Wir singen ja doch alle mit der äussersten Rührung unsers Herzens

Dem Leib ein Räumlein gönn'
Bey seiner Freunde Grab;
Auf daß er seine Ruh
An ihrer Seite hab.

Wo wird dieses Trallyrum noch abgesungen? Warlich man schämt sich endlich, eine so ungereimte Forderung dem himmlischen Wesen vorzutragen. Tausende von diesen Bänkelsängereyen wurden aus dem Tempel der Chri-

sten

sten verbannt und in die Fabriken der Inspirirten verwiesen. Aber warum scheuen wir uns nicht, dasjenige zu thun, vor Jedermanns Augen zu thun, was wir doch nicht mehr aussprechen mögen?

Man irret sich sehr, wenn man glaubt, daß alles Unglück, welches uns betrift, von uns selbsten herkomme. So geschäftig sind wir nicht. Hierinn haben unsere Väter meisterhaft vorgearbeitet. Die Streiche, welche unsere Vorfahren auf unsern Rüken machen, versezen uns Wunden, die wir mit der Erde ihres Grabes heilen. Wir lieben ihre Fehler — wir ahmen sie nach. Denn eine Gewonheit, die Jahrhunderte über die Welt tyranisirt, hat in unsern Herzen zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß sie mit gemeinen Händen ausgerissen werden könnte.

Wir wollen gelehrig seyn. Der Aegypter mag seinen Vater mit Salben besudeln und der Indier seinen Sohn auf einen angezündeten Holzstoß werfen — der Thibeter mag seine schönsten Sklaven auf seinen Armen an die Spize

eines Berges tragen als eine Lokspeise für den Gaumen des gefräßigen Geyers — der Europäer mag seine Tochter in einem hölzernen Schneckenhaus, an den Ort ihrer Bestimmung mit Heugabeln tragen oder mit Mauleseln schleppen lassen. Dieß könnte uns immer gleichgültig seyn. Wozu aber das Heer von Mißbräuchen, das als Arriergarde dem Verstorbenen folgt?

Unser philosophisches Jahrhundert hat die Freyheitsbriefe der Müssiggänger und Schwelger, die Feyertage, vernichtet — es hat die Altäre der Dummheit und ihrer Säugamme der Unzucht niedergerissen, und ihre Priester an den Pflug oder an die Kanone gespannt — es hat die Hyäne Tortur erlegt, und das Leben der Missethäter, welches ehemals an Galgen und Rädern, an Spiesen und Beilen ersticken muste, zum Nuzen des Staates verspart. Beweise, daß wir von der Staatsökonomie bessere Begriffe angenommen haben.

Noch ist immer wenig gethan, wenn man die ungeheure Arbeit betrachtet, die übrig ist.

 Wir

Wir dürfen hoffen, daß sie mit dem Jahr 2240 geendigt seye. Vielleicht erlebt schon das kommende Jahrhundert eine Reform unserer Leichenbegängnisse, die dem allgemeinen und besondern Besten gleichschädlich sind. Oder lähmen sie vielleicht weniger Hände, als die Summe von Feyertagen in dem Römischen Kalendarium? Belästigen sie den Staatsbürger weniger, als die Millionen von fetten Bäuchen, die ehemals zwischen verrauchte Mauern, wie Heringe in Tonnen, geschichtet waren. Entziehen sie den Gewerben, den Manufakturen, der Studierstube nicht weit mehrere Hände, als ihnen ehemals der Rabenstein entzog?

Die Sache ist wichtig — dem politischen Rechenmeister unendlich wichtig. Nur Der ahndet hier, wie überall Frevel, der auf seinem Sofa nach Traumbildern hascht, oder der gern auf Bollwerken verrenkter Köpfe die höchste Zinne der Ehre ersteigt.

Wir wollen uns eine Stadt denken, in welcher ein Haufe von 18000 Menschenkindern wühlt. Wenn Süßmilchs Barometer richtig

steigt und fällt, sterben davon jährlich 530. Also ist der unschuldige Tod Ursache, daß in dieser einzigen Stadt 530 Familien auf kurze oder lange Zeit ein Privilegium zum Faullenzen bekommen. Man rechne zu einer Familie sechs Personen. Demnach ist fast der vierte Theil aller Einwohner in dieser Zeit für den Staat, für sich, seine Familie und für die ganze Menschheit tod. Man bedenke ferner, was jedes Kind weiß, daß sich der Tod nicht, wie ein reisender Gelehrter, in den Antichambern abweisen und auf eine bequemere Stunde vertrösten lasse, so kan oft durch eine eben so unsinnige als schädliche Ceremonie der Schaden verdoppelt werden. Dann es kan sich leicht fügen, daß der Kaufmann und Manufakturist gerade zu der Zeit neben der Urne seiner Mutter, wie ein Eremit vor seinem einförmigen Kruzifix sizen muß, wenn sich ihm die beste Gelegenheit seine Waaren vortheilhaft abzusezen, zum ersten aber auch zum leztenmal darbietet. Fälle von der Art lassen sich tausende denken. Wohl dem, der sie nicht an sich erfahren!

Allein, diß sind noch nicht alle, auf welche der Hagel schlägt. Wird dieses Schattenspiel in öffentlicher Strasse aufgeführt, so müßen alle nahen und Seitenverwandten, Nachbarinnen, und Freundinnen, Hans und Kunz, sich versammeln und einen halben Tag mit Besuchung dieser Maskerade verschwenden. Diese Memmerey muß jeder mit machen, der in seinem Leben nur einmal den Verstorbenen gesprochen. Nun wird man beynahe im Stande seyn, den allgemeinen Schaden zu berechnen, den diese andächtige Gaskonade anrichtet. Stirbt zum allgemeinen Froloken des Landes der Gouverneur einer Provinz oder der Edelmann eines Dorfs, so wird die ganze Gegend in Allarm gesezt, und bey dieser Gelegenheit ein allgemeiner Paßbrief zum Zeitverschwenden ausgetheilt.

Der häßlichste Akt folgt am Ende der Tragikomödie. Kaum ist der Verstorbene dem Orte seiner Bestimmung übergeben, so werden die Pokale aufgetragen und die Thränen von dem Geist des Weins erstickt. Es werden Ochsen geschlachtet, Schweine gebrühet, Kälber gebraten und Kapaunen, Hüner, Phasanen und Au-

erhähne in Menge herbeygeführt, um mit dieser Malzeit die Zirbeldrüse zu verstopfen. In dem Hause, in welchem vor einer Stunde ein stummer Schmerz ächzte, erschallt nun das Geschrey der Betrunkenen. Der schwarze Boy, welcher die freudigern Wände bedeckt, wird nun mit dem Ueberfluß des Magens bedecket.

Man werfe unsern Vorfahren ihre Saufgelage, ihre grossen Becher, ihre nassen Lebern vor und schaue in die Trauerzimmer unserer Zeiten. Dann wird man sehen, daß uns jene Herkulische Nazion, die wir aus kindlicher Dankbarkeit Barbaren nennen, Lektionen gab. Sie schmaußten tapfer, aber nur bey freudigen Vorfällen. Wir aber erstiken und ersäufen unsere Wehmuth in Strömen von Wein und Liquer und verpallisadiren unsere Traurigkeit mit Kalbsköpfen und Schweinsbraten.

Welch fürchterliche Folgen für die Moralität der Bürger! Welch ergiebige Aussaat zu den beschwerlichsten und hartnäkigsten Krankheiten! Welch rascher Sprung zur Armuth, zum Bankerout, zum Strassenraub! Ja welches Gift für

den

den Seelenadel, für die Industrie und für den Kunstfleiß steigt nicht aus dem Grabe unserer Mitbrüder auf!

Warlich, dieses Elend ist groß. Und doch erkaufen wirs so gerne durch die frappantesten Abderitenstreiche.

Noch einmal, wenn ein Bewohner des Orions bey seinem ersten Eintritt in unsern Ameisenhaufen einen unserer Leichenkondukte bemerkte, so müste er auf den Gedanken gerathen, Momus sey aus dem Olymp gefallen, habe nach Art der Landstreicher und Quacksalber eine Schaubühne zur Belustigung des kleinern und grössern Pöbels von einigen Brettern zusammengeschlagen und treibe mit den Erdinsekten seinen Spaß.

Er würde eine Barake erblicken, um welche einige bunte Knaben gaukeln, über deren Köpfen der Stock eines ehrwürdigen Murrkopfs schwebt, um zu verhüten, daß dieses Fest durch Bübereyen nicht gestöret werde. Dieser Murner ist in die Mitte dieser kleinen Harlekins

postirt,

postirt, und kaum öfnet er seinen Schlund, den man für den Eingang in den Tartarus halten möchte, so entstehet ein Gebrülle, vor dem das Brüllen des Waldköniges verstummet.

Während diesem Lermen werden zur Procession Anstalten gemacht. Der Sarg wird auf den Triumpfwagen geworfen. Die geistliche und weltliche Garderobbe der Stadt folget mit langsamen Schritten. Endlich wankt die Familie des Verstorbenen von ferne nach, die sich tief in Flor und Boy verstecket, damit die müssigen Zuschauer die Schadenfreude nicht bemerken, die sich in ihrer Physiognomie spiegelt.

Die Wallfahrt rücket fort. Sie dauert kürzer oder länger, je nachdem es die Landesetiquette heischt. Jeder Schritt wird mit einer Genauigkeit abgemessen, die man an einem Grand in Spanien vergeblich sucht, wenn es ihm vergönnt wird in den Hallen des Eskurials zu spazieren, und nach dem seeligen Augenblick zu schmachten, wo es ihm erlaubt ist, dem König seine Unterthänigkeit mit bedecktem Haupte zu bezeugen.

Endlich folgen Gedichte, Trauerreden, Kondolenzen ꝛc. schneller als ein Wetterregen, alles in der Absicht — Drukerpressen, Schreibstuben, Brust des Redners und Kehle des Sängers auf einige Tage oder Stunden in Bewegung zu versezen.

Ich war einst so glüklich, eine solche Trauerrede in der Schloßkapelle zu D... anzuhören. Es schien nicht anders als ob Menschen aus Steinen hervorkämen, so voll waren alle Strassen gepfropft. Aber was die Stadt und die ganze Nachbarschaft in Bewegung brachte, war weiter nichts als die Erwartung einer Rede, die zu Ehren des verstorbenen Herrn Geheimden Raths von B. sollte gehalten werden. Die Neugierde führte mich auf Flügeln des Windes vor den Rednerstuhl, den bereits ein Kandidat der Gottesgelahrtheit eingenommen hatte. Dieser Anblick stimmte meine Erwartung ziemlich herab. Man sollte denken, einen Mann, der auf das ganze Land so vielen Einfluß hatte, der in allen Intriguen der Kabineter unterrichtet war, und der so viele Entwürfe ausgebrütet, seine Nachbarn zu schwächen, dürfte nicht nach seinem

nem Tode durch vernunftlose Alltagssprüche eines jungen Schülers des Evangels geschändet werden.

Genug, dieser unbärtige Derwisch war es, welcher machte, daß ihn der Troßhaufen seiner Zuhörer bewunderte, während die Vernünftigere ihn verlachten und dem Andenken seines Helden fluchten. Diesen leztern muste beyfallen, daß der Verstorbene Marksteine verrückt, auf Pfänder gelehnt, Maitressen gehalten, seine Jagdhunde an Knaben gehezt, und seinen Mündel betrogen habe, als der Redner ihn als einen treuen Vater, als einen warmen Patrioten, als einen aufgeklärten Mann, eine Ehre seiner Familie und einen Liebling der Natur mit vollen Backen ausposaunte. Diese knirschten mit den Zähnen und stampften mit den Füssen; ich wünschte dem jungen Mann von Herzen Glück. Denn seine Lügen wurden gut bezahlt und die Familie des Verstorbenen hatte Macht genug, seine Beförderung bey nächster Gelegenheit zu ertrozen.

So darf man in einer öffentlichen Versammlung Buden aufschlagen, in denen die gröbsten

sten Unwahrheiten ausgekramt werden. Wehe uns, wenn wir unser Urtheil über die Verdienste eines Mannes, von einem erkauften Redner, von einer feilen Zunge erborgen müssen. Aber der Redner ist es nicht allein, den das Gold blendet. Uns Layen schrecket ein Blick. Kaum murmelt ein unbefangener Beobachter seinem Freund einige vertraute Worte ins Ohr, so schleudert der aufgeblasene Justizrath, als ein zweyter Jupiter, den Bliz seiner Ungnade auf den Armen und plözliche Lähmung der Zunge hätte dem Verwegenen nicht schneller Stillschweigen gebieten können.

In der That, so unedel dachten die Aegypter nicht. Sie errichteten ein unpartheyisches Tribunal für ihre Verstorbenen. Da musten Prinzen und Maitressen, Minister und Generale erscheinen. Da war es dem Wasserträger und dem Sklaven, der Knoblauch baute, erlaubt, dem König den Prozeß zu machen. In welchem Kontraste stehen damit unsere nach den Leisten der Mode zugeschnittenen Lob- und Trauerreden?

Indessen ist keine Sache in der Welt so schlimm, die sich nicht zu gleicher Zeit aus einem guten wenigstens erträglichen Gesichtspunkt betrachten ließe. Dieser Fall muß auch bey unsern Leichenceremonien eintreffen. Oft hab' ich über die Absichten derselben nachgedacht. Historische Urkunden verließen mich ganz. Ihre Stelle muste demnach die Konjektur ersezen.

Der Mensch ist unter allen Thieren, die ich kenne, das sonderbarste. Eine natürliche Folge seiner Organisazion. Er brüstet sich mit seiner Person mehr als er nöthig hätte, und verachtet seine Mitbrüder weit leichter, als man von ihm erwarten sollte. Sollte also Jemand ein Mittel ausfinden, daß wir immer von unsern Mitmenschen günstig und groß denken, so würde zur Vollendung des Menschenglüks nichts mehr erfordert werden. Von dieser Seite laßt uns die pompösen Anstalten bei der Beerdigung unserer Mitbürger betrachten. So sind sie Symbole von dem großen Werth eines Menschen — sie sind eine stumme Lehre, die man uns von dem Verluste giebt, den die Welt durch

das

das Hinscheiden eines Menschen erlitten. Freylich kan diese weise Absicht die thörichten Mittel nicht entschuldigen. Aber genug, wir sind Menschen.

Wenn aber selbst diese, aus dem Wind geholte Absicht nicht erreicht würde? Dann finde eine bessere, wer da will. Freylich kan sie da nicht erreicht werden, wo es einem kleinen Nabob erlaubt ist, seinen Mitbürger wegen eines im Feuer des Affekts entflohenen Wortes in Thurm zu sperren; wo ein Tartarchan sein Duzend Bauern mit der Peitsche zu den Frohndiensten treibt. Wo ein Sultan, der nur 3 Jenitscheri in seinen Diensten hat, dieselbe auf Presse in die Häuser seiner Unterthanen legt, damit er mit ihren Händen seine Wildbahn bauen kan; wo ein Abubeker seinen treuen Diener mit dem Stricke hinrichtet, wenn ihm sein Vermögen in die Augen fällt, oder wenn der Anblik einer schönen Frau seine Nerven erschüttert. In jener Barbarey, wo diese Greuel ausgeübt werden, mache man mit dem Verstorbenen noch so viel Wesens: man begleite ihn bey

dem Schein der Wachskerzen und bey dem Schalle aller Glocken, oder unter dem heischern Gesang des Chors zu Grabe. Man trage Kreuze und Fahnen vor seinem Sarge her, und seze ihm zum Ueberfluß auf sein Grab ein marmornes Monument. Dieß alles ist weiter nichts als Wind. Es ist Oel auf die Wunden des Sklaven, die man ihm im Rausche geschlagen.

Anonym.

Der Verweis, den die Intoleranz zu Nördlingen ihrem Angeber durch ihre Apologie in den Staatsanzeigen zugezogen, ist doch grausam. Soviel hat er, wie es scheint, nicht verdient. Vermutlich meynte er's gut. Vermutlich ist er von Natur ein billiger, menschlicher und aufgeklärter Mann.

Ich wohne in Nördlingen's Nachbarschaft. Seit sechs Jahren habe ich Gelegenheit, seine

Ver-

Verfassung, seine Politik, seine Situation zu beobachten. Ich bekenne mich weder zu Baal noch zu Israel; meine Religion ist: Gott, und Duitung! Wenn ich also zwischen dem Ankläger und seinem Gegner ins Mittel trette: so ist's Nichts, als was man von mir zu erwarten scheint; wenn ich das Publikum in den wahren Hellpunkt zu sezen suche: so folge ich meinem Beruf.

Es ist wahr, Nördlingen ist ein unbeträchtlicher Ort: sein Nahme kan keine Aufmerksamkeit erregen. Aber die Frage ist von Menschrecht, diesem geheiligten Unterpfand unseres Jahrhunderts.

Sollte es denn sogar ausgemacht seyn „daß die Sachen völlig in ihrem rechten Gang sind:" Sollte das Orakel des Nördlingers so untrüglich, so überwindend, so ergänzend seyn?

Immer sey es diplomatisch richtig, was er von der Geschichte der Intoleranz zu Nördlingen an-

anführt: desto weniger moralisch richtig ist es. Oder verjährt sich der Neid jemals? Kan die Zeit Unbild zum Recht machen?

Ist's nicht an Dem: der Unbekannte verlangt die Eröfnung der Kapellen nicht als Recht, sondern als Dultung? Hier ist also die Frage nicht von Privilegien, von Reichshofrathsmandaten, von Vergeltungsrecht. Diese alte Litanei, die dem Barbarism ihrer Zeit völlig gemäs ist, die einst an ihrem Plaz war, gehört nicht mehr für Uns.

Schikt sich's für die Sitten, für die Politik, für das Interesse einer evangelischen Reichsstadt, die mitten zwischen Katoliken liegt, dultsam zu seyn? Welche Vortheile oder Nachtheile können daraus entspringen? Hier ist der Punkt.

Nördlingen ist von katolischen Staaten umrungen: die Oettingischen Lande, das Reichsstift Neresheim, Bayern u. s. w. seine natürlichen Gesezzgeber, fassen es in die Mitte. Zwo

volkreiche Poststrassen durchkreuzen die Stadt. Sie hält einen Jahrmarkt, der gröstentheils von Katoliken angebauet wird. Fünf*) ansehnliche katolische Familien wohnen in der Stadt. Diese bringen wenigstens jährlich 30,000 Gulden in Umlauf. Kurz die Stadt zieht aus der Verbindung mit Katoliken einen — vielleicht den besten — Theil ihrer Nahrung und ihres Daseyns.

Diese Gründe scheinen sie wenigstens, vor irgend einer andern evangelischen Reichsstadt zu berechtigen, gefällig zu seyn.

Wahr ists, ihr System ist im strengsten Begrif demokratisch. Man weiß, daß diese Farbe jeder Aufklärung, jeder vernünftigen Anstalt

*) 1. Das Ellwangen'sche; 2. das Kaiserheimer; 3. das Teutschordenshaus; 4. die Post; 5. die kaiserliche Werbung. — Wenn der Apologist nur dreyer Familien gedenkt: so ist's Bosheit oder Leichtsinn.

stalt widersteht; inzwischen ist es unabhängig. Wenn der Rath auch die Stimme des Poebels, der sein Souverain ist, scheuen mus: so hat er desto weniger beim Reichshofrath zu wagen, welcher der Summus Moderator der Republik ist. Eben dieselben Privilegien, die ihm erlauben, unverträglich zu seyn, beschüzen ihn auch dultsam zu werden.

Nördlingen kan also tolerant seyn: zwote Voraussendung.

Je nun, was hindert, daß es diß nicht ist?

— Der Status anni normalis. —

Im Ernst? Aber giebt es eine Norm für alle Zeiten, und für alle Fälle? Mus sich nicht vielmehr jedes Gesezz nach dem Wechsel der Sitten, der Zeit und der Menschen ändern? Und wie viel Einbrüche hat das gegenwärtige seit seinem Ursprung erfahren? Oder sind die evangelischen Stände Nürnberg, Heilbrunn u.

s. w.

s. w. welche den Katoliken in neuern Zeiten so viel Duldung zeigen, weniger an die Vorschrift des Normaljahrs gebunden?

— Gut: aber die Katoliken gestatten den Evangelischen hier zu Land selbst keine Toleranz. Das Reziprocum ist nicht mehr als billig. Diß war immer die Richtschnur unserer Voraltern, die heilige Observanz der Zeiten. —

Aber es war nicht das Symbol des Evangels, eurer Regimentsfahne, welches ausdrüklich spricht: was du willt, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen zuvor.

Die Höfe zu Wallerstein und zu Oettingen, eure Nachbarn, unterhalten eine Menge Protestanten in Staats- und Hofdiensten, ungeachtet sie selbst sich zur katolischen Religion bekennen.

Es ist wahr, daß die Protestanten zu Wallerstein noch keine Kirche besizen, wie jene zu Oettingen. Daran ist aber nicht die Intoleranz

Schuld. Wer weis, ob der regirende Fürst, der so schön, so aufgeklärt denkt, der auf die Erweiterung seiner Residenz so viel wendet, nicht nur die Erlaubniß dazu geben, sondern, nach den Beispielen seiner Grosmut, die Unternehmung sogar unterstüzen würde, wofern es irgend in einen evangelischen Kopf zu Wallerstein käme, seine Glaubensbrüder zu cottifiren, und den Plan zu einem Kirchenbau zu entwerfen. Hier schlägt also der Fall der Wiedervergeltung, des pöbelhaftesten aller Vorurtheile, wenigstens nicht an.

— Und zulezt könnte ein Misbrauch daraus entstehen. Es ist nicht zu trauen. Unsere Väter pflegten zu sagen: es ist nicht Alles Gold was glänzt. —

— Solang den Katoliken nur der freye Gottesdienst, nicht aber Bürgerrechte eingeräumt werden: so ists physisch unmöglich, daß sie jemals den Evangelischen gefährlich werden können. Gesezt auch ihre Parthei wüchse bis zum Ebenmaaß — der äußerste Fall — so müste sie eben-

ebendieselbe Weisheit der Magistratur im Zaum halten, welche schon seit undenklichen Jahren die Parität zu Augspurg, zu Dinkelspül u. s. w. erhält, und welche zu Frankfurt, Hamburg u. s. w. die herrschende Religion, troz der den Katoliken eingeräumten Rechte, zu behaubten weiß.

Alle diese Gründe gehören also in die Rüstkammer der alten Vorurtheile, der Schikanen einer barbarischen Jurisprudenz. Das aber, was hieher gehört, ist, daß Nördlingen nicht ohne die Verbindung mit den Katoliken bestehen kan, daß Toleranz den Aufenthalt der Reisenden, die Bevölkerung seines Markts, den Aufwand der hier etablirten katolischen Häuser vermehren müste, und daß es folglich dem öfentlichen Interesse gemäs ist, solche möglichst zu begünstigen.

Diese Politik ist's, welche einen Ort, dessen natürliches Vermögen blos im Feldbau bestehet, dessen Handel täglich abnimmt, und der keinen eigenthümlichen Geldumlauf hat, leiten sollte, Alles was die Verzehrung befördern kan, aufzusuchen.

Viel-

Vielleicht ist es keine persönliche Leidenschaft, welche den heutigen Rath, oder die zwölf Bürger, die man so zu nennen beliebt, abhält, die katolischen Kirchthüren zu eröfnen. Es scheint, daß es einige Mitglieder darunter gebe, die Aufklärung, Billigkeit und Menschliebe genug haben, um diesem Entschluß ihre Stimme zu geben. Imbezillität ist's. Der Rath weis nicht, wie er sich dabei ebnehmen soll, was für Formen und Schritte dazu gehören möchten.

Sogar von der Bürgerschaft würde er keinen Vorwurf zu wagen haben. Sie selbst lacht am meisten über die schnackische Figur, welche der Cherub im Schurzfell vor der Thüre des Kaiserheimer Hauses macht. Und in der That findet man eine Menge honett denkende Männer unter dem beßern Theil der Bürgerschaft. Blos die Kanaille; z. E. die Präceptoren, die Schulmeister, die Karrenschieber, die Weiber u. s. w. würden vielleicht darüber schreyen.

Troz dieser Einladung läßt der Magistrat das Scheusal bestehen. Nichts ist lächerlicher, und

und vielleicht findet man in Europa keinen Zug von einer solchen Absurdität, als einen Schildbürger in seinem Harnisch von der Sonne Aufgang an bis zum Mittag vor eine Kapelle gepflanzt zu sehen, um die Gottheit zu bewachen, daß sie sich nicht mittheilen soll. Dieser Scherwenzel stellt sich bockſteif vor das Hausthor. Unbarmherzig würde er einem Minister, einem General, einem Prinzen, welcher auf der Reise wäre, und die Gelegenheit, zu Nördlingen eine Messe zu hören, benuzen wollte, sein rostiges Banknet auf die Brust sezen. Alles was nicht Kaiserheimisch ist, der Reichspostmeister mit seinen Passagiren, die kaiserliche Werbung mit ihren Offiziren, welche so viel Geld nach Nördlingen ziehen, mus seine Messe auswärts holen. Darwider schüzt nicht Donner- und Hagelwetter, nicht Podagra, nicht Beinbruch, nicht Kolik. Der heilige Tisch ist nur für Diejenige gedeckt, welche von den Herren zu Nördlingen eingeladen sind.

Wer hier nicht ein vollkommenes Lächerliches siehet, wer noch sagen kan „daß die Dinge

in

in ihrem rechten Gang sind„ der muß ohne Empfindung seyn.

Allein am Lächerlichen ist's nicht genug. Noch Unsinn ist dabei. Um diese Anstalt zur kompletesten Karrikatur zu machen, um den Mangel ihres Grundsatzes zu beweisen, widerspricht sie sich selbst. An den Werkeltägen ist der Zutritt offen. Die ganze Woche hindurch steht die Messe Jedermann frei. Die Nördlinger müssen also an zween Götter glauben, an einen Feyrtagsgott, und an einen Schmuzgott, wovon die Messe des Einen nicht soviel werth ist, als des Andern.

Und bei diesen Umständen will man noch mit Dultung, mit Grosmut, mit Aufklärung prahlen? Wie, weil man einer bis aufs Hemd abgebrannten Judengemeinde mitten unter einem Sturmwetter die Thore öfnete? Zu Marokko, in der Morlachei, unter den Hottentoten wäre soviel geschehen. Mit Gefahr ihres Lebens haben Nördlingen's Bürger die Güter aus dem Feur errettet: Freilich: weil es ihre ei-

genen

genen waren. Ein großer Theil dieser Güter bestund in Faustpfändern der Nördlinger. Ein politischer Beweggrund war es, warum der Magistrat der Judenschaft bei der Brunst zu Klein-Erdlingen 1783 beisprang, kein philosophischer. Oder ist's etwan Heldenmut, gegen eine Kolonie menschlich zu seyn, deren Thätigkeit, deren Fleiß schon seit undenklichen Jahren Nördlingen's Gewerb beseelt, zu so manchen Hilfsquellen fürs Publikum ward?

Nach solchen Zügen würde es überflüßig seyn, Etwas auf den Einfall zu versezen, den der Apologist von der Aufklärung zu Nördlingen hat, wäre er nicht kühn genug, sie mit der Nachbarschaft in Vergleichung zu sezen.

Keinen lächerlichern Lobredner konnte sich die Aufklärung zu Nördlingen kaum wälen; dann weniger mag wol nichts gesagt seyn, als: wir sind aufgeklärt, weil wir Journale lesen.

Inzwischen sei es mir erlaubt, der edlen Gerechtigkeit ein Opfer zu bringen. — Fuimus

Tro-

Troës. — Diß könnte man mit mehr Recht über die Thore zu Nördlingen sezen, als es jüngsthin im deutschen Museum über Oettingen gesezt wurde. Einst war ein Augenblik, wo Nördlingen's Horizont sich aufzuheitern begann. Als die Schöpperlin und die Thilo *) lebten, und ein Dolp **), ein Gesner ***) existirten; damals schien das Licht vor den Thoren der Stadt zu stehen. Aber mit dem Tode dieser Männer gieng es ganz wieder unter.

Laßt sehen, wohin es ist. 25 Leser, 1 Schreiber und 2 Denker machen die Republik der Vernunft zu Nördlingen aus. Dabei ist kein Museum, keine Bibliothek, keine einzige Hilfsquelle vorhanden. Es giebt Etwas, das man

*) Die Urheber des Schulmagazins, und Verfassere vieler schönen Programme u. s. w.

**) Korrespondent und Busenfreund eines Senckenberg. Ein tiefer Litterator, Publizist und Kritiker.

***) Ein schöngeisterischer Arzt. Lebt noch, zu Rotenburg an der Tauber.

man die Schulbibliothek nennt. Sie ist aber in dem Zustand, in welchem Karl Martell die Visigothische Bibliothek zu Rom fand.

Zu Nördlingen findet man weder einen Geometer, noch einen Physiker, noch einen Mahler, noch einen Sprachmeister, noch einen mechanischen Künstler. Die Stadt kennt kein Theater, keinen Klubb; selbst ein Kaffeehaus, dieser allgemeine Gesellschaftspunkt der großen wie der kleinen Städte, fehlt ihr.

Es ist lediglich Nichts für den Geist gethan. Keine einige Erfindung schreibt sich von Nördlingen, kein einziges mechanisches Kunstwerk trägt diesen Nahmen. Die Theologie ist vielleicht mit würdigen Männern besezt, aber sie ist Nichts als Tagwerk. Die Heilungskunst besteht in einer Parthie Aerzte, Apotheker und Bader, deren Symbol ist: purgare et clystare. Die Rechtsgelehrsamkeit ist in den Händen zweener Prokuratoren, die mit der Nähenadel auf dem Ermel plaidiren.

Es giebt sicher nicht Ein Exemplar von Sulzer's Theorie zu Nördlingen: Büsching wird nicht über zweimal in der Stadt seyn: Lessing und Engel höchstens einmal. Dafür keine französische, keine englische, keine welsche Zeile.

So sichtbar ist die Unwissenheit zu Nördlingen, daß man Einem nicht einmal den Punct der berühmten Nördlinger Schlacht mehr genau zeigen kan. Den noch berühmten Grabstein des Marschall Marsillac, der in dieser Schlacht fiel, den man solang vergeblich suchte, fand man unlängst an der Ecke eines Gerberladens, wo er zum Schweintrog dient.

Zwar ist ein Buchladen da, den die Langweile verzehrt. Ohne den Zuspruch der Fremden müste er verhungern; die Journalgesellschaft, welche seit neun Monaten besteht, ist ein bloßes Gefatterwerk. Nach so langer Zeit, da der Mann seinen Nebenbürgern Geld zutrug, war es endlich billig, auch ihm Etwas zu lösen zu geben. Er schlug eine

Lectur-

Lecturgesellschaft vor, und man gab sich darein theils par revange theils par air.

Und in solchen Umständen darf man sich über Andere erheben?

Ueber Wallerstein, wo ein Fürst ist, der eine der brillantesten und auserlesensten Bibliotheken besizt, die er selbst angelegt, selbst gebildet, und mit den seltensten Kunstsammlungen verschönert hat; der liest, denkt und handelt; bei welchem alle Talente, alle Künste aufgenommen sind — Wallerstein, wo ein Superintendent Lang, ein Hofrath Preu — Nahmen, welche im Reiche der Musen längst verbürgert sind — und eine Menge junger, betriebsamer Männer von Genie blühen?

Ueber Oettingen, wo die Asche eines Michel's noch raucht, wo ein Schöner, ein Schäblin leben?

Ueber Neresheim, das einen Werkmeister erzog?

Wenn

Wenn Nördlingen erst die heilsamen Folgen der Toleranz begreifen gelernt, wann sein Herz von den Regungen der Menschlichkeit, des Gesellschaftsrechts, der Brůderliebe durchdrungen ist; wenn es fähig ist, den Ruhm einzusehen, schönen Beispielen nachzufolgen, und ein Gefül von der Ehre zu haben, mit Andern um Einsicht und Grosmut zu wetteifern: dann mag es von Aufklärung sprechen; dann werden wir ihm das Verdienst derselben nimmer streitig machen.

Ungeheur!

Wir hatten bisher nicht der Mühe werth geachtet, Nesselrode's Ding, die Leiden der jungen Fanny, zu widerlegen, indem wir hoften, es würde so wenig Aufmerksamkeit erregen, als des Autors übrige verunglückte Werke.

Da aber Jedermann an dem Schiksal eines jungen unglüklichen Mädchens gern Theil nimmt: so mag diese Broschüre immer Leser finden. Nur verwundern wir uns, wie dergleichen aus bloßer Autor- und Gewinnsucht zusammengerafte Sottisen in Wochen- und Zeitschriften, ohne weitere Untersuchung, dem Publikum als Thatsachen vorgelegt werden.

Wir sehen uns also gezwungen, solches durch beiliegende Erklärung zu erinnern, daß alle in besagter Piece vorkommende Briefe und Vorwürfe nichts als dichterische Erfindung sey; und bitten, unserer Erklärung einen eben so geneigten Raum in dero Blättern zu gönnen, als voreilig Sie falsche Anecdoten ausstreuen hal-

fen, und dardurch die Kränkung ohnehin kummervoller Personen lieblos vermehrten.

Womit wir u. s. w.

ꝛc. ꝛc.

Franziska von Heppenstein, Mutter.

Franz von Vinzentii, Lieutenant unter deux Ponts.

* * *

Die Ehre,

gnädige Frau,

die Sie mir erweisen, mir ihre Erklärung anzuvertrauen, mus mich um so mehr rühren, je weniger ich sie verdient habe. Wie unglücklich bin ich, das Herz einer gekränkten Mutter beleidigt zu haben. Erlauben Sie, daß ich es Ihnen aufs beweglichste abbitte. Eine fatalere Wirkung konnte meine Schreiberei nicht haben. Dieser Zufall verdient, daß ich meine Feder ins Feuer würfe; und wenn ich diese Blätter fortseze: so ists

ists blos um Gelegenheit zu finden, meinen Fehler auszulöschen.

Das Ding des Herrn von Nesselrode kenne ich nicht. Zum Glück habe ich keinen Theil daran. Jenes aber, was ich meinen Blättern einverleibte, wurde mir von unbekannter Hand zugeschickt. Sie miskennen mich, wenn Sie die Eile, es aufgenommen zu haben, einem andern Beweggrund zuschreiben, als dem Drang, womit man so gern an dem Schicksal der Unglücklichen Theil nimmt. Lieblosigkeit ist nicht meine Gabe. Ich bin vielmehr weich gestimmt. Vergeben Sie, gnädige Frau, daß mein Herz dißmal meine Ueberlegung betrog.

Das geringste, was ich thun kan, um Sie von der Wahrheit dieser Bewegungen zu überzeugen, ist, daß ich ihre Erklärung verbreite. Hier steht sie zum öffentlichen Denkmal meines Fehlers und meiner Reue. Möchte sie eben so sehr meinen Zunftbrüdern, den Zeitschriftstellern, zum Spiegel dienen. Alsdenn würde mein Fehler wenigstens Milderung erwerben; und ich würde mich trösten dürfen, daß er mir das

Glück verschaft, Sie, meine Gnädige, kennen zu lernen, und Ihnen die Verehrung zu bezeugen, die ich Ihnen schuldig bin.

* * *

Da aus der im Druk erschienenen Schrift

Die Leiden
der
jungen Fanni.
Eine Geschichte
unserer Zeiten in Briefen
von
F. G. v. Nesselrode;

obschon der Familiennahme ausgelassen, jedoch wegen gewisser Züge, deutlich erhellt, daß es die Geschichte des unglücklichen Sturzes des Fräulens von Ickstadt seyn solle; beiden darinn vorkommenden Familien aber nicht gleichgültig seyn kan, daß man auf Unkosten ihrer — und selbst der Verstorbenen — Ehre, aus Autor- oder Gewinnsucht das Publikum täusche: so erklären Unterzeichnete anmit, daß jene in

diesem

diesem Roman enthaltene Briefe (kraft des von dem Verfasser auf die bei hiesiger Landesregierung wider ihn erhobene Klage ausgestellten legalen Geständnisses,) sämmtlich erfunden; folglich das darauf gegründete Faktum, nehmlich der angebliche Heiraths- und Klosterzwang, eben so falsch sey.

Gern hätte man dem Verfasser den geringen Gewinn, den er durch eine schwache Nachahmung der Leiden des jungen Werthers aufzujagen sich schmeichelte, gönnen und ihn vom Vorwurf der Verläumdung dardurch entschuldigen mögen, daß in Komödien und Romanen die Lüge privilegirt sey, wenn die Beleidigung nicht allzupersönlich wäre. München, den 8ten Brachmond, 1785.

Franziska von Heppenstein,
Mutter.

Franz von Vinzentii, Lieutenant unter Zweibrücken.

„Mammachen, darf ich endlich fragen, welcher unter diesen Herren derjenige ist, den ich morgen heyrathen soll?„

So sprach das muntere Lottchen zu ihrer Mutter, der Frau von Alraun, indem sie ihren Blick im Saal herumwarf.

„Dort, jener stattliche Mann, der sich im Spiegel schauet, und seine Manschetten plättet.„

„Aber schön Mammachen, der ist schon ziemlich alt.„

„Aber lieb Töchterchen, bedenken sie daß er reich ist, und daß du ein Leben haben wirst, wie eine Königin.„

„Ach, gütige Mutter! Ich zittere — er sieht abscheulich aus. Gott, wie soll ich den lieben können.„

„Still, Lottchen. Es schickt sich nicht, daß ein Mädchen über den Mann vernünftelt, den man ihr giebt.„

Lottchen seufzt, schweigt, und dreht den ganzen Abend das Gesicht von ihrem steifen Hofkammerrath weg. Den folgenden Morgen puzt man sie, und führt sie zum Altar. Sie weint bitterlich.

„Du stellst dich wie ein Kind. Hör mich an, Lottchen. Die Freiheit eines Mädchens ist nichts als ein Hirngespenst. Man wird nur frei, wenn man einen Mann hat. Wenn du klug bist: so wirst du kaum merken, daß du deinen Stand verändert hast.

Lottchen merkte sich diß. Im vierzehnten Jahr heyrathete sie, im fünfzehnten nahm sie einen Liebhaber aus Fürwiz, im siebenzehnten aus Geschmack, im zwanzigsten aus Empfindung, im vier und zwanzigsten aus Gewohnheit, im dreissigsten aus Langweile. Man sprach davon; sie lachte. Man lästerte ein wenig; sie kehrte sich nicht daran.

Bis ins fünf und dreissigste Jahr lebte sie als eine galante Frau. Jzt wurde sie ein starker Geist. Sehet Lottchen einen Bureau d'E-

sprit halten, und mit Schönköpfen philosophiren. Sie nennt sich Madam Heimchen.

Unter den Zöglingen, die ihre Bildung von der Madam Heimchen nahmen, war der junge Gründling, ein neuer Philosoph, der eben von der Schule herkam. Einst rief ihn Madam in ihr Boudoir. —

„Sie sind von Vorurtheilen angesteckt, mein junger Freund. Diese müssen zuvörderist weg. Entsagen sie ihren Vorstellungen; haubtsächlich jener Täuschung, die man Tugend nennt, und die in einem gewissen Alter lächerlich wird.„

„Aber wenn mich diese Täuschung glücklich macht, irre ich, sie zu behalten? Erlauben sie, Madam, daß ich glaube, der schlechteste Plaz im Theater sei der hinter der Kulisse.„

„Den Fall ausgenommen, wo für einen philosophischen Zuschauer das Spiel der Maschinen mehr werth ist, als das Spiel der Handelnden.„

„Ach,

„Ach, Madam! So spricht eine Frau von Empfindung?„

„Ich sehe, daß sie noch an der Schule hangen: Ich mus also in dieser Sprache mit ihnen reden. Ist die Philosophie, in so fern sie Vernunftkunst ist, mehr, als die Ergründung der Natur der Dinge, die Wissenschaft, aus den Ursachen auf die Wirkungen zu schließen? Antworten sie.„

„Je, Madam: sie sind zu fein. Ich erkenne meine Unbescheidenheit.„

„Wohlan, so sey es von diesem Punkt genug. Sagen sie mir nun, Männchen, sie glauben also an Empfindung, das ist, an Tugend, an Heldenmut, an Aufopferung, und dergleichen?„

„Nichts gewißer. Und sie, Madam?„

„So weit es nötig ist. Nehmlich ich binde die Tugend meinen Kindern, meinem Gesinde ein; ich spreche mit Achtung davon in Gesell-

schaf-

schaften. Ueberdies halte ich sie für Nichts als eine Frucht des Eigennuzes und der Industrie. Die wahre Tugend, das ist, die Vernunft, bestehet darinn, sich das Leben so viel möglich zu nüze, das ist, von Allem was uns umgiebt, einen klugen Genuß zu machen. Alles Uebrige ist Marktschreierei. — Unvermögen den Reizen des Lasters zu entsprechen. Merken sie sich Freund, man ist sehr oft tugendhaft, weil man nicht das Gegentheil seyn kan: so wie man zu schweigen weis, weil man nicht reden kan."

Hier erröthete Gründling über und über. Frau Heimchen bemerkte es. Sie fuhr fort.

„Sie erschrecken über die Wahrheiten, die man ihnen sagt? Allein diß hindert Nichts: sie müssen sich daran gewöhnen, wenn sie mein Gesellschafter werden wollen. Sie sind noch neu, Jüngling: ein Bisgen Gelehrigkeit wird sie früher zum Mann machen, als die Zeit. Nehmen sie sich also zur Lehre, daß Alles mateteriell ist. Aus eben derselben Quelle, woraus das Fieber und die Hämorrhoiden entspringen, entspringen auch Tugend und Laster."

„Ver-

„Vergeben sie meinem Erstaunen, Madam: wie, Grosmut, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Freundschaft, Alles diß sollte Nichts als ein Spiel unserer Säfte seyn?„

„Uebereilen sie sich nicht. Natürlicherweis giebt es einen gewißen moralischen Instinkt, der einen Theil unserer Leidenschaften bestimmt. Zum Exempel die Grosmut ist sehr oft Nichts als ein verfeinerter Stolz, die Gerechtigkeit ein edler Eigensinn, die Wohlthätigkeit ein honnetter Egoism, die Freundschaft ein vermummter Wucher. Immer aber liegt der Grund in der Materie, in einem hitzigen Blut, in einer verhärteten Galle, in einem weichen Nerfenbau, in einem erschütterten Hirn.„

Während dieser Phrase trat der Pater Florian, einer von den Koriphäen im Zirkel der Madam Heimchen, ein; er hatte noch einen Theil derselben angehört. —

„Erlauben sie Madam, daß ich die Parthie Herrn Gründlings übernehme. Sie sind ihm zu stark. Schon oft bemerkte ich, daß ihre

Meta-

Metaphysik zu schwärmerisch ist: sie enthält nur den Roman der Grundursachen, nicht aber ihre Geschichte. Allein diß ist nicht Ihr Fehler. Man mus es der Philosophie unseres Tags beimeßen, jenem Mikrologism, der Alles erklären, Alles entwikeln, Alles vereinfachen will. Mit dem Fernglas ohne Unterlaß vor dem Auge finden ihre Anhänger überall Nüanzen, überall Grundstofe, überall Kette. Vernehmen sie aber, was die wahre Philosophie spricht: „Der übertreffende Mann, der Mann von Genie verachtet diese Kleinmeisterey. Er schwingt sich in die Höhe und übersieht mit Einem Blik die Kette der Wesen. Der Einwohner des Feurlands und der Bürger von Paris, der König und der Sklave sind in seinen Augen Nichts als ähnliche Maschinen in verschiedener Hülle. Nur an die Resultate hält er sich. So findet er immer den Menschen im Menschen.„ Wenn sie diesen Begrif erwägen, Madam: so werden sie ihren Zögling von allen Grübeleyen über die Eigenschaft unserer Regungen entfernen, und blos auf die That weisen. Diß wird die wahre Philosophie, das ist, die Philosophie der gesunden Vernunft, seyn, die er braucht.„

Madam Heimchen wurde erschüttert. Die Logik des Paters machte sie aufmerksam. Die Vortreflichkeit ihres Herzens überwand den Nebel, der ihren Geist umhüllte.

„Sie rühren mich: laßen sie uns abbrechen, und an Tisch sezen. Das Abendessen wartet auf uns. Ich finde, daß sie meinen Sinnen eine Erholung nötig gemacht haben.„

Der Abend wurde mit Essen und Scherzen hingebracht. Auf diß folgte ein Familien-Conzert. Mit Anbruch der Sonne legte man sich schlafen. Aber in Lottchens Augen kam kein Schlaf. Die Betrachtung des Pater Florian hatte sie durchdrungen. Ihre Seele wälzte sich in gewaltigen Zweifeln. — Unglückseliger Betrug! rief sie aus: mein leer gebliebenes Herz bei einer unfreiwilligen Heyrat machte mich zur Buhlerin; die Reichthümer die ich erheyrathete zur leichtsinnigen Wirthin; und die Langweile, welche darauf folgte, zum Schöngeist. — Sie sprang aus dem Bette, warf sich auf eine Bergere und ergrif ein Buch.

In diesem Augenblik überraschte sie ihr Gemahl. Er hatte ihre Seufzer in seinem benachbarten Schlafkabinete gehört. — Ist ihnen etwan nicht wohl, mein Schaz, daß sie so früh auf sind? Mich dünkt eine Unruhe auf ihrem Gesicht zu sehen. Wollten sie mich wol würdigen, meinen Beistand anzunehmen? —

Diese treuherzige Anrede durchdrang Lottchen. Eine warme Thräne stürzte ihr vom Aug. Ihre schöne Seele erkannte alles Unrecht, was sie einem so ehrlichen Mann erwiesen hatte. Plözzlich erschien er ihr in seinem ganzen Verdienst. Feurig umarmte sie ihn. Dann leerte sie ihr Herz ganz vor ihm aus. Sie gestand ihre Fehler, ihre Irrthümer, ihre Beleidigungen. — Rathen sie mir, ich beschwöre sie bei ihrer Seeligkeit, wo ich einen Ausweg finde; mein Daseyn ist mir zur Last — rief sie, indem sie sich zu seinen Füssen warf, und ihm die beweglichste Abbitte that.

„Noch bleibt ihnen eine Parthie übrig, mein Kind: es ist die, Gutes auszuüben.„

So

So sprach der redliche Heimchen, indem er seiner Frau neue Gewalt über sein Vermögen einräumte, und sie versicherte, daß Alles Vorige vergessen sey.

„Glauben sie mir, Lottchen: Genüßen, diß ist Vernunft: Mittheilen, diß ist Tugend. Hier ist die Philosophie, bei der man an Geist und Herz gesund bleibt.„

So werden denn Bellonens Vertraute nirgends ihren Tummelplaz aufschlagen. Die Neugierde sieht mit starren Augen nach dem Ausfluß des Rheins und der Donau. Aber sie siehet daselbst nichts, was sie nicht immer sehen könnte. Diese vaterländische Flüsse sollen sich nicht mit dem Blute färben, das von dem Schlachtschwerd trieft. Unbefangener Weltbürger, verfolge diese süsse Aussicht, und bewundere die Allmacht unserer Erdengötter, die mit einem Wink die schwärzesten Gewitterwolken zerstreuen.

Josephs Heldenschaaren ziehen schon von den Ufern der Schelde in ihre Heimath zurük. Der Eingang in den Eichenwald bleibt ihnen verschlossen, wo sie sich Reiser um ihre Häupter sammlen sollten. An ihren Triumphwagen findet sich nicht der Batavische Löwe mit rasselnden Fesseln geschmiedet. Maillebois Donnerlegion wird den Kaisersadler nicht aus seiner Höhe herabstürzen. Der verheissene Held zieht nach Frankreich zurücke, und verzehrt die Millionen in Frieden, die er sich so leicht erworben. Die Professoren von Leiden und die Dorfpriester von Gröningen werden ihre Spiese an Katheder und Kanzeln aufhängen, und mit dem Bartholin, Anselm und Katechismus Athletenstreiche machen.

Im Osten von Europa säuselt das sanfte Laub des Oelzweigs. Der fürchterliche Osmann hat sich in seine Höhle verkrochen. Denn ihm sind die Tazen abgehauen. Mit hinkendem Fusse bettelt er vor den Kabinettern zu Wien und Petersburg um Frieden und kreucht wie eine hungerige Löwin vor dem aufgehabenen Finger ihres Wärters. Alle seine Kriegsrüstungen sind

nichts

nichts als die lezten Konvulsionen eines Sterbenden. Er wird fortschimmern der blasse Mond mit seinem Lichte am Firmament, bis das Schiksal, welches mit ganzen Reichen eben so willkürlich als der Großsultan mit den Köpfen seiner treuen Diener spielt, seinen Untergang beschließt.

Himmel! Welche magere Erndte droht unserer Neugierde. Viele Jahre werden wir unsere Assembleen mit den Reisen des h. Vaters nach den Pontinischen Sümpfen, mit den Exkrementen der Wiener Musen, mit den schiefen Operazionen der Amerikanischen Politik, mit der Grausamkeit schweizerischer Despoten, und mit den ewigen Hahnengefechten des englischen Parlements ausfüllen müssen.

Priestere der Weisheit, jauchzet hoch auf, wenn ihr wollt! Beredet euch, daß dieser allgemeine Friede das Werk eurer Syllogismen und Demonstrationen seye. Aber lernet, daß man sich nicht leichter betrüge, als wenn man allgemeine Hypothesen errichtet.

Hui! Wie schwarz wird's vor meinen Augen — Wie schnell hat sich die vorige Szene verändert. Am Himmel seh' ich feurige Männer, die mit dreyfachen Lanzen auf einander losrennen und sich die Hälse brechen. Ich sehe, wie sich die Wolken in Blutströme verwandeln, die über unsern Häuptern hangen. Wehe uns! Sie giessen sich aus, und bringen eine neue Sündfluth über Europa.

Zittert, Erdbewohner vor den Dingen, die über uns kommen! In den Lagunen des adriatischen Meers und an den Säulen des Herkules hat sich eine Fehde angesponnen, deren Würkungen sich, wie der elektrische Schlag, in einem Nu durch die Welt verbreiten, und wie der Apfelbiß unsers Stammvaters auf alle künftige Generazionen erstreken. Von ihr wird in der Geschichte eine neue Epoche den Anfang nehmen. Denn sie wird Thronen umstürzen, Monarchien umkehren, und das Staatssystem von Europa aus seiner Angel heben. Ach! was wird die arme Menschheit leiden, bis diese Zornschale des Himmels ausgegossen ist.

In der That, man ist unschlüssig, ob man weinen oder lachen soll, wenn's wahr ist, was man aus Venedig schreibt. Dieses Siechhaus schwindsüchtiger Republikaner will mit seinen verfaulten Schiffen und verrosteten Kanonen Tunis zu Grunde richten. Es ist also schwach genug, zu glauben eine Klippe vorbeyzufahren, an welcher sogar die Macht Karls des 5ten scheiterte. Jedermann ist berechtigt über ein Unternehmen, das auf einer Seite so viel Recht und auf der andern so viel Mordbrennerey athmet, seine Gedanken zu äussern, ehe es noch ausgeführt wird. Und dieser Auftritt, der seit einiger Zeit alle Jahre wiederholt wird, läst uns fast befürchten, daß in Europa ein allgemeines Faustrecht entstehen dürfte, wenn nicht ein wachsamer Genius über seinem Haupte schwebt.

Hat Europa, die Gouvernantin ihrer übrigen Mitschwestern, ein Recht, Algier, Tunis und andere Gegenden der Afrikanischen Küsten mit Feuer und Schwerd zu verheeren, und die Einwohner in Säcke eingenäht, in das mittelländische Meer zu werfen, so müssen wir die

Blindheit ihrer erstgebohrnen Söhne beklagen, daß sie dieses Geschäfte einem elenden Zwitter, einer verfallenen Republik überlassen. Sind aber die Schwierigkeiten so groß, daß sich selbst die grössern Mächte vor einem Unternehmen von der Art scheuen, so ist es immer von uns am besten gehandelt, wenn wir über den Abderitenstreich der Allgewaltigen von Venedig aus Herzensgrund lachen.

Es ist fast kein Mensch in der ganzen Christenheit, der nicht einer Flotte, die gegen Algier oder einen andern von den Afrikanischen Seestaaten lossegelt, seinen Segen als eine Wegzehrung mit auf die Reise giebt. Man plazet fast aus Sehnsucht, bis die Nachricht ankommt, daß die dortigen Serails rauchen, die Houris aus den Harems von den Matrosen geschleppt und an Ketten gelegt seyen, an welchen sie wie auswärtige Thiere von den Europäischen Müssiggängern begaft werden sollten. Und warum? Die Einwohner jener Staaten nähren sich vom Fett der Christen. Dieß ist eine von den grösten Unwahrheiten, deren wir tausende in einem Jahr gedrukt lesen können.

Was soll doch diese Glücklichen, die mit ihrem Reis und Hammelfleisch so zufrieden leben, bewegen, sich vor die Schießlöcher der Christlichen Fregatten zu stellen? Alle Reisende reden mit einem unhaltbaren Enthusiasmus von der ausserordentlichen Fruchtbarkeit, die auf den nördlichen Küsten Afrik'as herrscht. Sie waren in den alten Zeiten und sind es noch die Brodkammern des südlichen Europa. Ihre Triften sind die gesegnetesten der Welt, auf welchen die gesundesten, stärksten und vollkommensten Heerden waiden. Warlich, der wird nie ein Räuber, unter dessen Fenster das Füllhorn des Reichthums aufgehangen ist!

Sie sind Barbaren. Dieß behaupte, wer keine Sinne hat. Wer ist der Sterbliche, der mir den Scheideweg zwischen Narrheit und Barbarey zeigt? Und wäre es möglich die Schwellen einer vollkommenen Aufklärung festzusezen, wer sagt mir, daß in jenen Gegenden stockfinstere Barbarey herrsche? Die elendesten Romane des vorigen Jahrhunderts, die selbst aus dem Gehirne eines europäischen Barbaren entsprangen — niederträchtige Landstreicher, die

ganz Europa durchbetteln und sich von der Leichtglaubigkeit der Weiber desto leichter nähren, wenn sie ihnen die Schläge und Mißhandlungen vorweinten, die sie in der Gefangenschaft zu Algier, welches sie mit keinem Auge gesehen, erleiden musten.

Es ist unläugbar, daß sie ehmals Ungezogenheiten auf der See verübt haben. Aber unbillig ists, wenn man ihnen solche verargt. Die Natur scheint sie zu diesem ehrlosen Gewerbe auserseben zu haben. Wenn dem Menschen ein Gefühl für Recht und Unrecht, ein Empfindniß für lang erdultete Kränkungen angebohren ist, so müssen wir uns wundern, daß diese Mißhandelten ihre Rachbegierde in so enge Grenzen eingeschlossen haben. Sie sind die Ueberbleibsel von jenen unglüklichen Sarazenen, von denen die Könige von Spanien so viele Hekatomben auf den Altären des Christengottes geschlachtet haben. Ihre Väter verwandelten die ausgebrannte Wüste Spaniens in ein Paradieß, aus dem Bigotterie, Faulheit und amerikanisches Gold mit aller Mühe kaum den Ueberfluß verscheuchen konnte, den sie dahin gezaubert hatten. Ihr Ueber-

Ueberflus konnte ihnen genommen werden aber nicht ihr Fleiß. Mit diesem befruchteten sie den öden Rand von Afrika. Vergebens hoften sie hier eine Freystätte gegen die Verfolgungen der Portugiesen und Spanier zu finden. Der Dalai Lama zu Rom schnitte Kreuzbullen in gewönlicher Form gegen sie und seine getreuen Schildknappen die Könige von Spanien und Portugal, gaben damit ihren Jagdgefehrten das Signal, diese unschuldigen Kolonisten im Nahmen Gottes aufzuscheuchen.

So musten diese emsige Kolonisten unaufhörlich an einem Brande löschen, den sie nicht angezündet hatten. Die Christen wären es, die immer bereit waren, in das Herz ihrer Länder einzubrechen, ihre Felder mit Blute zu düngen und ihre Ufer mit Kriegsschiffen zu überschwemmen. Von einer ewigen Furcht belagert, von Europa aus einen Besuch von geweiheten Strassenräubern zu erhalten, musten sie immer Anstalten treffen ihre Gäste nach Ehren und Würden zu empfangen. Wer verdenkt es ihnen, wenn sie das Wiedervergeltungsrecht spielten und einem ewigen Feinde die Hand abzuhauen

suchten, die immer nach ihrem Herzen zielte — wenn sie keine Gelegenheit vorbeyliesen, die Christen zu schwächen, und ihre Reichthümer, die sie zum Theil auf ihrem eignen Boden gesammelt hatten, abzuzapfen?

Sie thaten also nichts, als was uns die Natur lehrt, wenn wir in einen ähnlichen Fall kommen. Sie rannten dem Mörder den Dolch ins Herz, der sich in die Lage sezte, sie zu plündern, und sie zuvor zu morden, wenn er ihre Reichthümer nicht ungestört wegnehmen könnte.

Es ist immerhin möglich, daß sich das Interesse der handlenden Nazionen von Europa mit der Existenz der afrikanischen Staaten nicht vereinigen läst. Aber so wenig ich das Recht habe, das Haus meines Nachbarn wegzubrennen, weil es Schatten in mein Zimmer wirft, so wenig Recht haben die Herren von Europa, ein Algier, ein Tunis, die gleichfalls ihre Herren haben, in Grund zu donnern.

Das Recht des Stärkern, dieses erste Recht des Menschen, das schon so heilig gehalten wur-

de,

de, da noch keine Tribunale errichtet und keine Gesezbücher entworfen waren, herrscht noch immer in seiner ganzen Kraft. Nicht nur auf dem Schlachtfelde — es hat sich auch in unsern Kanzleyen, auf den Kanzeln, in unserer Litteratur, in der Küche und in unsern Moden erhalten. Aber Niemand ist tiefer in den Geist dieses Gesezes eingedrungen, und Niemand weiß sich desselben besser zu bedienen, als unsere Erdengötter.

Venedig spielt auf dem europäischen Staatstheater die elendeste Rolle, seitdem das Vorgebirg der guten Hofnung umschift und die Lique von Chambrai geschmiedet wurde. Aber in seinem Zeughaus siehet es die Spolien seiner Ahnen, und sein Rathhaus ist ihm eine reiche Vorrathskammer von Helden, die seit Jahrhunderten modern. Dieser Anblick erregt sein Blut und versezt seine Söhne in den unvermögendesten Enthusiasmus. Es will, einer abgelebten Jungfer gleich, in Assembleen Figur machen. Es sezt Schönpflästerchen auf, um die Flecken des Gesichts zu verbergen. Es affektirt Macht und Reichthum, um seine Armuth und Schwäche

vor

vor den Augen aufmerksamer Nachbarn zu verheelen. Und weil diese seine elende Figur gar keines Anblicks würdigen, so wird es muthwillig, hebt sein Haupt aus seinen Sümpfen hervor, und quakt uns seine Grösse vor. Daher seine Kriegsrüstungen gegen Tunis.

Man darf hoffen, daß die bedroheten Einwohner von Tunis nicht nach Mekka wallfarthen werden, um das Unglück wegzubeten, welches sie bedrohet. Sie fürchten zu viel, wenn sie nur auf Gegenwehr denken. Wenn nur die Hitze der Nobili de Venetia abgekühlt ist, so wird sich schon ein Vorwand finden, die Komödie mit Ehren abzubrechen. Dann wird es an Geld oder an Matrosen fehlen. Oder man läßt den Dey von Tunis eine Abbitte thun und Sachen reden, an die er in seinem Leben nicht gedacht hat. Denn die Geisselhiebe der Satyre fallen zu schwer auf den Rücken des kranken Stiers.

Sollte aber das Konseil permanent zu Venedig wirklich so verblendet seyn, daß es bey seinem Starrsinn verharrte, so dürfen wir doch

nichts

nichts für Tunis fürchten. Die Zeit wird Rath wissen. Sie wird Tunis retten. Wir werden es denn erleben, daß die Schiffe der Republik in die offenbare See stechen; wo sie aus einander fallen und vom Winde in Trümmern wieder in ihr Arsenal zurückgetrieben werden.

Wenn auch das Verhängniß dieses traurige Schiksal noch nicht über die Flotte der Republik beschlossen hat, so wird der Ritter von Emo eine Lustfahrt auf der adriatischen See machen, und dann — sobald die rauhe Jahrszeit einbricht und die 15000 Zechinen verzehrt sind, mit aufgesteckter Flagge zurücksegeln, ohne eine Kugel verschossen oder einen Araber gesehen zu haben. Dieß sind die Thaten alle, welche man von dieser Kreuzfarth erwarten darf. Denn nur in der Fabel wirft das Glück dem tölpischen Bauer eine Goldstange zu.

Wie viele tausend Seelen seufzen unter den Ketten der Sklaverey. Sollten diese nicht werth seyn, daß ein Ritter sie aus dem bezauberten Schlosse befreite? Sonderbar. Wenn die Bewohner der Küste von Guinea es sich einfallen

ließen. Die Bergwerke der Spanier und die Plantagen der Engländer, Franzosen, Dänen und Holländer zu bestürmen, so würde man an allen Ecken von Europa die Sturmglocke ziehen. Haben sie aber nicht ein gegründeters Recht, ihre mißhandelten Brüder zu holen, als wir die Christensklaven in Algier, Tunis ꝛc.?

Allerdings. Die leztern wurden mit den Waffen in der Hand gefangen. Erst alsdenn, da die Korsaren schon in ihre Schiffe mit dem Säbel in der Hand gedrungen waren, verstummten ihre Kanonen. Und welch angenehmes Loos ward ihnen, wäre nicht jede Gefangenschaft an und für sich traurig! Sie pflanzen die Gärten und sehen unter ihren Händen Lusthaine entstehen. Sie haben die Aufsicht über die Oekonomie, und dafür erhalten sie die Kost ihrer Gebieter. Es ist kein seltenes Beispiel, daß die unverrückte Treue eines Sklaven die Treue seines Herrn erweckte, daß er ihm die Ketten abstreifte und mit ansehnlichen Geschenken in sein Vaterland zurückeschickte. Wenigstens ist dieß kein geringer Trost in ihrem Unglück, daß sie nicht von fanatischen Mönchen und Missio-

narien mit dem Brevier verfolget werden. Ein Vortheil, dessen sich ihre schwarzen Mitbrüder, so lange die Welt stehet, nicht zu erfreuen haben.

Diese liebenswürdige Eigenschaft, selbst dem Unglüklichen seine Lasten so viel möglich zu erleichtern, besizen die europäischen Menschenräuber nicht im geringsten Grad. Sie fallen wie Wölfe über ein sanftes, friedliches und ungekünsteltes Volk her, und schleppen in ihrem Rachen die schönsten Pflanzen der Nachkommenschaft davon. Sie vergiften das Herz des Vaters, daß er seinen Sohn um Quinquallerien verkauft, und dann paken sie ihren Raub wie Heringe zusammen, schicken ihn nach entfernten Welttheilen, nach neuen Klimaten, vergraben ihn wie Maulwürfe unter die Erde, und diese Mißhandlungen alle endigen sie mit Flüchen und Schlägen.

Wem diese Zeichnung zu grotesk dünkt, hat, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, nicht nöthig, nach Westindien und Amerika zu segeln. Jeder Reisende, der auf Maltha, in Marseille

seille oder in Livorno gewesen, wird das Gemählde erweitern können.

Fürwahr, man wäre berechtigt zu glauben, daß Zevs, der Olympier, auf dem Ida schlafe, wenn es der venezianischen Armada gelänge, Tunis in einen Steinhaufen zu verwandlen.

Man darf keinen Augenblik zweiflen, daß die Autokratoren zu Venedig ihre Ungerechtigkeit mit der Auktorität irgend eines Heiligen stempeln werden. Aber der Genius der Venezianer, der heilige Markus, wird sich hüten, seinen Nahmen zum Deckmantel dieser Ausschweifungen mißhandeln zu lassen. Er wird den Priestern die Zunge lähmen, wenn sie sich erfrechen, in seinem Nahmen die Schiffe zu segnen, in welche die Mordbrenner geschlichtet werden. Oder er wird sie als Lügner und Baalspriester vor den Augen der ganzen Welt darstellen, indem er es geschehen läst, daß die Unternehmungen der neuen Argonauten vereitelt werden.

Dieß kan er thun ohne alle Furcht, wegen seiner Nachlässigkeit im Himmel Vorwürfe anhören

hören zu müssen, oder gar wie Vulkan beym Bein ergriffen und auf die Erde herabgestürzt zu werden. Denn der h. Jago ist ihm mit einem rühmlichen Beyspiel vorangegangen. Dieser sahe ganz gleichgültig zu, als die Schiffe der Spanier, die in 2. Jahren zweimal Algier verheeren sollten, mastlos in die Häfen zurückekrochen, von dem bittersten Hohngelächter der Afrikaner begleitet.

Nazionen hörts, was euch das Synedrium zu Venedig sagen läßt! Es wird mit 10 Kriegsschiffen, deren Hälfte aus Fregatten besteht, den Hafen von Guletta sperren. Alle eure Fahrzeuge sind verlohren, wenn ihr sie nicht sogleich aus dem dortigen Winkel führt. Denn die Venezianische Flotte nähert sich, und ist schon mit Pech und Schwefel versehen, um alles in Brand zu stecken, was sie findet. Die Einwohner von Tunis sollens sehen euer Unglück und sich daraus ihr eigenes Schicksal weissagen. Wehe dem Mäckler, der sich von der Gewinnsucht an die Angel locken läßt!

Und wir, was werden wir bey dieser Revolution fühlen? Wir werden in der Nachbar-

schaft von Karthago's Ruinen eine neue Welterschütterung sehen. Emo, der Scipio unserer Zeit, wird dieses Karthago zerstören und dem Erdboden gleich machen. Die Heldenthaten, welche sich vor mehr als 2000 Jahren in diesem Bezirke ereigneten, werden sich erneuern.

Wohl der Menschheit, daß die Hauptaktrize bey dieser Tragödie eine abgelebte Republik ist, die schon in den lezten Zügen liegt. Die Zeiten kommen nicht wieder, da sie mit ihren Flotten Konstantinopel erobern und mit ihren Armeen Hunderttausende schlagen konnte. Schon lang ist ihr Säbel stumpf und ihr Pulver vergraut. Ein Staat, der nichts thut, als daß er zum Fasching Narrenkappen zuschneidet, ist unwürdig in der Versammlung der europäischen Mächte seine Stimme zu geben. Viel weniger darf er die Nazion eines fremden Welttheils mit der Ruthe züchtigen, weil sie nicht nach seiner Pfeife tanzt.

Anonym.

Ver-

Vergebens wirft man uns ohne Unterlaß unsere Irrthümer vor: die menschliche Seele ist zur Täuschung geschaffen. Diß ists, warum jede Religion, so unsinnig sie ist, ihr Glück gemacht hat. Wir sind gebohrne Schwärmer.

Warum ist Paris, seitdem das Christenthum abnimmt, und das Spiel verboten ist, mit Sekten angefüllt? Ohne minder thätige zu rechnen, wie z. B. die Martinisten, die Illuminaten, die Alchymisten, die Insoucians, deren Logen immittelst immer zahlreich genug sind, sieht man eine öfentliche Schule der Magie. Die Professoren derselben zeigen euch in Spiegeln oder in mit Wasser angefüllten Gläsern die Sache, die ihr verlohren habt, den Freund, der euch gestorben ist, den Sohn, den ihr in Indien oder in Amerika habt, die Liebste, die ihr nicht sehen könnt, weil sie im Kloster eingesperrt ist, oder von den Eltern bewacht wird. Mit diesen Spiegeln und diesem Wunderwasser treibt man ordentlichen Handel. Man kauft sie im Gedränge, um rasendes Geld, bringt sie zu Haus, siehet hinein, und findet Nichts, schweigt dazu, und glaubt immer daran.

Gegenüber von dieser Schule lehren andere Professoren die Simpathie oder den Meßmer'schen Magnetism. Ihre Sekte ist äusserst zahlreich und äusserst beliebt. Man magnetisirt, und läßt sich magnetisiren.

Eine dritte Schule, die, ists möglich, noch mehr Auffsehen macht, sind die Somnambulisten. Ihr Stifter ist der Marquis von Puysegur. Diese behaubten, vermöge der Kraft des Magnets Jemand in eine so vollkommene Verzückung zu versezen, daß er zukünftige Dinge vorsehen könne. Diß ist also die Religion der Josephe, der Daniele, der Ezechiele, der Apocalypse.

Ihre Schule nennt sich die Sozietät der Harmonie, und sie haben ihre Lehre in ein Buch gebracht, das sehr merkwürdig und sehr seltsam ist.

Die Vorlesungen über den Simplizism, oder das Theater des Calliostro, ist die neueste unter diesen Schulen. In ihr lehrt man, sich und Andere, ohne Hilfe der Apotheck, blos durch gewisse Universalmittel zu heilen.

Die Butike Law's hat keinen so großen Aufruhr zu Paris erregt, wie diese Sektirereyen. Alles ist enthusiasmirt: Alles läuft ihnen nach: Magistratspersonen, Offizire, Geistliche, Gelehrte, Weiber und Mädchen. Man lernt, und lehrt wieder. Man läst seine Geschäfte liegen: man denkt und spricht von Nichts mehr; und hat für nichts mehr Geld, als für die Philosophie.

Mit Einem Wort, es ist eine Erscheinung, die das Ende des achtzehnten Jahrhunderts zeichnet, und welche vortreflich in eine wahrhaft philosophische Logik passen müste, die uns noch abgeht.

Quo teneam vultus mutantem
Prothea nodo. HOR.

Nach Epikur, dem Patriarchen des Unglaubens, hat man über keinen Gelehrten so einmüthig Wehe gerufen, als über Benedikt von Spinoza, den Juden. Gassendi hat den

erstern von der Schandsäule losgebunden. Des leztern hat sich bisher Niemand erbarmt. Noch ruht der Donner auf seinem Grabe, den Juden und Christen, mit einer Eintracht, die kein Beispiel in der Geschichte hat, dahin geschleudert haben.

Ist Spinoza wirklich mißhandelt worden, so haben wir viel zu thun, wenn wir die Sünden alle büssen müssen, die unsere Väter an ihm begangen haben. Sollte seine Philosophie die Pest seyn, für welche sie verschrien ist, so lasset uns die Hand der Vorsicht segnen, die ihre Ausbreitung hemmte. Lasset uns den liebenswürdigen Karakter ihres Urhebers anbeten und seine Prinzipe verfluchen. Gewiß ists, daß dem Menschen zu viel geschehen, wenn man auch das Recht hatte, dem Gelehrten die Knute zu geben.

Es kan nimmermehr geläugnet werden, daß sein ganzes Leben eben so sonderbar als unschuldig gewesen. Bewundert unsere Schwachheit seine Tugenden, so sezen seine Lehren unsern Geist in ein Erstaunen, welches wir zum

erstenmal in unserm Leben empfinden*). Wir haben von unsern Eltern mit ihren Gütern auch ihre Meinungen geerbt. Hören wir eine Meinung, die mit der unsrigen im Kontraste stehet, so wird sie uns zum Stein des Anstossens, der uns mit aller seiner Kraft zurücke prellt.

Wenn unsere Organen nicht schon in dem Schoose unserer Mütter gelähmt werden, so ist sie, die Erziehung, es alleine, die uns in die Form des Denkers, oder der Milbe, des Engels oder der Hyäne gießt. Eine allgemeine

*) Spinoza ist der Erste, der den Atheism ins System gebracht, und aus der Gotteslängnung ein geometrisches Lehrgebäude gemacht hat. Er ist aber nicht der Erste, der diesen Irrthum erfand. Vor ihm glaubte man längst, daß Gott und die Welt Eines wären; und es scheint, daß es einst die Religion der Welt war. Von den Stratonikern wissen wir gewiß, daß ihre Philosophie keinen andern Gott erkannte, als die Natur. Und der Grundsaz der Stoiker von der Weltseele ist, am Licht betrachtet, nichts anders als Spinozism.

Anmerk. des Ungeh.

Wahrheit, die vielleicht deßwegen so wenig beobachtet wird, weil sie zu allgemein ist. Wenn wir über Spinozens Karakter treffend urtheilen wollen, so dürfen wir diese Wahrheit nicht vergessen.

Er war von Geburt ein Sohn Abrahams. Der Wille des unerbittlichen Schiksals hatte ihn also bereits zu der Rolle eines Phantasten und Narren bestimmt, ehe er noch seinen Verstand gebrauchen konnte. In der That nirgends findet man eine so reiche Fundgrube von Wahnsinnigen, Schwärmern, Besessenen und Inspirirten als in der Geschichte des Judenthums. Hier war es ihm erlaubt, wie Saul zu weissagen, wie Samuel Aufruhr zu predigen, wie David zu morden und wie Salomo den Gaukler zu machen. Diese Handlungsart hätte ihm die gegründetesten Ansprüche auf die Glorie eines Heiligen erworben. Aber zu seinem Unglück hatte ihm die Natur einen hellen Verstand geschenkt, und was noch schlimmer war, seine Erziehung hatte denselben nicht verschraubt.

Ja sein Lehrer, Franziskus van der Ende, legte die Mine in seinem Geiste an, die nachmals

mals mit so grossem Geprassel zersprang. Dieser Amsterdamer Arzt, der seinen Geist in die Heiligthümer Latiums einführen sollte, weyhte ihn in den Geheimnissen des Atheismus ein. Es mag dem Lehrer zu viel geschehen. Der Kleingeist beurtheilt immer den Samen, welchen der Lehrer in die Seele seines Schülers gestreuet, nach den Früchten, welche er bey diesem trägt, als wenn der edelste Same nicht durch unzählige zuweilen kleine Umstände ausarten könnte! Spinozens ganzes Betragen rechtfertigte einmal den Verdacht, den man immer auf seinen Lehrer gesezt hatte. Und ist dieser würklich das Werkzeug, welches den jüdischen Kezer bildete, so wird es uns desto weniger befremden, wenn wir sein Urtheil über den Glauben seiner Väter hören. Hier ists:

„Die Juden sind abergläubische Leute, die „in der Unwissenheit gebohren und erzogen sind. „Sie wissen nicht, was Gott sey, und haben „dennoch die Verwegenheit, sich mit Verachtung „aller andern Völker das Volk Gottes zu nennen. Ihr Gesez ist von einem Menschen abgefaßt, der sie zwar an Feinheit unendlich weit

„übertroffen, aber in der Naturlehre und Theo-
„logie eben so wenig Einsicht gehabt, als sie
„selbsten. Diesen Betrug kan man leicht ent-
„decken, wenn man nur ein wenig Verstand be-
„sizt, und man muß eben so einfältig seyn, als
„die Juden zur Zeit Mose waren, wenn man
„ihm beypflichten wollte.

Seine Ankläger hatten dieses sein freches Urtheil über Mosen und den Geist seiner Religion zu den Füssen des Tribunals in der Amsterdamer Synagoge niedergelegt; sie verpfändeten ihr Blut für die Warheit ihrer Aussage. Es ist daher keine ungewönliche Erscheinung, wenn wir hören, daß sich seine Mitbrüder vor ihm gesegnet haben, da ihnen die Freyheit geraubet war, ihre verdächtige Glaubensgenossen mit einem Steinregen zu ersäufen.

Dennoch dürfen wir als ausgemacht annehmen, daß die Jüdische Orthodoxie nach Art aller Orthodoxen bey dem Verhör in Hyperbeln gesprochen. Denn wäre dieses Zeugniß ganz im buchstäblichen Sinn wahr, so hätte Tolland sehr geirret, wenn er in seinem Atheisidaemon behaup-

hauptet, daß Moses und Spinoza von Gott einerley Begriffe gehabt. Es sey aber dieses alles die ausgemachteste Wahrheit, so ist damit nichts weniger als sein Atheismus erwiesen. Es ist nichts mehr und nichts weniger, als das allgemeine Urtheil der Vernünftigen über den Geist des Judenthums.

Der Kezer war seines Irrthums überwiesen, oder vielmehr er hatte seine Gesinnung freywillig entdeckt. Was war nun zu thun? Das sicherste Mittel ihn zu bekehren war wohl dieses, daß man ihn auf eine leichte Art aus dieser Zeitlichkeit wegschafte. Dazu brauchte man einen Banditen, und diesen konnte man desto wohlfeiler erkaufen, da er seinen Dolch durch das böse Herz eines Kezers stossen sollte. Ein merkwürdiger Vorfall! Wenn man unwillig wird, daß die herrschende Parthey so oft ihre Gewalt in Despotism verwandelte und jeden Widerspruch mit Feuer und Schwerd vertilgte, so möchte man vor Aerger bersten, wenn man siehet, daß selbst die geduldete Parthey sich so sehr vergessen und einen Irrenden mit dem Mordmesser anfallen kan.

Das Unternehmen der Rechtglaubigen verunglückte. Spinoza kam mit einer leichten Wunde davon. Nun sprach die Synagoge ihren Bannfluch über ihn aus. Aber er hatte sich schon freywillig entfernt. Denn er hatte bereits mit Gefahr seines Lebens erfahren, daß es weit sicherer sey, unter Schlangen und Ratten zu leben, als unter einem Haufen von Schwärmern, die jede Aufwallung ihres Blutes für ein Orakel der Gottheit ansehen.

Seine Biographen sagen uns nicht, ob er sich in die Mysterien der Christen habe einweyhen lassen. Er that es vermuthlich nicht, weil er den Greuel, der in dem Judenthum herrschte, bey den Christen gedoppelt zu finden glaubte.

Allein, es war in dem Rathe der Ewigkeit beschlossen, daß der Gang seines Lebens immer der originellste und sonderbarste seyn sollte.

Der jüdische Renegate wandte sich in die Polyphemshöle der christlichen Theologie. Wir müssen die Unglücklichen beklagen, die sich auf

diesen

diesen Kreuzwegen in den Irrgängen des Unglaubens verloren haben, aber wir können auf der andern Seite hoch aufjauchzen, daß nicht der gröste Theil von den Millionen, die sich auf das stürmische Meer der Theologie gewaget und ihr ganzes Leben hindurch in Systemen geschwommen, Schiffbruch erlitten hat.

Es darf uns also nicht befremden, daß Spinoza auf eine Sandbank gerathen, an welche jeder geistreiche, lebhafte und feurige Kopf nothwendig stossen muß. Aber wie er ein so mageres finsteres Geschäfte verschiedene Jahre hindurch aushalten konnte, dieses ausserordentliche Phänomen erkläre eine Seelenlehre. Selten ist es immer, daß eine Seele, die von Schlüssen zu Schlüssen forteilt, die ein Vorurtheil um das andere stürzt und zu gleicher Zeit eine Ungereimtheit auf die andere thürmt, Jahre lang sich in dem Gewebe scholastischer Spinnen wiegen kan.

Es ist immer ein falscher Griff, wenn wir andere Menschen so geradehin nach uns beurtheilen. Nirgends wird diese Bemerkung lauter gerechtfertigt, als in der Geschichte grosser

und starker Seelen. Sie fliegen oft in einem Augenblick weit über unsern Gesichtskreis hinweg, und sehen mit Einem Blick mehr, als wir nimmermehr erblicken, wenn wir auch Jahre lang unser blödes Auge ganz starr auf den nemlichen Gegenstand heften. Im Gegentheil verweilen sie oft mit der feurigsten Aufmerksamkeit bey einer Szene, bey welcher wir mit einer ganz gleichgültigen Miene vorübergehen. Wir wähnen, einen neuen Domitian zu sehen, der nach Fliegen hascht, und bald wird durch ihn eine neue Schöpfung bewirkt, die das alte Band unserer Ideen zerreißt, unsere Theorien mit Einem Schlage zertrümmert, und die Decke aufhebt, damit Jedermann die Schelle sehen könne, mit der unsere Weisheit bedecket ist.

Spinoza entfernte sich von allen Freuden der menschlichen Gesellschaft, entzog sich den Umarmungen seiner Freunde und versteckte sich in eine Einsiedlerhütte — nicht um daselbst zu beten und die wilden Esel wie der h. Antonius zu bannen, sondern daselbst die Wahrheit zu suchen, welche er auf der Börse und in der Synagoge zu Amsterdam nicht gefunden hatte.

Hier

Hier lernte er nichts, als die zweydeutige Wahrheit, daß der Glaube ein Geschenk der Gottheit seye. Aber zugleich muste er sich die traurige Erfahrung machen, daß ihm jene himmlische Macht dieses Geschenk versaget habe.

Wir wissen nicht, ob er alle Buden, die von Johannes von Damask und Anselm an bis auf seine Zeiten aufgeschlagen worden, durchgemustert habe. Diß hatte er nicht nöthig, sie sind alle nach einem Leisten geformt, sein scharfes Auge entdeckte glücklich die Luftstreiche der Systemsritter und die Meistersängereyen der Glaubenshelden. Allein er war nicht glücklich genug die Gränze zu bemerken, die dem menschlichen Geiste angewiesen ist. Er wars, der, wie die Sorbonne in ihren theologischen Bedenken zu sprechen pflegt, den Kern mit der Schale hinweg warf.

Nun war sein Kopf mit einem Wuste verwirrter Begriffe angefüllt. Mit dieser Wegzehrung versehen, trat er die Reise an, auf welcher ein De Kartes der Ewigkeit zueilte. Oder vielmehr die Grundsäze dieses allgemeinen

nen Lehrers der damaligen Welt sollte den Rost abführen, der sich an seinem Gehirne angesezt hatte. Aber leider rieb sich diese heterogene Materie so stark an einander, daß ein Brand entstand, der vollends allen seinen Glauben verzehrte.

Mit dem De Kartes in der Hand stürmte er auf Glauben und Unglauben mit gleicher Wuth. Mit ihm zerschmetterte er den Glauben seiner Väter. Der Hauptgrundsaz dieses Philosophen, daß man nichts für Wahrheit anerkennen dürfe, das nicht durch triftige und bündige Gründe erwiesen wäre, war die Axt, unter deren Streichen ein Ast des Systems nach dem andern von dem Hauptstamm fallen muste.

Dieses kan alles nicht hinreichen, seine offenbare Gottlosigkeiten zu entschuldigen. Seine Meinungen, die er in dem Tractatus Theologico-Politicus äussert, sind nach dem Ausspruch Bayle's verfluchte und vermaledeyte Meinungen. Bayle, der so oft mißhandelte Bayle, wird an seinem Bruder Spinozen zum Ritter und bricht über ihn den Stab.

Nur eines seye den ältern und neuern Zeloten gesagt, ehe noch das Verdammungsurtheil über den armen Spinoza vollzogen wird. Wie oft brüstetet ihr euch nicht mit eurer Dummdreistigkeit, wann ihr mit vollen Backen die Laster, die Ausschweifungen, die Bosheiten ausblasen konntet, die einen Hobbes, einen Herbert, einen Bolingbroke in die stinkende Pfüze des Atheismus sollen gezogen haben. Aber wisset, Spinoza war ein treuer Freund, ein stiller Bürger, ein arbeitsamer Gelehrter, und dennoch sank er an die Schwelle des Unglaubens. Seine Absichten waren so rein, seine Unternehmungen so unschuldig, sein Eifer so unermüdet und zugleich sein Unglück so allgemein, daß sich die Vorsicht nimmermehr über den Gang, den sie ihn geführt, rechtfertigen kan *).

Man

*) Die Gegeneinanderstellung der Karaktere eines Aristid, eines Epiktet, eines Mark Aurel, eines Saladin, eines Helvez, eines Spinoza u. s. w. mit jenen eines Cromwell, eines Alexander VI, eines Calvin, eines Terrai u. s. w. mus doch die Klätscher, welche ewig rufen, daß der Unglaube

die

Man sucht freylich auch seinen liebenswürdigen Karakter zu verunstalten. Man beschuldiget ihn, daß er jene Ausschweifungen nur erfunden, um sich auf eine leichte und redliche Art zu ernähren. Und doch weiß man, daß er das ansehnliche Jahrgehalt, welches ihm die jüdische Synagoge anbot, wenn er im Aeussern der Religion seiner Väter treu bleiben würde, nicht angenommen, sondern sich lieber seinen Unterhalt durch Glasschleifen und Zeichnen verschiedener Figuren erwerben wollte.

Man behauptet ferner, daß er von einer ausserordentlichen Begierde beseelt gewesen wäre, seinen Namen unsterblich zu machen. Wäre diese Beschuldigung gegründet, so wäre es lange nicht der Erste, bey dem dieser Bewegungsgrund gewirket hätte. Die Geschichte ist voll von solchen Karakteren. Allein diese Begierde verkriecht sich nicht in den Winkel der Einsamkeit, sondern ihr einziges Bestreben ist, auf dem

Welt-

die Seele des Lasters und der Verbrechen sey, mächtig verwirren.

Anmerk. des Ungeh.

Welttheater zu schimmern. Sie verbietet ihren Jüngern nicht, sich mit ihrem Stempel zu bezeichnen, wie es Spinoza in der Vorrede zu seinen Schriften that, die nach seinem Tode herausgekommen sind.

Nun zu seinem Lehrgebäude, das in der That so sonderbar, so versteckt, so neu und wenn wir seinen Gegnern glauben *), so widersinnig ist, daß man sich wundern muß, wie ein gerader Kopf solches Kehricht für sein Schöpfungswerk anerkannte.

*) Das allgemeine Urtheil, welches man über Spinoza hat, ist, daß ihn bis auf den heutigen Tag noch Niemand verstanden habe. Vielleicht würden wir von seinem Lehrbegrif mehr Licht haben, wenn er einen geometrischen Ausleger gefunden hätte. Aber Diejenigen, so sich an ihn machten, waren gröstentheils nur Grammatiker. Selbst Bayle, der subtilste, der stärkste, der aufgeklärteste unter allen Vernunftkünstlern, welche die Erde besaß, wuste keine andere Waffen als die Dialektik.

Anmerk. des Ungeh.

Er nimmt an, daß eine einzige Substanz in der Natur seye. Zu den Eigenschaften, welche er dieser Substanz zuschreibet, rechnet er auch die Ausdehnung und das Denken. Nach seiner Hypothese sind demnach alle Körper, die in dem Weltall sind, Abänderungen dieser Substanz, selbst die Seelen der Menschen, in so fern sie die Fähigkeit zu denken und zu empfinden besitzen.

Gott, das ewig und unendlich vollkommene Wesen ist die erste Ursache aller Dinge, aber nicht von denselben unterschieden. Er ist alles zugleich wirkend und leidend, die wirkende Ursache und die Materie. Er bringt nichts hervor, was nicht seine eigne Abänderung ist.

Eine Meinung, die alle mögliche Ungereimtheiten übertrift, ruft Bayle in seinem Feuereifer aus. Alles, was die Heiden von dem Jupiter und der Venus schändliches gesungen haben, kommt dem abscheulichen Begriffe nicht bey, welchen uns Spinoza von Gott giebt. Wenigstens haben die Poeten den Göttern nicht alle Verbrechen, die begangen werden,

den, und alle Gebrechlichkeiten der Welt beygemessen, allein nach dem Spinoza ist kein anders wirkendes und leidendes Wesen als Gott, und dieß machte ihn zum Urheber alles physischen und moralischen Bösen *).

Hier eine Apologie Spinozens zu versprechen, wäre der gewagteste Frevel. Allein, tragen seine Gedanken wirklich die Härte bey sich, welche seine Ausdrücke anzeigen? Können die erstern nicht auf einer etwas erträglichern Seite dargestellt werden? Und wenn wir dieses können, sind wir es nicht seiner Asche schuldig.

*) Giebt es einen Gott? Meine Vernunft sagt mir Nichts davon. Aber meine Empfindung überzeugt mich dessen. Diß ist genug. Gefühl übertrift alle Vernunft. Es ist wenigstens nicht unmöglicher, daß Alles, was da ist, durch eine Bewegung der Materie entstund, und sich durch eben diese Kraft erhält, als durch den Hauch eines unsichtbaren Wesens. Die Natur liefert in der That keinen Beweis von dem Daseyn eines Gottes für den Denker, aber alle für den Menschen. Es ist also gewiß, daß er ist. Zween Grün-

Die neuesten Anbeter der Philosophie, welche die undankbare Mühe übernommen haben, den Ursprung der Welt zu erklären, sind in ihren Hypothesen lange nicht so weit von den sogenannten Albernheiten Spinozens entfernt, als man gewöhnlich glaubt. Sie plaudern so vieles von einer gewissen formenden Materie, von der Bewegung ihrer Atomen, von einer allgemeinen anziehenden und ausdehnenden Kraft, von Mißgeburten in der ersten Schöpfung und von dem beständigen Fortgang derselben, daß uns

Gründe streiten sehr für die bejahende Vermuthung: die Zeit und die Ewigkeit. Von beiden hat die Vernunft eben so wenig Begriff als von Gott; und gleichwol ist ihr Daseyn unläugbar. Diese Begriffe werden ewig die Metaphysiker in Verzweiflung sezen, weil sie uns durchaus keinen klaren Verstand davon zu geben vermögen: nichts destoweniger fühlen wir ihre Wahrheit. Wie reimt sich die Zeit zur Ewigkeit? Wie soll man diese mit einem Anfang vereinigen? Undurchdringliche Räthsel! Gieng etwan eine andere Welt der gegenwärtigen voran; oder war das höchste Wesen eine gewisse Zeitlang ein König ohne Reich? Hierauf zielt das System des Spinoza.

Anmerk. des Ungeb.

uns ihre listigen Fechterkünste nicht weniger verwirren als Spinozens Lehrgebäude. Wenigstens stehen sie an der Gränze, und sind immer in der Gefahr durch einen Windstos in sein Gebiet geworfen zu werden. Indessen sind sie die Leitsterne unserer Denkkraft. Ihre Aussprüche sind das Schiboleth, mit welchem man unsern Glauben prüft.

Wenn man die Ausdrücke Spinozens mit der Fakel der Kritik beleuchtet, so findets sich am Ende, daß er Gott und die Welt vermischte. Bayle hätte nicht nöthig gehabt, uns durch die Irrgänge metaphysischer Subtilitäten zu führen, um uns zu zeigen, wie widersinnig, wie unvollständig dieses Prinzip sey. Wenn unsere Ideen nur noch mit einem Faden an einander hängen, so müssen sie uns von uns selbst auffallen. Wenn seine Mühe Dank verdient, so verdient sie ihn deßwegen, weil er seinen Gegner mit seinen eigenen Waffen geschlagen *).

 In

*) Die Menge der Dinge, wovon wir eine physische Ueberzeugung haben, ohne uns einen vernünftigen Begriff

In diesen Brennpunkt zieht sich nun das ganze System Spinozens zusammen. Das Ungewöhnliche an demselben hat einige Stokmeister in der gelehrten Republik ermuntert; ihm den Flecken eines Narren auf den Rücken zu brennen. Sind diese seine Meynungen wirklich so albern — liegen sie in einem so offenbaren Streit mit den ersten Grundwahrheiten unserer Kenntnisse, daß man ein scheinbares Recht bekommt, ihm die Sklavengeisel zu geben, so lasset uns doch bedenken, daß wir in einer nicht geringern Raserey sind, so bald wir uns unterfangen, die Natur Gottes zu erklären *). Denn wir

Begriff davon machen zu können, mus den kühnsten Atheisten überwinden, wenigstens die Möglichkeit einer Gottheit zuzulassen. Hier ist also zum mindesten eine Wahl frey. Lasset uns nun hinzusezen, daß der Glaube an Gott immer ein ungefährlicherer Irrthum ist, als der Atheism: wie kan man sich besinnen, auf der Seite des Götterdiensts zu seyn!

Anmerk. des Ungeh.

*) Nichts destoweniger weiß ich nicht, ob ich den Sterblichen das Glück absprechen soll, einst in dieses

wir mögen zu einer Fahne geschworen haben, zu welcher wir wollen, so können wir dabey unsern Unverstand, unsere Thorheit, unsere Eitelkeit unmöglich verbergen. Wir sind bis zum Erstaunen erfinderisch, dieser Summe alles Erhabenen und Großen unser buntscheckigtes Kleid umzuwerfen, und uns auf diese Weise eine Puppe aufzupuzen, mit der wir nach Gefallen spielen.

Ist diese Handlungsart unverläugbare Schwachheit unserer Natur, und können wir daher mit Recht Schonung verlangen, warum sind wir doch so grausam, es Spinozen zu ver-

 denken,

dieses Geheimnis zu dringen. Diese Entdeckung hängt vielleicht, so wie so viel andere, die uns in Erstaunen gesezt haben, blos an einem gewissen Faden. Man hat ungefähr sechstausend Jahre das Feur betrachtet, bevor man seine Natur einsehen, bevor man es zu zerlegen, zu messen und aufzulösen gelernt hat. Eben so viel Jahre hat man es vielleicht für nichts als ein zerstörendes Wesen gehalten, bis man entdeckte, daß es der Grundstof des Lebens, der Erhaltung, der Bewegung ist.

Anmerk. des Ungeh.

denken, wenn er mit uns dasselbe Ziel auf verschiedenen Wegen verfolgte *)?

In der That muß es Gott ziemlich gleichgültig seyn, was wir von ihm denken. Das Vorurtheil, als ob er durch unsere Irrthümer beleidigt werden könnte, nistet nur noch hier und da in dem durchräucherten Gebäude der Fakultät. Nur die Beweggründe, die von daher für die Tugend oder für das Laster gefolgert werden können, machen uns eine Meynung annehmbar und die andere fluchwürdig **).

Näher

*) Spinoza untersuchte das Daseyn Gottes als Vernunftkünstler, nicht als Christ. Als solcher zweifelte er billig daran. Unsere Theologen vermischen die Dinge sehr, wenn sie behaubten, der Verstand überzeuge uns von dieser Wahrheit. Nicht dieser, sondern die Empfindung thut's.
Anmerk. des Ungeh.

**) Das leidet wol keinen Zweifel, daß die Götter ihrer Unsterblichkeit in tiefer Ruhe genießen, weit entfernt von unseren Angelegenheiten. Befreyt von allem Schmerz, von keiner Gefahr bedroht, auf eigne Kräften gestüzt, unserer Hilfe nicht benötigt

Näher und dringender können uns die Folgen des gröbern Spinozismus nicht ans Herz gelegt werden, als es bereits ein neuerer Philosoph gethan hat. Ist die Welt, so redet er, mit allen ihren Grundsäzen zusammengenommen, dieß ewige nothwendige Wesen, und sind alle Bewegungen, die in dieser Welt vorgehen, nichts als Modificationen und Bestimmungen dieser einzigen allerhöchsten Natur, so sind auch alle Menschen wesentliche Theile dieses Gottes, so sind auch alle Handlungen der Menschen eben solche Modifikationen, die unmittelbar in diesem einigen allerhöchsten Wesen nothwendig vorgehen. Wie ist nun ein Haller von einem La Mettrie, ein Fenelon von einem Malagrida unterschieden?

Fürwahr, diese Folgen sind so fürchterlich und einleuchtend, daß Spinoza selbst dafür erzittert haben würde, wenn er die Gedult gehabt hätte, sein Lehrgebäude von allen Seiten zu über-

schauen,

nötigt kan Edelmut sie weder gewinnen, noch Zorn entflammen.

Lukrez.

schauen! Wenigstens wird er gern zugestehen, daß zwischen ihm und dem Banditen, der mit einem Dolche nach seinem Herzen zielte, ein wesentlicher Unterschied statt finde *).

Anonym.

Ganga-

*) Ich mische mich nicht in die Spizfündigkeiten der Metaphysik: sie gehören nur für jenen Stand, dessen glückliches Vorrecht ist, Sich Selbst nicht zu verstehen. Aber ich bin fest überzeugt, daß es weniger gottlos ist, gar keinen Gott zu glauben, als einen theologischen, das ist einen leidenschaftlichen, einen schwachen, einen Mörder der Schöpfung — kurz, einen Gott, der den Menschen ähnlich ist. Hier ist mein Dogma. Was kümmert mich Spinoz, was kümmert mich Augustin! Ich bethe in der Stille an. Aber soll ich an einen Gott glauben, der nur Heuchler oder heilige Verbrecher macht? Mein Gott ist der Gott Aristids, der Gott Sokrats, der Gott Jesus Christs und seines würdigsten Jüngers Ganganelli. Ob ich weis, wie er aussieht? Wo er wohnt? Was er denkt? Das gehört nicht zu mei-

Ganganelli war, wie man weis, einer der Lieblinge Benedikts XIV. Einst fand er den Pabst in seinem Kabinet in tiefes Nachdenken versenkt. Vor ihm lagen einige frische Briefe. — Darf man fragen, was ihre sonst so muntere Laune stöhrt, heiligster Vater? Ich beschwöre sie, vertrauen sie mir ihren Unmuth an, wenn ichs würdig bin. — Ohime „versezte der Pabst, indem er den Bruder Lorenz umarmte,„ dolente me! Vedi tu, fratel mio coteste lettere, che ho teste ricevute? Cazzo! Sono esse che mi stravolgon la testa. M' accorgo per queste lettere, che i Principi cristiani comincano ad apire un occhio; poveri noi se arrivano ad aprirli tutti e due; e ricospettando de capo: ecce a' nostri danni e' disse, il secolo illuminato.

---

meiner Religion. Die Theologen mögen es wissen. Genug für mein Glück, daß er weder wohnt, noch denkt, noch aussiehet, wie ich und meine Brüder.

Anmerk. des Ungeb.

Ihr Zutrauen, Verehrungswürdiger Vertheidiger der Geistesfreyheit und weltbürgerlichen Tugend, ist mir sehr, sehr schmeichelhaft. Ich will mich bemühen, solches so gut ichs im Stande bin, zu rechtfertigen. Auch in Meinen Augen sind dieses die Gottheiten, auf deren Altären ich am liebsten opfere und deren Tempel ich von den meisten und brünstigsten Anbetern besuchet wünsche. Mit den Bemühungen der Unheiligen versöhnet mich in der That vorzüglich nur die Ahndung, welche mir lebhaft vor dem ruhig erwartendem Geiste schwebt, daß vielleicht sie selbst, diese Unheiligen, die Bahn dahin ebnen und, vermuthlich ganz gegen ihre Meynung, mit eben den Heiligen, die sie gerne steinigen möchten, im Grunde gemeine Sache machen. Es wäre das auch weder neu noch wunderbar. Solcher Wunder wirkt die Natur täglich manche, welche freylich fast niemand bemerkt: weil gesündere Augen als die der Fleischer-Mägde dazu gehören, und weil die wenigen Priester der Natur, die es hier und da giebt, weder Messe lesen, noch sich opfern lassen. Und in dieser Rücksicht wäre es vielleicht

von

von mehr als Einer Seite nützlich, den einmal losgebrochnen Strom der Dispüte nicht so schlechterdings versiegen zu lassen; sondern da er einmal in das schriftstellerische Bett eingeleitet ist, ihn darinn, so gut es angeht, fortzuleiten, und zu versuchen, was man etwa, ad honorem et gloriam der beyden Gottheiten davon für Vortheile gewinnen könnte. Denn daß dergleichen zu gewinnen stehn, ist mir wenigstens gewiß.

Allein da die Angriffe schlechterdings Ausbrüche einer lang und hart verhaltenen Leidenschaft zu seyn scheinen, und in den mehr als — blos schriftstellerischen Ausfällen der Gegner, nicht Wahrheitsliebe, sondern der Geist der Rache, des Ingrimms und Verderbens athmet; da die Häupter des angegriffenen Theils gegen alles weitere Federgefecht sich zu erklären für gut gefunden haben, und der Gegenstand für sich auch gewis nicht für das Tribunal des grossen Lesepublicums gehört; da endlich tauben und so sehr eingenommenen Ohren schwer zu predigen ist, das übrige Baierische Publicum größtentheils ganz keine feste Grundsäze hat,

wor-

woraus man damit zurechte zu kommen hoffen könnte, und der Saame des Guten, der etwa auch in dieser Fehde liegt, ohne fernere Hilfe des Schriftstellers leicht geschwinder als mit dieser emportreiben dürfte; so — mag er besser forttoben der Strom. An dem Felse der Wahrheit vermag er nun doch nichts als anzuprellen. Und führt er ja ausserdem Etwas mit fort, so ist diß gewiß des Aufhaltens nicht werth.

Gleichwohl hatte ich vor, erst das Ende Ihrer Raisonnements über die erste Warnung abzuwarten, und Ihnen dann vielleicht, meine Gedanken über das Ganze, zu beliebigem Gebrauche, vorzulegen — Vielleicht; denn wirklich wüßte ich nicht zu entscheiden, ob die Illuminaten nicht besser gethan hätten, gar nie an das Publicum zu provociren, und da die Provocation eine fernere Beylage einmal nothwendig gemacht hat, ob es nicht besser sey, von diesem Punct an gänzlich zu schweigen. Ein wiederholtes General-Mandat ist erschienen. Jenes System des Ordens, worauf die Angriffe vornemlich zielten, ist den erhabenen Grund-

sätzen,

säzen, worauf es sich stüzet, gemäß für Baiern gänzlich aufgehoben. Alles was man der öffentlich gekränkten Unschuld, und der Privat-Sicherheit schuldig zu seyn glaubte, war, daß man den Kurfürsten eine Supplik überreichen ließ, worinn in einem edeln Ton, der für sich schon in den Augen eines ieden Uneingenommenen ein günstiges Vorurtheil für die Güte der Sache erweckt hätte, Seiner höchsten Person die Einsicht und Prüfung der Grade angeboten, um strenge Untersuchung der gemachten Inzichten, um gesetzmässiges Verfahren gegen die Verfasser der Pasquille, und um Hemmung der unchristlich lermenden Intoleranz der Prediger nachdrücklichst gebeten wurde. Es ward nicht angenommen; und es ist gewis, daß der Kurfürst sehr gegen das System eingenommen worden. Wenn das dem Gehorsam mehr Würde und Nachdruck giebt, so beweiset es auf der andern Seite, bey dem Mangel an vollständiger Einsicht und Selbstprüfung, gegen die Aechtheit desselben ungefähr, was die Invectiven Kaiser Julians gegen die Wahrheit der Christlichen Religion, oder das Urtheil Friederichs gegen den Werth der deutschen Litteratur. Indeß was wol-

len die Unheiligen und Beylagenmacher mehr? Das ihnen so verhaßte System ist, in ihrem Vaterlande, durch einen sehr bestimmten Landsherrlichen Befehl unterdrückt und aufgelöset. Wozu nun weitere Fehde? — Ich will zur Ehre der Nation nicht hoffen, daß sich ihr patriotisch-theologischer Eifer mit nichts geringerm als einer Neapolinade, oder einem spanischen Auto da Fe abkühlen lasse.

Doch besser oder nicht besser für die Häupter des Systems — ich bin ein Privatmann, das Gemälde ist nun einmal öffentlich ausgestellt, wer sollte mir wehren, meine Meynung darüber, auch öffentlich, zu sagen, wenn die Richtigkeit oder Unrichtigkeit davon ich allein zu verantworten übernehme? — Zudem bin ich Ihrem Zutrauen nicht Rechtfertigung, Dankbarkeit schuldig? Es sey darum, ich will es versuchen, zur vollständigern Beleuchtung der Aufhebungsgeschichte der Freymäurerey in Baiern ein Scherflein beyzutragen, sollte es auch nur darinn bestehen können, daß Ihnen die Gedanken eines Andern, der dem Mittel-Puncte der Geschichte näher steht, über die Warnung und

Bey=

Beylagen so kurz wie möglich, vorgelegt werden. Zum wenigsten nehmen Sie meine Bereitwilligkeit wahr, eine für mich so schmeichelhafte Schuld abzutragen.

Denn die Geschichte selbst ist noch nicht am Ende, und die Acten können vermuthlich noch lange nicht geschlossen werden. Von Etwas aber, das zum Vortheil der s. e. □. an den Tag gekommen wäre, kann ich Ihnen keine Notiz geben. Es ist außer Dem, was in Ihren Heften bereits gedrukt ist, Nichts weiter erschienen. Es müste denn nur, etwas uneigentlich zwar, gewiß dem Weltbürger freylich sehr merkwürdige Ereigniß seyn, die im nähern oder entferntern Zusammenhang mit der Freymäurer-Fehde, seit einiger Zeit auf einander gefolget sind. Aber diese wird die geschäftige Fama noch immer früh genug für unsern Ruhm bekannt machen. Was hälfe das auch izo sonst, als — die Finsterniß fühlbarer machen! — Doch zur Sache.

Wer mus es nicht billigen, wenn Sie sagen (Nro 8.), daß man nicht unpartheyisch ge-

nug seyn könne, und dem Teufel selbst Gerechtigkeit schuldig sey? Diese Erklärung mus Sie mit mehrern ruhig denkenden Lesern Ihres Ungeheuers wieder aussöhnen, wenn Sie ihnen auf die erste Warnung mehr Werth zu legen scheinen, als diese, bey einer kaltblütigen Ueberlegung daran zu seyn sich vorstellen können. Besorgen Sie keine Chikane, Ihre Erinnerungen fallen aus, wie sie wollen. Ich wenigstens denke, daß sie nie das Gepräge eines schiefen, verwirrten Kopfes tragen werden. Auf der andern Seite, überzeugt, daß die Wahrheit wie die Sonne, allerdings zuweilen eine kurze Verfinsterung leide, aber allemal noch glänzender aus dem Schatten wieder hervortretten werde, können die Illuminaten, wie ich sie zu kennen das Glück habe, immerhin sehr unbesorgt, auch im Fall auf den Dächern, für und gegen sich predigen, declamiren, erinnern lassen. Sie haben dabey, dünkt mich, nur Eine Parthie, und das eine sehr sichere zu nehmen.

Nun zum Präcis, den Sie von der Warnung geben. Da er offenbar die besten Stellen enthält, so will ich blos hierüber mit der

mir möglichsten Präcision sagen, was ich, in guter Absicht, nöthig finde. Vielleicht daß ich Ihr Urtheil über die Sache hier und da zu berichtigen glücklich genug bin, vielleicht auch daß mancher nachdenkende Mann bey uns, den etwa die Hitze des Angriffs im Anfange mit fortriß, nunmehr einen freundschaftlichen Zuruf, die Fehde noch einmal kälter zu überdenken, sich gerne gefallen läßt; vorausgesezt, daß Sie den Aufsaz in Ihr Ungeheuer aufzunehmen für gut befinden. — Aber in diesem Falle meine feyerliche Protestation zuerst, daß keine Sylbe für etwas weiter als meine Privatmeinung genommen werde.

Allerdings nennt sich der Verfasser der ersten Warnung, aber wie? Nichts in der Welt ist leichter, als sich auf diese Weise zu nennen, mit einer Maske vor dem Gesicht hervorzutretten, wie sich der Verfasser der Auchbeylage ausdrückt. Der angebliche Freyherr von Mortizini nannte sich als den Verfasser einer von Nordhausen bis Riga gelegnen, bis zur Toilette der Prinzessinnen hindurchgedrungenen Schrift, und hatte sogar die Unverschämtheit, sie nach

öffentlich gerügtem Betrug, noch im vergangenen Jahre auf Pränumeration anzukünden. (Man s. Berl. Monatsschr. Decembr. 784. und allgem. litt. Z. Jan. Beyl. zu N. 16). Unter Kurfürst Max dem I. nannten sich die Verfasser mehrerer Staatsschriften gegen Kurpfalz; aber wer den Hof und den geheimen Einfluß nicht gekannt hätte, würde die wahren Verfasser wohl nimmermehr in einem Jesuiter-Collegio gesucht haben. Der Verfasser der Auchbeylage nennt sich nicht, dennoch scheint er mir ein weit erheblicherer Mann zu seyn, als der Warner. Sicher ist sein Vortrag ziemlich rein und edel, aber eben so sicher ohne innere Kraft, und nach franzmännischer Art und Kunst allzu declamatorisch und imposant.

Erst allgemeine Tiraden gegen die Freymaurerey überhaupt. „Man schildert sie im Ganzen, sagt der Warner, als eine weitaussehende Verbindung.„ Hat man etwa nicht Recht, es zu thun? Kann der Warner einem Manne, der das thut, das Gegentheil beweisen? Wer, der sie als ein denkender Mensch nur von wenigen bekannten Aussenseiten kennt, darf läug-

nen,

nen, daß sie über die bisher bekannten Verbindungen der Familien, des Staats, der Tridentinischen Confession, und des Augsburgischen Bekenntnisses in vieler Rücksicht erhaben sey? Was mus der für ein verwirrter Kopf seyn, oder in was für eine verdorbene Klasse Freymaurer, deren es allerdings wie verdorbene Christen auch giebt, mus er zu fallen das Unglück gehabt haben, der in der Würde des Staatsbürgers in dem Grade herabzusinken sich einbilden kan, oder mus, als er in der Würde des Maurers steigt? So konnte allenfalls ein guter Heyde sprechen, der etwa unter die Adamiten gefallen wäre, in der Meynung unter den Christen zu seyn. Man sollte meynen, der Warner denke im ganzen Ernst, die Pflichten des Bürgers stehen mit den Pflichten des Menschen im Widerspruche. Weh ihm, und uns mit ihm!

„Wer das Wohl der ganzen Menschheit mit einemmal vor Augen hat, der schielt gerne über den Kreiß, worinn er wirken könnte, hinweg.„ — Wie wenn ich einem frommen christlichen Theologen die Instanz machte: Wer das Bild

der Gottheit, alle Strahlen, die er in der Natur davon auffangen kann, concentrirt mit einemmale vor Augen hat, der schielt gern über die Pflichten seines Standes und Berufs hinweg? Oder einem grossen Staatsminister: Wer das Wohl eines weiten Reichs mit einemmale vor Augen hat, der schielt gern über die niedrigen Staatsverhältnisse hinweg, die er doch erreichen könnte? — Gott behüte mich vor dem beschämenden Blik, den ich erhalten würde!

Doch noch erbärmlicher ist wohl folgende Instanz, die auch in der letzten Beylage gerügt wird. An den einzelnen Er.. M..rn soll alles Edle und Grosse ihnen einzig selbst, alles Tadelnswürdige dem Orden zugehören. Eine ungeheure Behauptung, die nichts Geringeres voraussetzt, als daß in dem Orden keine einzige wahre, edle Idee, durchaus kein Reitz zu irgend einer Tugend, vollends nichts Gutes enthalten sey. Nun das reime mit seiner Dauer, Ausbreitung, der noch so kleinen Anzahl edler und grosser Männer, die ihm selbst nach des Warners Eingeständniß angehören, wer da will. Ich mag keine Räthsel auflösen. Aber nun gar

Lessing

Lessing zum Beyspiele anführen! Der Verfasser ist doch kein Theologe, daß er sich an dem Herausgeber der Fragmente noch im Tode rächen zu müssen glaubt. Gerade auf den unsterblichen Lessing hat der Orden am vortheilhaftesten gewirkt. Wer mir das läugnet, könnte ich mit einer eben so schamlosen Dreistigkeit hinzusetzen, hat sich gewis nicht so viele Mühe gegeben als Ich, die Geschichte seines Geistes zu studiren.

„Eure häuslichen Pflichten zwischen euern vier Pfählen zuerst. Bleiben euch dann noch Kräfte übrig, so ladet euch fremde Pflichten auf.„ Vernehmet, ihr Weltbürger und Weltverbesserer! eine ganz neue Eintheilung von Pflichten in — einheimische und fremde. Ich kenne Herrn Neckers häusliche Tugenden nicht. Aber sicher ist er von dem Herrn von Calonne nicht aufgefodert, ein Buch über Frankreichs Finanzen zu schreiben, und sicher bleibt dieses Buches Einfluß nicht blos auf Frankreich eingeschränkt. Warum bleibt Herr Necker mit seiner Thatkraft nicht lieber zwischen seinen vier Pfählen, was gehen ihn fremde Pflichten an?

Ich zweifle nicht, mancher französische Finanzier ist mit dem Verfasser hier Einer Meynung. Ich aber vergebe Herrn Necker für den weltbürgerlichen Einfluß seines Buchs manche häusliche Unordnung. Der Kanzler Baco stand bekanntlich mit den Pfahl-Pflichten nicht zum besten, und gleichwohl welch ein Mann! Wie viele, die jene noch so genau erfüllen, dürfen sich ihm an innerm Werthe gleich stellen?

Unfehlbar hat der Staat das Recht, nach den Grundsäzen der Freymaurerey zu fragen. Allein diese hat ihrer Seits doch wohl wieder das Recht, ihre Grundsätze in einem Staate zu verbergen, der darüber nicht urtheilen will oder kann? Hatten die Christen wohl das Recht ihre Lehren vor den Hadrians und Claudius zu verbergen? Haben sie es noch in Algier und Peckin? Denkt man sich unter den grossen Worten Staat und Kirche auch allemal etwas bestimmtes? Ich glaube nicht, daß irgend eine ächte Loge ihrem Fürsten die Grundsäze, wornach sie arbeitet, vorenthalten würde, wenn er sie zu kennen verlangt. Aber gewöhnlich heißt der Staat wenig weiter als ein einzelner Minister:

nister: Graf von Berchem, Freyherr von Kreitmayr z. B. Unter Pabst Clemens dem XIII war Cardinal Rezzonico und der Jesuiten-General die Kirche. Die Josephe, George, Ludwige, Friderich kennen sie sonder Zweifel auch, diese Grundsätze der Freymaurer, so wie ihre grossen Ministers die Kaunitz, Pitt, Vergennes und Herzberg.

„Aber wie, wenn die Vermuthung von der Unschädlichkeit des Ordens gegen die von seiner Schädlichkeit sich verhielte wie 100—1?„ Nun was dann? Dann, dünkt mich, würde eine weise Regierung diesen unschädlichsten aller Orden nicht aufheben; Nein, sondern ihn prüfen, sich seines Werths versichern. Ueber das Verhältniß sollte es wohl so richtig seyn? Schädlichkeit und Unschädlichkeit sind Begriffe, die sich hier nicht so recht vergleichen lassen. Der Orden ist entweder nüzlich oder schädlich, unschädlich genau gesprochen, niemal. Dann arbeitet er gar nicht, so ist er im Staate eine Nulle, und kommt in gar keine Betrachtung. In so fern er aber thätig ist, so kann seine Thätigkeit nicht anders als nüzlich oder schädlich seyn.

Nun

Nun lassen Sie mich für Unschädlichkeit Nüzlichkeit setzen und das Verhältniß wiederholen. Die Nüzlichkeit des Ordens also verhielte sich zu seiner Schädlichkeit wie 100—1; wie ist es nun? Was würde folgen? Aufhebung? Das behüte der liebe Gott! Was würde man nicht alles eher als ihn aufheben müssen! — Man darf die Sätze des Warners nur berühren, um sie als Phantasiegestalten zu entdecken.

„Wer weis, ob ihr die Religion unberührt lasset? Zeigt's!„ Ich möchte wohl wissen, was Socrates geantwortet hätte, wenn ihm auf die Anklage des Melytus, daß er fremde Götter einführe, die Männer von Athen ungestümm zugerufen hätten: „Wie wissen wir, daß du die Religion unberührt lässest, zeig's!„ Ich der ich kein Socrates bis, ich fände mich in einer erstaunlichen Verlegenheit über diese windschiefe Frage des Athenischen Pöbels. Mich dünkt, das gescheuteste wäre — zu schweigen. Wahrlich für solche Raisonneurs giebt es noch manche undurchdringliche Geheimnisse. Dannoch klagen sie über Mysteriomanie.

„Wir

„Wir verfolgen nur das Vorurtheil,„ läßt der Warner die Freymaurer apologetisch einwenden, und ärgert sich herzlich über dieses unglückliche, tolle Bestreben. Ach ja doch die Thoren, daß sie nicht wissen, daß in Ungarn, Böhmen, einem grossen Theile des Baadischen die Leibeigenschaft aufgehoben ist! Nicht wissen, daß in Preussen, Rusland, Oesterreich die Todesstrafen abgeschaft sind! Nicht wissen, daß in Preussen und Oesterreich die Tortur ihren Werth verloren hat! Nicht wissen, daß keine Hexen und Kezer mehr verbrannt, und keine Juden wegen Brunnenvergiften und christlicher Kinder Mord mehr geviertheilet werden! Nicht wissen, daß die Justiz nicht mehr im Dunkeln gesezmässig morden, falsche Staatskunst das Wohl halber Länder nicht mehr ungerügt in den Beutel weniger Monopolisten stecken darf, und des Himmels Tochter, Publicität, auch in Deutschland Einfluß zu gewinnen anfängt! Nicht wissen, daß allenthalben die Gesezbücher verbessert, die Rechte der Kirche und des Staats von einander abgesondert, National-Thätigkeit vermehrt, die Kriege vermindert oder mit weniger Grausamkeit geführt, die Völker in Ver-

bindung gesetzt werden! Kurz, nicht wissen, daß das Licht der Philosophie in alle Geschäfte der Politik, Handlung, Künste, Wissenschaften, Religion tagtäglich sichtbar mehr eindringe! O die Thoren mit ihrem Beginnen, das Vorurtheil zu verfolgen! — In allem Ernst, ich kann mir nicht geschwind seichteres, verwirrteres Zeug denken als jene ganze Stelle des Warners. Er wandelt mitten am Tage in der Finsterniß, und will über Freymaurerey urtheilen, kennt die Symbole des ersten Eintrittes nicht, und will im Innern des Heiligthums gewesen seyn, will da sogar Complote und Plane entdeckt haben — Kann man die Frechheit weiter treiben!

Nun gar die Behauptung, daß die Tugend seltner werde! Eine Behauptung, die, wenn sie gleich tausend Franke und Grubers von Rom bis Mohilow predigten, nichts destoweniger gegen alle gesunde Philosophie, und gegen alle Geschichte wäre. Die Tugend seltner, indem alle Bedürfnisse des Lebens erweitert, veredelt, die Kräfte der Menschheit im wachsenden Verhältniß entwikelt, erhöhet, in Uebereinstimmung gebracht werden — wenn das nicht wahrer Unsinn

sinn ist, so habe ich keinen Begriff davon, was es seyn soll. Weiter unten sagt der Warner: „Die Freymäurer wachsen wie Schwämme hervor, der rechtschaffenen Menschen werden weniger.„ Welcher Begriff vom Zeitalter, von dem Orden, von Rechtschaffenheit! Wehe dem, der es versuchen wollte, dem Verfasser die Ideen von Gut und Uebel zu berichtigen, welche hier zum Grunde liegen. Nein, noch ist es nicht unnöthig zu schweigen, noch ist nicht alles überall gesagt, noch sind dem Lichte nicht alle Zugänge aufgeschlossen.

Soll man sich nun wundern, daß eben der Mann das Schreyen für Publicität mit der Geheimnißmacherey der Freymaurer nicht zu reimen weis. Geheimnißmacherey! Weiter wär es lediglich nichts? Hätte lediglich keinen bessern Zweck als blinde Kuh zu spielen, oder sich und andere zum Narren zu haben? Das wäre schlimm, sehr schlimm, das sollte der Warner so vielen ernsthaften, edeln und einsichtsvollen Männern, die er selbst im Orden zu seyn eingesteht, doch nicht zutrauen. Es ist wenigstens gegen alle schuldige Achtung. Diese hätte ihn

vermögen sollen, zu schweigen, wo es ihm an Einsichten fehlt. Denn sollte er wohl den Unterschied zwischen exoterischer und esoterischer Lehrart bey den wenigen Alten kennen? wohl wissen, daß es im goldnen Zeitalter des Christenthums eine disciplinam arcani gab, daß Christus selbst dahin leitet, daß die Patres ecclesiae sie vertheidigten — sollte er das wohl wissen? Und dann, kann er die zunehmende Geheimnißmacherey der Cabinete mit dieser Toleranz der Denkensfreyheit, mit dieser Begünstigung der Publicität von Seite eben dieser Cabinete besser reimen? — Der Geist des philosophischen Jahrhunderts ist, die Gegenstände zu trennen. Die Schöpfung geht aus dem Chaos hervor.

Eine sonderbare Kurzsichtigkeit! Eben die Leute, welche aus einem Handwerks-Griff, einem Violinstriche, einer Canzley-Bagatelle ein Mysterium artis machen, schreyen gerade am meisten gegen das Geheimthun des Ordens. Bemerkt man denn nicht, daß eben die Gründe auch ihn rechtfertigen müssen? Und schlimme genug, wenn nur eben die, wenn keine bessere. War Verborgenheit je einmal unentbehr-

lich,

lich, so ist sie es zuverlässig auch noch. Was Anders ist, ist darum nicht weniger.

Wer hätte wohl je gesagt, daß es der Regierung nicht erlaubt wäre, diese Brüderschaft anzugreifen? O ja doch, auch ohne alle Untersuchung. Erlaubt wird es einer Regierung noch lange bleiben, religiöse Orden zu stiften, und Hexen für den Scheiterhaufen ausfindig zu machen. Wer will es ihr wehren, eine Sottise zu machen? Werden nicht jährlich von manchen Regierungen viele gemacht, die, wenn nicht so auffallend, doch oft von ungleich nachtheiligerm Einfluß auf das Wohl eines Landes sind? Weiland beschränkte die Regierungen, wie den rohen Naturmenschen, blos die Gewalt; darauf Rücksicht auf nachbarliche Verhältnisse, dann Ehrgeiz und Furcht vor Schande, wie den Jüngling; seit einiger Zeit hier und da das Gefühl der Sittlichkeit, und Betrachtungen über ihre wahre Bestimmung. Gleichwohl soll die Tugend seltner werden. Schlözer sagt: Menschen werden Völker. Mehrere Völker werden grosse Staaten. Drey Welttheile, nur Südafrika und Nordasien ausgenommen, kommen

men in Zusammenhang. Diaz, endlich, Colom und Jermak, bringen alle Adamssöhne in eine dauernde Bekanntschaft miteinander. Dieß sey der Präcis der Menschengeschichte. Gleichwohl soll sich der Gang der Dinge nicht ändern!

Sie haben recht, nichts kann einer Bande Narren ähnlicher sehen, als die Freymaurer, mit ihren Bemühungen, das goldene Zeitalter herzustellen, wenn sie dabey weiter nichts als ein Schlaraffenland denken, wo ewiger Frühling lacht, die Aepfel freywillig in den Mund fallen, wo man weder ackern noch pflanzen darf, nie arbeitet und stets geniesset, wo es keinen Irrthum, kein Leiden mehr giebt, und wo man also keinen Soldaten, Richter, Aerzte, Priester mehr bedarf. Ja dann ließe sichs denken. Aber dazu müste man erst so viele, so viele in ieder Rüksicht ehrwürdige Glieder des Ordens zu Kindern, Unsinnigen, oder Bösewichtern im engen Sinn, herabzuwürdigen sich entschliessen können. Um diese Entschlüssigkeit mag ich niemand beneiden.

„Allemal und überall nur affectirte Mildthätigkeit.„ Daß es doch einigen Leuten so leicht

wird,

wird, iede Tugend mit Koth zu werfen. Mich dünkt, der Ueberfluß berechtige uns noch lange nicht, damit wie mit Pilsen umzugehen, die über eine Nacht wachsen.

Nun ja, „die Miene des Geheimnisses„ — Der Spasvogel Lessing hat das Bonmot: „die Freymaurer sagen kein Geheimnis, weil sie keines haben„ sogar in Reime gebracht. Eben der scharfsinnige Mann, der im Falk und Ernst über dieses Geheimnis sich so vortreflich ausdrückt. Was man sich bey dem Worte Geheimnis wohl denken mag! Es ist fast allgemein ein Stein des Anstosses. Ich möchte behaupten, die Warner und selbst die Zehntausend Freymaurer dazu, welche nach ihm nichts wissen sollen, haben diesen ihren Begriff aus dem Catechismus, aus den Feen Mährchen und den Wundererzählungen von Taschenspielern, Goldmachern und Magikern, abgezogen. Nichts wäre leichter als das Geheimnis der Freymäurer zu entdecken, wenn es sich wie eine algebraische Formel bezeichnen, oder wie ein Apothecker-Recept verordnen ließe. So was scheint man sich dabei vorzustellen. Aber was für ein Geheim-

heimnis wäre das? Dem Warner ist die Freymaurerey zuverlässig ein tiefes Geheimnis.

„Alle Schurken auf der Welt sind entweder Freymaurer oder Leute, die sich dafür ausgeben?„ — Ich will den Verfasser mit einer Anwendung auf ihn selbst verschonen. In den Tagen der alten Könige Israels gaben sich alle Schurken für Propheten, in den ersten Zeiten des Christenthums für Aeonen und Gottesgesandte, unter Kaiser Max dem I. und Rudolph, da noch keine Freymaurerey war oder auch war, gaben sie sich für Astrologen, Alchymisten und Tausendkünstler, vor kurzem noch gaben sich wälsche Taugenichtse in Schwaben, Baiern, Oesterreich für catholische Priester aus. Izt geben sich die Betrüger Calliostro, Mesmer, St. Germain, Mortizini u. A. für Freymaurer aus. Voila l'homme!

Die Tirade S. 129. ist in der That sehr anziehend. Sie soll wohl auf Friederich den Grossen, Schuzgott Baierns und Erbfeind Oesterreichs, nach des Warners und seiner Feinde Vorstellung, zielen. Damit glaubt er die Tiraden

raden gegen den Orden überhaupt wieder gut zu machen. Aber Mir und ich denke, jedem ruhig vergleichenden Manne, der dem Mittelpuncte der Geschichte näher steht, entdeckt er sich als einen Uneingeweihten und einen Miethling, der aus Absichten lästert, die ein braver Mann verabscheuen würde.

Warum in mancher Anderer Monarchen Ländern der Orden nicht ebenfalls in diesem wohlthätigen Verhältnisse mit der Regierung steht, weis der Verfasser das nicht? Vielleicht weil da die ersten Staatsbedienten nicht allemal die besten Köpfe sind; weil es ihnen weniger um Ausführung gemeinnütziger Entwürfe zu thun ist; weil da, wie Resewitz sagt, der Geist der Gesezgebung noch nicht mit Philanthropie tingirt ist, nicht auf moralische Zwecke hinzuleiten sucht, oder ihnen gar entgegen arbeitet, weil er nicht einmal moralischer Hilfsmittel zu bedürfen scheinen will. Von Lessing hätte er das, wie so manches Andere, erfahren können. Aber vermuthlich erklärt er Lessings Sprache für Geheimnismacherey und meine für — Rotomontade. Mag er es!

Woher weis denn der ehmalige Bruder der □ de la Magnanimité zu R..., daß die Münchner B—loge mit jenem Model nichts, gar nichts, wenigst ihrer Seits gemein hätte? Doch aus Ihrem Heiligthum nicht, wovon er offenbar die Schwelle nicht kennt? Ich besorge, er habe aus dem Bau des Schedels, der Augenbraunen, und der Handschrift ein wenig zu eilfertig auf die ganze Seele geschlossen. War seine Phantasie dabey nur ungefähr so warm, als bey dem liebenswürdigen Lavater, und lag ein Fünkchen Leidenschaft zum Grunde, so ist es kein Wunder mehr, wenn er in den Mitgliedern einer ehrwürdigen Loge lauter Teufel, Wahnsinnige, Lotterbuben und Schalksnarren sieht, wie er durch die ganze zweyte Hälfte seiner Schrift thut. Was soll, was kann man von den Visionen eines von Haß und Vorurtheil inspirirten sagen.

Habe ich Ihre Geduld noch nicht ermüdet, ehrwürdiger Mann? Vergeben Sie mir den kleinen Stolz, zu glauben, daß ich auf diese Gefahr mit den kurzen Beleuchtungen fortfahren darf.

Aber

Aber was kann ich fernerhin beleuchten? Ideen? Nein. Sondern Behauptungen von ungeheuren factis, wie der Verfasser seine allgemeinen, ganz unbewiesenen, ungreifbaren Angaben nennt, die aber gleichwohl der Auchbeylagemacher mit einer erstaunenswürdigen Dreistigkeit für sehr deutlich ausgedruckt erklärt. Sehr deutlich ausgedrückt? O ja, wenn nur zu factis weiter nichts gehörte, als sie aufzuzählen und mit einem verständlichen Worte zu benennen. Eben so gut hätten die Warner aus dem nächsten besten theologischen Compendium die schändlichsten Verbrechen herauszählen, und mit klaren Worten der Loge auf den Rücken werfen können. — Wie gerne verzeih ichs dem jüdischen Pontifex wenn er Jesum für einen Aufwiegler des Volks und für einen Gotteslästerer erklärt.

Wahr ist es, die Aufhebung des Freymaurer-Ordens in Baiern läßt sich ohne Einfluß von Intoleranz begreifen, wie sich der Ausfall auf Schlözer's Staatsanzeigen in den Bairischen Intelligenzblättern dieses Jahrs; wie sich die Hinderung der Publicität in so manchen deutschen Gegenden, und wie sich der Wiederruf

des Febronius ohne Einfluß von Intoleranz begreifen läßt. Neuere Begebenheiten beweisen, daß nicht blos die Freymäurer als solche ein Dorn in vielen Augen sind, sondern ieder, wer — nicht glaubt, oder anders denkt.

Welches Publicum ist durch Freymäurer bethört, und welcher Mann ist als Scheusaal unter der Cabale untergelegen? Man nenne ihn doch. Wenn die Verfolger namentlich der Schande ausgestellet werden, warum entzieht man die Verfolgten dem gerechten Mitleiden und der Restitutioni in integrum? „Und durch Fr.. deren Zusammenhang lange nicht mehr so enge seyn soll, das Bairische Publicum bethört?„ Das Bairische Publicum bey der Legion von Wächtern Zions, bey dieser Masse trägen, nichts denkenden Pöbels durch alle Klassen, bethört von einer kleinen, allgemein übel renomirten, verächtlichen Bande Thoren und Purschen! — risum teneatis amici! Möchte der Himmel die Leichtgläubigkeit meiner Landsleute nie anders züchtigen, als daß er sie das Lächerliche dabey einsehen lasse. Denn — werden Sies glauben — ob gleich kein einziges Glied in Rücksicht auf

sich,

sich, solche Bethörung beweisen oder mir zugestehen dürfte, so wurden dennoch diese und ähnliche Behauptungen fast allgemein geglaubt. Welch ein Glaube!

Allein die Bande ist der Zahl nach nicht klein. In München allein zählt der Verfasser über 300, und an einem andern Orte unter der Rublik Ehrabschneider gar über 400, von deren Einfluß unglaubliche Dinge erzählt werden. Fürs erste prostituirt er eben das Publicum, dem er sich aufzuopfern vorgiebt, dadurch, daß er es solchen Leuten, bey solcher Notorietät der Thatsachen, solchen Einfluß über sich zuzugestehn behauptet, in meinen Augen erbärmlich. Aber das mag er verantworten. Ich will nur seinen Calcul ein wenig beleuchten. Nichts setzt die Absicht und den Werth der Warnung in ein helleres Licht, und nichts ist zugleich zuverlässiger als diese Behauptung. Denn sie selbst, die edelmüthigen Freunde der Wahrheit und des Vaterlands, haben zugleich mit der ersten Warnung, nicht allein dem Kurfürsten, das wäre, böse Absichten abgerechnet, mehr als verzeihlich, sondern allen denen, die sie als Feinde

des Ordens kannten oder zu vermuthen Grund hatten, Listen jener Freymäurer, worauf ihre Angriffe giengen, übergeben und in Circulation gebracht. Dieß verschafte der Schrift das ganze Interesse eines Pasquills, das sie durch jenen Schritt unwidersprechlich geworden ist. Ich übergebe andere Kleinzüge einer boshaften Absicht. In dieser Liste nun, deren Zuverlässigkeit ich nicht einmal rüge, (aber sicher enthielten sie eher mehr als weniger Glieder,) werden bald etliche 70, bald ungefähr 100, bald, denn sie sind sehr ungleich, etwas mehr, in der vollständigsten keine 180 genennet, und die sind noch aus dem ganzen Lande zusammengeraft. Der müßte sehr freygebig seyn, der 200 Freymäurer zusammenzälen wollte. Man bedenke, daß nur von einer Hauptloge die Rede ist. Schliessen Sie hieraus auf die übrigen Angaben des Verfassers. Scheint er Ihnen nicht die Sache gern ein wenig dik zu nehmen, um sie nach dem Kunstgriffe der Anytus und Melitus dem staunenden Volke recht sichtbar zu machen? Ey! seufzen dann die vielen gutherzig — kurzsichtigen, sollte es möglich seyn, daß nicht wenigstens ein grosser Theil davon wahr wäre? Entsetzlich!!!

Da

Da ich einmal im Calculiren bin, so lassen Sie mich die übrigen Angaben des Warners kurz prüfen. Wie? „die vornemsten Pfarrer und Beamten„ Freymaurer? „die meisten Landescollegia aus Logegliedern bestehend?„ „bey allen Stellen die Vota majora?„ „dies wiederholt die Anchbeylage, und nennt sogar die Glieder.„ Aber man sehe und erstaune, wer es nur dabei bewenden lassen kann!

Aus etwa 300 Pfarrern und Benefiziaten im Lande sind ungefähr — zittert Fürstbischöfliche Curien ob dem Greuel! — 10—12 Freymaurer; Aus etwa 350 Landbeamten, nicht einmal so viel. Nun zur Hauptstadt. Bey dem hohen Ministerium ist kein Glied der Loge. Eben so bey dem Hof-Kriegsrath, dem Bergwerkscollegium und den Hof-Stäben. Bey der obern Landsregierung befindet sich unter 47 Personen, worunter ausser dem Vorstande 13 Räthe sind, der einzige Alfred; das Revisorium hat unter 14 Räthen 3 Freymaurer; der Hofrath unter 80 Personen, worunter 45 Räthe, nur 13; wo soll man also gegen sie Klage stellen, sagt der Verfasser der Anchbeylage?

lage." Man greift es, wie lächerlich! — Der geistliche Rath sammt dem Schulrath zählt aus 17 Räthen 5; die Hofkammer aus 58 Räthen 3, das Commerz-Collegium aus 12 Räthen 2; das Bücherzensur-Collegium, welches besonders übel berüchtiget ist, aber zum Glück in einem Lande, wo solches wegen Zaupsers Ode auf die Inquisition Verweise bekömmt, und so wenig vernünftiges geschrieben wird, ohnehin wenig Ansehen hat, aus 16 Räthen 5; und die Akademie der Wissenschaften sogar aus 27 wirklich frequentirenden Mitgliedern mehr nicht als 8, oder im ganzen 14 *)." Doch genug. Es ist Medium-Aevums Leichtglaubigkeit, den fürchterlichen Beschuldigungen der Warner Beyfall zu geben.

Von dieser Seite sind sie auch nur ridicul. Die meisten übrigen sind desto giftiger, und vorgetragen mit der imposantesten Unverschämtheit, aber in der That platte Lügen, so sehr Lügen, daß größtentheils gerade das Gegentheil Wahr-

*) S. Bayerl. Hofkalender — die Freymäurerlisten. — Auch eine Beylage rc. rc.

Wahrheit ist. Der Warner überweise mich. Uns treuherzigen Baiern, die wir uns gewöhnlich bey reichlich besezten Tischen wenig darum bekümmern, was ausser einem Umkreise von etwa 700 □ Meilen vorgeht, müßte eine Schrift in diesem Ton nothwendig auffallen und imponiren. Aber wenn wir bedenken wollten, was gegen Socrates behauptet und geglaubt worden, was unter Pabst Clemens XI und Innocenz dem XIII den Jansenisten, und bald darauf, zur wohlverdienten Compensation, den Jesuiten zur Last gelegt worden; wenn wir uns erinnerten, was in unsern Tagen in Holland gegen den Erbstatthalter und den Herzog von Braunschweig öffentlich gedruckt, behauptet und aufgekauft worden, — würden uns solche Pamphlete weniger imponiren. Allein die Zeit ist noch nicht gekommen.

Ich fodere den Warner und seine Freunde auf, aus den Streitschriften der Merze und Götze ein vollkommeneres Muster von Consequenzenmacherey ausfindig zu machen, als ihre Bemerkungen über den Logeneid sind. Sie sollen sich wohl umsonst bemühen.

Nun

Nun auch, nach einem leider noch nicht ganz vorübergegangenem Geschmacke, etwas Empfindsames. „Grüsse bevor du ausgehest deine Häuser und Gärten zum letztenmal.„ — — Mir fiel dabey der Seufzer eines 80jährigen Mütterchens ein, das ich einmal in einer Passionstragicomödie, dergleichen noch vor Kurzem bey uns während der Fastenzeit gegeben wurden, da selbes einen Limmel von einem Teufel den erhenkten Judas unter vielen lächerlichen Bockssprüngen zur Hölle holen sah, ausrufen hörte: „Ach wie ist mir das Herz so schwer!" Dieses Ridicul kann nur davon übertroffen werden, daß es fast von 2 Drittheilen unsers Publicums geglaubt worden.

Wer sind die herumstreichenden Ausländer, womit sich die Loge verbinden soll? B. v. R. war doch wahrlich kein Vagant. Der Charakter des Gr. v. B. und anderer Durchreisenden ist zu ehrwürdig. Schlosser und Nicolai kann ich mir gar nicht vorstellen, daß der Verfasser meinen soll. Oder sollte er gar so scharfsichtig patriotisch seyn, dem fünften Bande von Nicolais Reisen, wie Herr Blumauer dem dritten, prä-

ambuliren zu wollen? Ey, doch nicht! Wen meint er also? Soll etwa die Stelle in der Auchbeylage S. 31 der Commentar dazu seyn? O die Seher!

Hätten die Warner doch die authentischen Logenreden und Acten producirt! Das Publicum hätte sie sicher eben so begierig als die Warnung selbst gelesen, und noch dazu den Vortheil gehabt, mit eignen Augen zu sehen. Was für eine erbärmliche Vorstellung mus man sich von einem ansehnlichen, achtungswürdigen Theile seiner Mitbürger, das ist die B— Loge in jeder Rücksicht, machen, um zu glauben. Bey solchen Grundsätzen, solcher nichtswürdigen Charlatanerie, solcher Herrschsucht, Beutelschneiderey, solchen Ressourcen hätte sie sich nur ein halbes Jahr erhalten können, hätte es den Lauschern unmöglich machen können, auch nur eine einzige wichtige Anklage zu beweisen. In einem solchen Kopf mus es nicht richtig zugehen.

Freylich behauptet der Verfasser das alles nur von der Münchner — Loge. Allein wenn

er consequent seyn will, mus ers den vorausgeschickten Grundsäzen gemäs, mehr oder weniger, auf alle ausdehnen. Was würde es also helfen, wenn man ihn, den Eingeweihten, der dieses nicht weis, versicherte, daß sie allerdings mit grossen, ächten, und sehr ehrwürdigen Logen in Verbindung stehe. Wüste der Warner doch nur vorerst zu sagen, worinn die Aechtheit einer Loge bestünde.

„Ach, die unglücklichen Väter die!“ — Ich glaube, so ziemlich zu rathen, worauf der Verfasser zielen mag. Der gute Xenophon muste seinen Freund Socrates weiland gerade wegen eines solchen Vorwurfes rechtfertigen, und in den Actis Sanctorum aus der Heydenbekehrungsgeschichte kommen eine Menge ähnlicher Klagen der heydnischen Väter über ihre Christen gewordnen Söhne vor. C' est tout comme chez nous. Wer Klagen dieser Art nicht kennt, dessen Scharfsinn mus sehr unbeträchtlich seyn. Hole der Henker die neuen Bücher die, seit diese einreissen, kann man mit seinen Söhnen nichts mehr richten, hört man alle Tage klagen.

Hät-

Hätten die patriotischen Freunde der Wahrheit doch ja die zwote Warnung bekannt machen wollen, worinn sie umständlicher und namentlicher gesprochen hätten. Dann hätte man sich legal vertheidigen, die Verurtheilung hätte nach Gründen geschehen können, das Mistrauen im Publicum hätte sich aufgeklärt, die Verfasser hätten den Dank der Nation verdient. Nun aber verdienen sie nichts als — ihre Verachtung. Ihre Schrift ist nun weiter nichts als ein hassenswürdiges Pasquill, das an Schändlichkeit nur von der Auchbeylage übertroffen wird.

Den vollkommensten Beyfall zu dem, was Sie S. 138 sagen. Das elende Factum ist der Beleuchtung nicht werth. Mir sollte es ein leichtes seyn, solche Facta nach dieser Methode aus den unschuldigsten Reden herauszukriegen.

„Celsus, Alfred, Diomedes, Brutus u. s. w.„ — Nun ist mir doch in langer Zeit kein Wunsch so lebhaft auf das Herz gefallen, als daß doch Sie, gerade Sie, nach allem, was

ich aus Ihren Schriften auf Ihren Geist schliessen kann, diese und noch einige andere Männer, die der Auchbeylagemacher an die Spitze stellt, kennen möchten. Gott! welche Beurtheilung! Kein Wort weiter hierüber. Wer solche Männer im Ernste so beurtheilen kann, beurtheilen mus, scheint mir weiter nichts als Mitleid zu verdienen.

Soviel über die erste Warnung. Diese Schrift wurde hier und da, unter den Feinden des Ordens schon zum voraus heimlich, mit einer wichtigen Miene angekündigt, als eine Sammlung urkundlicher Beweise gepriesen, auf saubern Papier, mit schönen Lettern abgedruckt, als vom Auslande kommend, in ganz Baiern vertheilt, allein wie und unter was für Menschen? Bemerken Sie folgende wahre Umstände, und schliessen Sie auf die Absichten der Verfasser, und den Zweck der Warnung. Sie wurde versendet, nicht auf dem ordentlichen Wege der Buchhändler, sondern einzeln, unter einer blossen Addresse; man wuste nicht von wem, nicht woher, nicht warum, durch Franziskaner-Quardians und Jesuiten, die wieder blos als

Werk-

Werkzeuge gebraucht wurden, oder es zu werden schienen: und an wen? Fürs erste an den Kurfürsten, und gerade zu dieser Bestellung wurde der Franziskaner-Quardian in München, er wuste nicht von wem, und woher, durch Vorstellungen der Religion aufgefordert, ohne daß er kannte, was das sey, das er dem Kurfürsten überliefern sollte: dann an die Fürstbischöffe, zumal den zu Freising; an die natürlichen oder erklärten Feinde des Ordens; an die Glieder einer Loge, welche sich ehemals an einem Buche: „Fels der Aergerniß u. s. w.„ gestossen hatte; an gutmüthige aber zu warme Patrioten, um einer Schrift dieser Art ihren Beyfall zu versagen; an Jesuiten, und Consistorial-Directoren — nur an die Glieder und Freunde des Ordens wurde kein Exemplar versendet, denen schien man die Schrift im Anfange sorgfältig vorzuenthalten. Jedermann las sie,. nur kein Maurer. Alles scheint nach einem durchgedachten Plan, nach Verabredung auf eine ausgebreitete Wirkung angelegt. Nur scheint? — Genug hievon!

Die f. e. □ lies hierauf eine nötige Beilage zur Warnung drucken. Dieser folgte eine anderwärtige Beilage von ehemaligen Gliedern der Loge, die sich entschuldigten — ohne beschuldigt worden zu seyn *). Davon, da sie sehr unbeträchtlich ist, nur Weniges. Sie enthält außer einer juridischen Schikane, die der Verfasser der Auchbeylage bis zum Abgeschmakt-Lächerlichen wiederkäuet, welche aber nicht einmal trift, nichts als ein Paar kleine Urkunden, daß die Loge rein sey, und einem kurzen compte rendu. Dieser nur verdient einige Beleuchtung. Mir scheint er bis zum Naifen zu gehen. Wenige Männer von Verstand werden mehr ein solches Geständniß ablegen, noch weniger sich dem Verdacht von Inconséquenz im Betragen aussezen; dann gründlich überzeugt von der Unmöglichkeit, daß eine geheime Gesellschaft nüzlich seyn könne, behaubten die Herren zu seyn. Gleichwol schreiben sie nicht nach Amberg an den Rentkammerrath H*** und nach Straubingen an den Herrn Landrichter v. A*** über ein ähnliches Institut? Entwarfen sie nicht schon

*) Ungeh. III. Band. S. 341 u. s. w.

schon Statuten u. s. w.? Eine geheime Gesellschaft im Staate unmöglich nüzzlich! Aber sie sind doch vorhanden diese geheimen Gesellschaften, sind fast überall und fast zu allen Zeiten vorhanden gewesen, und werden es höchst wahrscheinlich zu allen Zeiten seyn, sey die Form wie sie will. Das erste ist Factum. Ist es diß aber unwidersprechlich, so, dünkt mich, ist eine zimlich mittelmäsige Portion Scharfsinn und Philosophie nötig, um über Nüzlichkeit oder Schädlichkeit geheimer Gesellschaften im Allgemeinen ein festes Urtheil zu fällen. Genug sie sind einmal da, und werden es, aller Hindernisse ungeachtet, mehr oder weniger stets bleiben.

„Das beständige Predigen gegen den Patriotismus„ ist nur nicht bekannt, wäre auch in aller Absicht allzu unbürgerlich und unphilosophisch zugleich, als daß ich es glauben könnte. Indeß Bruder Redner spricht oder singt hie und da Manches, was er nicht genug abwiegt: was folgt hieraus? Daß Bruder Redner schwäze — weiter Nichts. Man sagt mir dieser Vorwurf und die Versicherung dazu, daß

für den Kosmopolitismus geprediget werde, habe auf Männer Eindruck gemacht, die wegen einer zärtlichen Liebe für das Vaterland, wegen großer Verdienste um dasselbe, und ihrer übrigen persönlichen Eigenschaften unserer Ehrfurcht höchst würdig sind. Wann es wahr ist: so thut es mir leid. Ihr Herz ist vermuthlich besser als ihr Kopf; oder es befindet sich sonst ein Mißverstand zugegen. Sollte man es glauben, daß in unsern Tagen Kosmopolitismus noch zum Verbrechen gemacht wird? Siehet man dann nicht, daß Vaterlandsliebe und Kosmopolitismus sich nicht widersprechen, daß der leztere schlechterdings nur Erweiterung eben derselben Grundkraft der Seele sey, daß er die erstere reinigen und leiten müße, wann sie nicht aufhören soll, Tugend zu seyn?

Sieht man dann nicht, daß Kosmopolitismus sich blos empfinden und lehren, Patriotismus aber außerdem noch durch Thaten zeigen laße, und daß folglich der erste einem Staat, der sein Wohl nicht auf Unterdrückung gründet, nie schädlich werden könne, der leztere hingegen sehr oft weiter Nichts als Liebe des Esels zum

Stall,

Stall, nach Zimmermanns Ausdruck, oder Liebe zum silberbeschlagenen Stock, den silbernen Knöpfen und Schnallen des Hollandgängers bey Möser'n sey. (S. Berl. Monatsschr. Febr. 1785.)a

Möchte es doch einmal ein gescheuter, hellsehender Mann unternehmen, die Karrikatur des Patriotismus zu schildern, der bey uns so gemein zu seyn scheint! Eines Patriotismus, der uns stolz macht, ohne uns aufzumuntern, es auf grosse Verdienste zu seyn; der unsere Trägheit nährt, das Herkommen unterstüzt, eigene Industrie hindert, und fremder Eingang und Fortkommen versperrt; der unter unserm Max III die meisten Prozesse bei den hohen Reichsgerichten verlieren machte, und die wahren Gesichtspunkte in unserer Geschichte verwirrt; der uns für fremde Verdienste blind und für eigene unthätig macht; der Pfaffenherrschaft und Adelsdespotie verewigt — hier in diesem Lande, bei dieser Lage, soll man nicht Kosmopolitismus empfehlen, gegen diesen Patriotismus soll man nicht, sogar wohl öffentlich, predigen dörfen?

O, ihr Kurzsichtigen! Aber Gottlob, noch giebts Patrioten unter uns, die es nicht in einem so eingeschränkten Sinne, auf Kosten ganzer Menschengeschlechter, sind, die ihr Vaterland aus einer richtigen Würdigung des Guten, das inne ist, mit Wärme lieben, ohne für seine Gebrechen blind zu seyn.

Doch vielleicht schon zu Viel. Die Warnung selbst wird den Verfassern dieser Beylage Niemand zuschreiben; aber dagegen werden sie wieder so billig seyn, zuzugestehen, was sie wol nicht läugnen können, daß sie Handlangerdienste dabei sich erlaubt haben.

Anonym.

Register.

Doctorum enim munus publicum, et ex debito professionis suae tenentur, unicuique iura aperire.

ALCIAT.

Vorredner. . . . . . . Seite 5

Ueber den Selbstmord
ein Briefwechsel zwischen dem Ungeheur und einem Ungenannten 14

Riedel.
Eine biographische Skizze. . . 39

Horbius.

Ein Original-Pfaffenstück. Aus dem Archiv der Hamburger Kirche, 1693, cum notis Variorum. . 69

Anecdote — Astolf 103

Der Zigeuner zu Presburg, oder das Rezept lebendige Mäuse zu machen.
Eine Exegese. . . . 107

Die neuen Bileamiten.
Eine Allegorie. . . . 116

Wie muß man Prozeße verringern?
Ein politisches Hausmittel. . 150

Das Gesicht Matthias Landsberg, des jüngern.
Ironie über die Weissagungen von dem Fall der neuen Philosophie. 152

Auf die geistliche Ritterschaft.
Dyatribe. 161

Frage über den Zustand der Finsterniß in Bayern.
Eine Fantasie. 166

Register.

Spaa.

Nach dem Tableau de Spaa, und des Autors eigenen Ideen. . . 179

Ueber die Intoleranz zu Nördlingen.

Gegen ihren Apologeten in den Staatsanzeigen . . 240

N. S.

Es beruhet nur auf der Wendung der Theilnehmer, mir auf dem Punkt zu begegnen, worauf ich sie erwarte.

Der weibliche Esprit fort.

Ein philosophisches Mährchen. . 262

Ueber die Sekten-Furie unserer Periode.

Ein Paragraf. 271

Ano-

Register.

Anonyme, oder Artikel die nicht Mein sind.

Die Geschichte des Professor Weishaubt.
Oder Kabinetsurkunden über die Barbarei in Bayern. . . 7

Zur Bayer'schen Freymäurerjagd.
Auch eine Beilage. Ein famoses Pamphlet über (oder zu, wie man will,) den famosen Warnungen. 23

Ironie eines Ausländers über das heutige Mäurer-System. 36

Novus ingreditur sacerdos.
Ankündigung eines jungen Autors. 47

Erste Frucht. Ueber das barbarische Vorurtheil unserer Generation gegen die lateinische Sprache. 48

Druckfehler:

S. 49 für Menschen, stehe: Materie.
— 50 — natürliche — unnatürliche.

S. 52

S. 52 für niemal, stehe: einmal.
— das. — Musengotts — Judengotts.

Zwote Frucht. Ueber die Weltkanzeln.
Gegen das Ungeheur II. B. S. 184. . 57

Druckfehler:

S. 66 für Afrika, stehe: Attika.

Ueber die spückende Hofjungfer zu Weimar.
(s. Ungeh. I. B. S. 166.) eine Satire. . 104

Rex servat legem, legem rex optima servat,
Lex sine rege jacet, rex sine lege nocet:
Dissertatiönchen hierüber. . . 108

Wie heißt der Agente der Luftschiffahrt?
Ein Epigramm. . . . 115

Der Konstantinopel'schen Chronike. (s. Ungeh. III. B. S. 244.) Zwote Nmr. . . 138

Vertheidigung des Verdiensts, oder Jagdhieb auf des Römischen Reichs Erzplackern. . 143

Ueber Leichenbegängniße und Begräbnißformen.
Dritte Frucht des angehenden Autors. 221

Tolle

Register.

Tolle der Frau von Heppenstein an's Ungeheur:

Oder die gerechte Klage einer unbillig gekränkten Mutter.

nebst

der Palinodie des Ungeheur's.

Fragmente zur tragischen Geschichte des Fräulens von J***. (s. III. Band, S. 310.) 257

Venedig und Tunis.

Eine politische Dyatribe. Vierte Frucht des angehenden Autors. . . . 271

Spinoza. Mit Noten des Ungeheur's. 291

Das *Il est tems à parler* in der Bayer'schen Freymäurer-Sache.

Kostbare Beleuchtung fürs dankbare Publikum. 316

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D
Wekhrlin
4

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wekhrlin, Wilhelm Ludwig

Das graue Ungeheuer

Bd.: 4.

[Nürnberg] (1785)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7513 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262932-2
VD18 15525252-001